

**Die psychosoziale Situation von Iranern und Iranerinnen in Hamburg:
Zur Bedeutung von Selbstkonzept und Einsamkeit**

Mohammad Rahrakhshan

Universität Hamburg, 1996

Ich bedanke mich bei all meinen Freunden, die mir bei der Datensammlung dieser Arbeit behilflich waren.

Meinen besonderen Dank möchten ich an Herrn PD Dr. Reinhold Schwab für seine sehr menschliche und engagierte Betreuung dieser Arbeit aussagen.

Zusammenfassung

Mittels eines zum Teil selbst konzipierten und in persischer Sprache übersetzten Fragebogens wurden 66 Iraner in Hamburg hinsichtlich ihrer Selbstaufmerksamkeit, Akkulturation, kulturellen Orientierung, Selbstkonzepte, Einsamkeit, ihrer Verhaltensweisen bei kulturellen Konfliktsituationen und ihrer Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen, sowie hinsichtlich der sozialen Unterstützung befragt. Die Befragung fand zwischen September 95 bis Ende Februar 96 in Hamburg statt.

Sieben Hypothesen und drei Fragen standen zur Überprüfung.

Hinsichtlich des Selbstkonzeptes zeigte die Gruppe politischen Flüchtlinge einen ungünstigen Wert im Vergleich zu anderen beteiligten Gruppen. Der gezeigte Verlust an sozialem Status im Vergleich zu der Zeit vor dem Exil hatte keinen Einfluß auf das derzeitige Selbstkonzept der Befragten. Eine Beeinflussung der Selbstkonzepte durch drei von vier untersuchten Akkulturationsfaktoren wurde festgestellt: Die Gruppe mit *guten Kenntnissen in der deutschen Sprache* zeigte einen signifikant höheren Wert auf der Selbstkonzeptskala, aber ein *längerer Aufenthalt* in der BRD hatte eine negative Wirkung darauf. Auch eine höhere Absicht zum *Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit* wirkte negativ auf das Selbstkonzept.

Auf der UCLA-Einsamkeitsskala zeigten sich keine hohen Werte, sehr wohl aber hinsichtlich der Einsamkeitsdimensionen. Beide Geschlechter fühlten sich bei der „*kulturellen*“ und „*emotionalen Einsamkeit*“ sehr einsam, Frauen jedoch signifikant einsamer bei der „*kulturellen Einsamkeit*“ und der „*Unfähigkeit zum Alleinsein*“. Die relativ starke Selbstaufmerksamkeit der Befragten stand in einem positiven Zusammenhang zur Einsamkeit.

Weiterhin zeigte sich, daß eine fehlende soziale Unterstützung seitens der eigenen Landleute das psychische Wohlbefinden der untersuchten Gruppe stärker negativ beeinflusst als eine fehlende soziale Unterstützung seitens der Deutschen. Ein mittelmäßig hoher Zusammenhang zwischen positiver Beziehung zu Landsleuten und der Selbstaufmerksamkeit wurde entdeckt, der mit Erziehungsnormen der iranischen Kultur erklärt wurde.

Mittels einer Faktorenanalyse wurden fünf Verhaltensmuster im Umgang mit Konfliktsituationen extrahiert: „*Aktive, kognitive Selbsthilfe*“, „*Aktive gemeinsame Bewältigung*“, „*Gehemmttes Verhalten in Abhängigkeit von psychotropen Substanzen*“, „*Sich Abschirmen*“

und „*Optimismus - Selbstberuhigung*“. Der zwei letzt genannten Verhaltensmuster waren auch der stärker verwendete von allen.

Eine deutliche Unzufriedenheit der beiden Geschlechter in allen Lebensbereichen wurde gezeigt, sie gaben aber an, insgesamt mit ihrem Leben zufrieden zu sein.

Zusammenfassung

1.	Einleitung	1
1.1.	Einleitende Gedanken und mein Zugang zum Thema	1
1.2.	Die Situation von Flüchtlingen in der BRD	3
1.2.1.	Begriffsverwirrung beim Thema Asyl	3
1.2.2.	Das Leben von Flüchtlingen nach der Einreise in die BRD	4
1.2.3.	Folgen des neuen Asylgesetzes für die Asylsuchenden	6
1.3.	Über die Iraner in der BRD	8
1.3.1.	Iraner aus der Sicht der Statistik	8
1.3.2.	Iraner in Hamburg	9
1.4.	Stand der Forschung über psychosoziale Folgen des Lebens im Exil	11
1.4.1.	Eine allgemeine Betrachtung	11
1.4.2.	Die Möglichkeiten der psychosozialen Verarbeitung des Exils	12
1.5.	Selbstkonzept	16
1.5.1.	Darstellung und Definition des Begriffes	16
1.5.2.	Strukturen des Selbstkonzepts	18
1.5.3.	Selbstkonzept und Identität als psychologische Konstrukte	19
1.5.4.	Entstehung und Entwicklung des Selbstkonzepts	21
1.5.5.	Zur Bedeutung von Selbstaufmerksamkeit für das Selbstkonzept	22
1.6.	Einsamkeit	23
1.6.1.	Darstellung und Definition der Begriffe Einsamkeit und Alleinsein	23
1.6.2.	Wie erlebt sich die Einsamkeit?	24
1.6.3.	Dimensionen der Einsamkeit	24

1.6.4.	Die Bedeutung des sozialen Netzwerkes für das Einsamkeitserleben	25
1.6.5.	Theoretische Ansätze in der Einsamkeitsforschung	26
1.7.	Spezielle empirischen Forschungen über Einsamkeit und Selbstkonzept unter dem Gesichtspunkt Migration	31
1.8.	Hypothesen und Fragestellungen	34
2.	Methode	36
2.1.	Zur Wahl der Methode	36
2.2.	Entwicklung und Zusammensetzung der Meßinstrumente	36
2.2.1.	Soziodemographischen Daten	37
2.2.2.	Selbstaufmerksamkeitsskala	37
2.2.3.	Zum Erfassen von Akkulturation	38
2.2.4.	Einstellung gegenüber Landsleuten	38
2.2.5.	Sozialer Kontakt	38
2.2.6.	Erfassung von kultureller Orientierung	39
2.2.7.	Zum Erfassen von Selbstkonzepten	39
2.2.8.	Dimensionen der Einsamkeit	41
2.2.9.	UCLA-Einsamkeitsskala	41
2.2.10.	Zur Erfassung der Verhaltensweisen als Reaktionen auf Probleme im Umgang mit den Deutschen und der deutschen Kultur	42
2.2.11.	Zur Erfassung der Zufriedenheit	43
2.3.	Durchführung und Auswertung des Untersuchungsvorhabens	44
2.3.1.	Vorbemerkungen	44
2.3.2.	Statistisches Verfahren und Datenanalyse	44
2.3.3.	Beschreibung der Stichprobe	46
3.	Ergebnisse	51
3.1.	Darstellung der Ergebnisse	51

3.1.1.	Einige Werte zu soziodemographischen Daten	51
3.1.2.	Die Akkulturation	52
3.1.3.	Selbstaufmerksamkeitskala	54
3.1.4.	Beziehung zu den Landsleuten in der BRD	55
3.1.5.	Darstellung der Werte zum persönlichen Kontakt	57
3.1.6.	Über Kulturellen Orientierung	58
3.1.7.	Selbstkonzeptskala	59
3.1.7.1.	Reliabilitätsprüfung der Selbstkonzeptskala	63
3.1.7.2.	Dimensionen der Selbstkonzeptskala	63
3.1.8.	Dimensionen der Einsamkeit	66
3.1.9.	Beeinträchtigung des persönlichen Lebens durch Dimensionen der Einsamkeit	67
3.1.10.	UCLA-Einsamkeitsskala	68
3.1.11.	Verhaltensweisen im Umgang mit Deutschen und der deutschen Kultur	69
3.1.12.	Die Skala „Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen“	71
3.2.	Prüfung der Hypothesen	73
3.2.1.	Gruppenvergleiche bezüglich des Selbstkonzeptes	73
3.2.2.	Entscheidung über die erste Hypothese	74
3.2.3.	Der Einflußfaktor berufliche Tätigkeit und das Selbstkonzept	75
3.2.4.	Entscheidung für die zweite Hypothese	78
3.2.5.	Akkulturationsprobleme und das Selbstkonzept	78
3.2.5.1.	Vormerkungen	78
3.2.5.2.	Deutschsprachkenntnisse	79
3.2.5.3.	Länge des Aufenthalts in der BRD	80
3.2.5.4.	Bleibewille und die Frage nach Staatsangehörigkeit	81
3.2.6.	Entscheidung über die dritte Hypothese	82
3.2.7.	Geschlechterspezifische Unterschiede hingsicht der Einsamkeit	83
3.2.8.	Entscheidung über die vierte Hypothese	84
3.2.9.	Der Zusammenhang zwischen UCLA-Einsamkeitsskala und Selbstaufmerksamkeit	84
3.2.10.	Entscheidung über die fünfte Hypothese	86

3.2.11.	Psychische Befindlichkeit und soziale Unterstützung	87
3.2.12.	Entscheidung über die sechste Hypothese	92
3.2.13.	Kulturelle Orientierung und Dimensionen der Einsamkeit	92
3.2.14.	Entscheidung über die siebte Hypothese	95
3.3.	Die Bedeutung der Ergebnisse für die Fragestellungen	96
3.3.1.	Handlungsmustern in der Auseinandersetzung mit dem Exilleben	96
3.3.2.	Öffentliche Selbstaufmerksamkeit und der Minderheitsstatus der Flüchtlinge	100
3.3.3.	Die Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen	101
4.	Diskussion	104
4.1.	Zur Stichprobe	104
4.2.	Zur Repräsentativität dieser Untersuchung	104
4.3.	Zur Methode	105
4.4.	Zu den Ergebnissen der Untersuchung	106
4.4.1.	Zu dem Selbstkonzept der Stichprobe	106
4.4.2.	Zu den Einsamkeitsgefühlen	107
4.4.3.	Zu der psychischen Befindlichkeit der Befragten	109
4.5.	Schlußbemerkung	110
	Literaturverzeichnis	113

Anhang

- Anhang A Der Fragebogen in deutscher Sprache
- Anhang B Der Fragebogen in persischer Sprache
- Anhang C Tabellen und im Text hingewiesene Daten

1. EINLEITUNG

1.1. EINLEITENDE GEDANKEN UND MEIN ZUGANG ZUM THEMA

Infolge der islamischen Revolution Irans im Jahre 1979 haben mehr als 4 Millionen Iranerinnen und Iraner aus verschiedenen sozialpolitischen Gründen ins Ausland fliehen müssen. Der größte Teil von ihnen wanderte *gleich* nach der Revolution in die USA aus. Im Laufe der letzten zwölf Jahren flohen tagtäglich politische Oppositionelle, Andersdenkende etc. aus Furcht um ihr Leben ins Ausland und suchten dort Asyl. Ein kleiner Teil dieser politischen Flüchtlinge lebt in Deutschland.

In dieser Arbeit geht es um die psychosoziale Situation von Iranerinnen und Iranern, die in Hamburg im Exil leben.

Hinter dem Begriff „Exil“ verbergen sich Schicksale von Menschen, die sich gezwungen sehen, ihre gewohnte Umgebung aus unterschiedlichen Gründen zu verlassen, um ihr Leben in einem anderen Land ohne Angst gestalten zu können.

Exil bedeutet für die Betroffenen zunächst einen gewaltigen Bruch in ihrer Lebensgeschichte. Ungewollt und plötzlich sind sie mit einer neuen Situation, Lebensweise und Umgebung konfrontiert. Die Exilsituation ist somit mit einer starken psychischen Belastung der Betroffenen verbunden. Der erzwungene Aufenthalt in einem anderen Land löst eine fundamentale Krise in die Lebensgeschichte der Exilierten aus, da sie mit einem brutalen Bruch ihres eigenen Referenzsystems konfrontiert sind und nun radikal die vorherige Lebensweise modifizieren müssen. Durch die neue Situation scheint fast alles verloren zugehen, was einmal von Bedeutung war.

Ein Charakteristikum des Exils im Allgemeinen und somit auch des Exiliraners besteht darin, daß es mit dem Wunsch nach Rückkehr verbunden ist. Der Aufenthalt in einem Land wird von vornherein als provisorisch betrachtet. In den ersten Monaten und Jahren gehen die Exilierten davon aus, daß sich die Situation im Iran in absehbarer Zeit verändern würde und sie dann zurückkehren können. Eine längere Zukunft in der BRD scheint unvorstellbar.

Im Exilland angekommen ist es für iranische Exilanten, die sich in einem Spannungsfeld zwischen zwei miteinander konkurrierenden Kulturen befinden, nicht immer einfach, ein Gefühl interner Stabilität, also ein günstiges Selbstkonzept zu entwickeln. Damit ist aber nicht gesagt, daß das Leben im Exil an sich als eine psychische Krise zu betrachten ist. Vieles hängt natürlich von den gesellschaftlichen Gegebenheiten des Exillandes und dem eigenen

Referenzsystem der Exilanten ab.

Zum Beispiel hängt es davon ab, wie die Bevölkerung und die Politik des Exillandes diesen Menschen gegenüberstehen. Denn für den im Exil Lebenden, wie auch für andere Menschen allgemein, ist es wichtig zu erfahren, ob andere ihn als Mensch ernst nehmen, wie sie ihn verstehen und welche Möglichkeiten für seine Selbstverwirklichung gegeben sind. Die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung ist hier besonders wichtig. Die Flucht des politisch Verfolgten aus seinem gesamten Lebenskontext kann als ein traumatisierendes Ereignis mit unterschiedlicher Stärke bezeichnet werden. Die Schwere der Traumatisierung hängt von dem persönlichen Referenzsystem des Einzelnen zur Verarbeitung dieses Ereignisses ab. Dem Exilanten muß in diesem Zusammenhang die Möglichkeit zur psychischen Aufarbeitung gegeben werden, um ihn gesellschaftlich zu integrieren und seine Selbstverwirklichung zu ermöglichen.

Das belastende, was das Leben im Exil mit sich bringt, ist *der Verlust der sozialen Beziehungen*. Die Frage nach dem sozialen Rückhalt bekommt im Exil eine besondere Bedeutung, da alle früheren Beziehungen verlorengegangen sind. Hierbei ist die Gefahr einer sozialen bzw. emotionalen Vereinsamung erheblich.

Ich selbst lebe seit 1986 als anerkannter politischer Flüchtling in der BRD und aufgrund meiner eigenen Betroffenheit mit dem Exilleben bin ich mit den rechtlichen, sozialen und psychosozialen Konflikte des Lebens im Exil vertraut. Die Fragestellungen und Hypothesen, die ich in dieser Arbeit untersuchen möchte, sind aufgrund meiner Erfahrungen mit vielen Iranerinnen und Iranern, die ich persönlich kenne, entstanden. Diese Arbeit ist zum Teil auch eine Auseinandersetzung mit meinem eigenen Leben im Exil.

1.2. DIE SITUATION VON FLÜCHTLINGEN IN DER BRD

1.2.1. Begriffsverwirrung beim Thema Asyl

Die Zunahme von Krisengebieten und die Verschärfung von politischen Konflikten, auch mit Waffengewalt, haben in den letzten zehn Jahren zu interner und externer Vertreibung geführt. So sind nach Angaben des UN-Hochkommissars für Flüchtlinge (engl. UNHCR) weltweit mehr als 20 Millionen Menschen auf der Flucht. Aus diesem Grunde wird unser Jahrhundert von UNHCR als „das Jahrhundert der Flüchtlinge“ bezeichnet.

Die Gründe, die die Menschen veranlassen, ihre Heimat zu verlassen und in einem anderen Land Schutz zu suchen, sind sehr unterschiedlich. Daher bedarf der Begriff "Flüchtlinge" hier einer Erklärung.

Der „Flüchtlingsbegriff“ ist ein Sammelbegriff für sehr unterschiedliche Typen von Flüchtlingen. Der UNHCR nennt in seinem Bericht „zur Lage der Flüchtlinge in der Welt“ vier Ursachen, die Menschen zur Flucht bewegen. (UNHCR-Report, 1994). Dies sind:

- * Politische Ursachen
- * Wirtschaftliche Ursachen
- * Umweltursachen
- * Ethnisch bedingte Spannungen

Die Menschen, die aus den drei letzt genannten Gründen sich auf der Flucht befinden, werden in den UNHCR-Statistiken nicht als Flüchtlinge aufgenommen. Nach der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 werden nur solche Personen als Flüchtlinge anerkannt, die sich aus „wohl begründeter Furcht vor Verfolgung“ im Ausland aufhalten.

Es ist auch zu erwähnen, daß nur diejenigen ins Ausland fliehen können, die die Mittel dazu haben, um Schlepperbanden zu bezahlen. Und sie müssen weiterhin physische wie auch psychische Belastungen im Kauf nehmen.

Zu den Flüchtlingen gehören beispielsweise nicht „die vier Millionen `Binnenflüchtlinge´ im Sudan, die im eigenem Land herumirren, die 10 Millionen `Illegalen´ aus Südamerika und der Karibik, die sich als `Wirtschaftsflüchtlinge´ in den USA aufhalten, oder gar die halbe Milliarde von `Umweltflüchtlingen´, die von manchen Gazetten zu Horrorszenarien von `neuen Völkerwanderung aufgebauscht werden“ (Nuscheler, 1995, S.21).

Nach dem Art. 16 des deutschen Grundgesetzes werden nur diejenigen Flüchtlinge als politisch Verfolgte anerkannt, die einen wohl begründeten Beweis vorbringen können, daß eine persönliche Verfolgung aufgrund von Rasse, Nationalität, politischer Überzeugung und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft oder sozialen Gruppe besteht. In diesem Fall genießen sie als politisch Verfolgte in der BRD Asyl.

Die Asyldebatte hat in der BRD Anfang der 90er Jahre heftige Züge angenommen. Das Ergebnis dieses zum Wahlkampf gemachten Themas ist nicht nur an die Änderung des Art. 16 GG zu erkennen, sondern auch in der Begriffsverwirrung, die durch diese Debatte geprägt wurde und somit erheblich zur Verzerrung der Realität beitrug. So wurden die Begriffe wie „Aussiedler“, „Ausländer“, „Flüchtlinge“ und „defacto-Flüchtlinge“¹ miteinander vermischt. Ende 1992 veröffentlichte das Bundesministerium für Inneres (BMI) in einem Bericht, der als Grundlage bei Änderung des Art. 16 dienen sollte, eine unrealistische Zahl von 1,5 Millionen „Flüchtlingen“. Es wurde danach anstatt „Flüchtlinge“ von einem emotional gefärbten abwertenden Begriff der „Asylanten“ gesprochen, ohne erklärt zu haben, wie dieser Begriff auf einmal entstanden ist, und was eigentlich einen „Asylanten“ von einem „Asylbewerber“ oder „Asylberechtigten“ unterscheidet (Link, 1988).

Der Begriff „Asylanten“ wird zwar nach der Änderung des Art. 16 GG nicht so oft von Politikern in der Öffentlichkeit verwendet, doch hat er seinen Platz im Volksmund und in manchen wissenschaftlichen Arbeiten nach wie vor beibehalten (als ein Beispiel vgl. Ruddat, 1994 und Ardjomandi, 1993).

Die Tatsache ist aber, daß in der BRD nach Angaben des BMI (Bundesministerium für Innere, Stand: Feb. 1994) insgesamt 108.500 Asylberechtigte leben. Dazu kommen auch 130.000 Familienangehörige von Asylberechtigten sowie auch 580.000 Asylbewerber und 690.000 defacto-Flüchtlinge.

1.2.2. Das Leben von Flüchtlingen nach der Einreise in die BRD

Wer als Flüchtling in der BRD Fuß faßt und einen Asylantrag stellt, hat nach dem

¹ De facto-Flüchtlinge sind nach Definition des neuen Asylverfahrensgesetzes (AsylVfg) Personen, die trotz rechtskräftiger Ablehnung aus humanitären („humanitäre Flüchtlinge“) rechtlichen oder politischen Gründe auf Zeit in der BRD geduldet werden.

Asylverfahrensgesetz (AsylVfg) bestimmte Schritte zur Verfahrensabwicklung zu befolgen. Gleich nach dem Asylantrag ist das Leben des Asylbewerbers durch eine totale „Fremdbestimmung“ gekennzeichnet. Die Asylbewerber haben keinerlei Rechte auf „Eigenbestimmung“ und müssen die Zeit, in der ihre Anträge bearbeitet werden, in einer totalen Isolation von der Gesellschaft leben. Nuscheler (1995) beschreibt die Hauptmerkmale, die einen Eindruck über das Leben der Asylbewerber gleich nach der Einreise bis zur Bearbeitung ihrer Anträge ermitteln. Diese vom Autor beschriebenen Merkmale bzw. Phasen sind:

(1) *„Leben in Sammellager“*: Das Asylverfahrensgesetz sieht vor, daß die Asylbewerber während der Zeit der Bearbeitung ihrer Asylanträge, die in der Regel mehrere Monate dauern, in „Gemeinschaftsunterkünften“ untergebracht werden müssen. Oft sind diese Gemeinschaftsunterkünfte alte Kasernen, Containerlager zu Wasser, zu Land oder zusammengestellte Wohnungen in sogenannten Pavillondörfern. Wer hier „wohnt“ ist von der Gesellschaft isoliert und *ist als „asozial“ von der Gesellschaft ausgegrenzt und stigmatisiert*.

(2) *„Fremdversorgung“*: In den Gemeinschaftsunterkünften dürfen die Asylbewerber weder selbst kochen noch bestimmen, was sie gerne essen wollen. Es herrscht ein allgemeines „Kochverbot“ und sie werden ungeachtet ihrer Ernährungsgewohnheiten“ aus „Großküchen“ versorgt, die speziell für die Versorgung dieser Menschen eingerichtet worden sind. Die Fremdverpflegung ist nicht nur „kostenintensiver“ und „organisationsaufwendiger“, sondern, was die Betroffenen betrifft, unzumutbar, weil es eine totale Einschränkung in einem „elementaren Lebensbereich“ darstellt.

(3) *„Eingeschränkte Bewegungsfreiheit“*: Während Asylbewerber in „Sammellagern“ wohnen müssen, dürfen sie den Kreis ihres „Verteilungslandes“ nicht verlassen, um Familienangehörige oder Freunde zu besuchen. Auch bei der Verteilung auf die Bundesländer wird keine Rücksicht darauf genommen, daß sie in der Nähe ihrer Verwandten und Freunden leben. Wobei die Asylbewerber dies in der Zeit nach der Flucht besonders nötig haben.

Weiterhin dürfen die Asylbewerber weder einen Deutschkurs besuchen noch einer Beschäftigung nachgehen. Da sie für ihre persönlichen Bedürfnisse monatlich einen sehr

geringen Betrag (zwischen 80 bis 100 DM) bekommen, bleibt ihnen keine andere Möglichkeit als den ganzen Tag in den engen Wohnräumen zu bleiben, was bei ihnen Frustrationen, Depressionen, Konflikte und Aggressionen auslöst.

Dieses „Bündel von Abschreckungsmaßnahmen“, die das Leben von Asylbewerbern während der Zeit der Bearbeitung ihrer Asylanträge bestimmt, soll dazu dienen, daß immer weniger Asylsuchende hierzulande einen Asylantrag stellen.

Diese Praktiken haben für die Asylbewerber gravierende psychosoziale Folgen, die sie ihr ganzes Leben begleiten werden. Untersuchungen, die die Folgen des „Lagerlebens“ bei Asylbewerbern untersucht haben (vgl. Hennig & Weissner, 1982), weisen daraufhin, daß in fast allen Fällen psychische Störungen wie „Deprivationserscheinungen und Hospitalismus-schäden“ als Folge des zunehmenden Aufenthalts in Sammellagern entstehen.

Die Asylbewerber, die im Laufe ihres Asylverfahrens den Nachweis erbringen, daß ihnen in ihrem Heimatland eine Verfolgung seitens der staatlichen Institutionen droht, werden nach der Überprüfung ihres Nachweises durch Ausländerbehörden und ggf. durch Gerichte als Asylberechtigte anerkannt.

Für sie beginnt jetzt nach langem Lageraufenthalt eine neue Phase des Lebens im Exil. Sie dürfen dann ihr Leben selber in die Hand nehmen und selber bestimmen, wo sie leben wollen. Als Asylberechtigte haben sie eine Rechtsstellung im Status der Ausländer, die ihnen folgende Rechte ermöglichen:

- * Sie erhalten eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis mit einem Reisepaß, mit dem sie auch ins Ausland reisen können.
- * Sie erhalten eine Sprachförderung, Berufsausbildungshilfen, können Studieren oder erwerbs-tätig werden und Eigentum erwerben.

1.2.3. Folgen des neuen Asylgesetzes für Asylsuchenden

Die psychosoziale Situation von Flüchtlingen in der BRD wird von dem neuem Asylgesetz sehr stark determiniert. Die heißen Diskussionen über die Asyldebatte haben letztendlich dazu geführt, daß ab dem 28. Juni 1993 ein neues Asylrecht in der BRD gilt.

Im folgenden wird nun auf die Veränderungen und die dadurch bewirkten Einschränkungen des neuen Asylgesetzes für die Situation des Asylbewerbers eingegangen.

Nach der Veränderung des Asylgesetzes wurde der Artikel 16a des Grundgesetzes zwar beibehalten, er wurde aber *als das individuelle Recht auf Schutz vor politischer Verfolgung* durch weitere vom Bundestag verabschiedet und von den großen Parteien als „Asylkompromiß“ gefeierten Absätze so gut wie gänzlich abgeschafft. Der neue Artikel 16a GG (Absatz 1) sagt nun nach wie vor: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“ Dieses Recht wurde aber in folgender Weise eingeschränkt:

(1) „*Drittstaaten-Regelung*“ (Absatz 2): Das individuelle Schicksal des Einzelnen ist nicht mehr maßgebend dafür, wer politisch Verfolgter ist, sondern es ist entscheidend, über welchen Fluchtweg er in die BRD gekommen ist. Ist er durch die BRD umgebenden Staaten eingereist bzw. durch Schlepperorganisationen eingeführt worden, wird er ohne Prüfung seiner Asylgründe abgeschoben.

(2) „*Sichere Herkunftsländer*“ (Absatz 3): Die Bundesregierung bestimmt welche Länder als sichere Länder gelten. Diejenigen Flüchtlinge, die aus diesen Länder kommen und einen Antrag stellen wollen, haben kein Recht auf Asyl. Sie werden in ihre Länder abgeschoben. Auch hierbei ist es nach dem Gesetz nicht mehr nötig, zu prüfen, ob eine individuelle politische Verfolgung zugrunde liegt.

(3) Der Absatz 4 macht das Recht auf Asyl davon abhängig, ob der Asylsuchende unmittelbar nach seiner Einreise „die Überzeugungskraft“ besitzt, um sein Verfolgungsschicksal nachzuweisen. Wenn nicht (oft sind Unterlagen nötig, die er nicht ohne weiteres mit auf die Flucht nehmen kann und erst später nachgeschickt werden können), dann wird der Antrag als „offensichtlich unbegründet“ abgelehnt und es werden Abschiebungsmaßnahmen eingeleitet.

1.3. ÜBER DIE IRANER IN DER BRD

Vorbemerkungen: Bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts hatte es Iraner in Deutschland gegeben. Sie waren jedoch größtenteils als Botschafter ,Diplomaten und deren Angehörige in Deutschland tätig. Seit Anfang dieses Jahrhunderts sind auch viele iranische Geschäftsleute nach Deutschland gekommen und wurden ansässig. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl der iranischen Studenten in der BRD, von denen ein beträchtlicher Teil nach dem Studium hier geblieben sind (Amiri, 1995).

Schon in den 50er Jahren gab es in der BRD politische Flüchtlinge aus dem Iran, nach dem ein von der CIA organisierter Putsch (1953) die Schahdiktatur im Land konsolidiert hatte (Amiri, 1955). Nach der islamischen Republik hat jedoch die Anzahl der politischen Flüchtlinge aus dem Iran erheblich zugenommen, von denen ein Teil als Asylberechtigte anerkannt worden ist.

1.3.1 Iraner aus der Sicht der Statistik

Laut Angaben des statistischen Bundesamtes (Stand 31. Dez. 1993) leben 101.517 Iranerinnen und Iraner in der BRD, von denen jedoch nicht alle einen völkerrechtlichen Flüchtlingsstatus haben. Angesichts dessen, daß die Zahl der nach Deutschland gekommenen Asylsuchenden aus dem Iran (und überhaupt aus anderen Ländern) im Vergleich zu 1993 einen Rückgang zeigt (vgl. Nuscheler, 1995), ist anzunehmen, daß die Zahl der in Deutschland lebenden Iranerinnen und Iraner die Grenze von 110.000 nicht überschreiten wird. Tabelle 1 informiert über die Anzahl der Iraner (Flüchtlinge, wie auch nicht Flüchtlinge) in der BRD.

Tabelle 1: Anzahl der Iraner in der BRD, 1993

<i>Gruppen</i>	<i>Anzahl</i>
Frauen	51011
Männer	28843
Kinder unter 16	21663
Gesamt	101517

Quelle: Statistisches Bundesamt, 1993

Unter den hier lebenden Iranern sind 36287 ledig, 3266 verwitwen und 38327 verheiratet. Ihre Altersgrenze liegt zwischen Null bis über 65 Jahre, wobei jüngere Menschen zwischen 25 bis 45 Jahren die überwiegende Mehrheit von ihnen ausmachen.

Zu dieser Zahl gehören auch die politisch Verfolgten aus dem Iran, die im Laufe der letzten zehn Jahre in der BRD Asyl gesucht haben.

Die folgende Tabelle 2 gibt eine Übersicht über die Anzahl und Anerkennungsquote der iranischen Asylbewerber. Es sind jedoch in den Statistiken die Angaben für 1980 bis 1985 und für 1993 bis 1996 nicht vorgeführt.

Tabelle 2 : Iranische Asylbewerber in der BRD (1985-1993)

	1985	1988	1990	1992	1993
Anzahl	8840	7867	7271	3634	2664
Anerkennungsquote%	*	28.41	27.22	44.50	39.68
Anerkannte Fälle	*	2235	1816	1616	1057

Quelle: Bundesministerium (hekt-Jahresübersicht, 1993)

* Die Zahl nicht vorhanden

Die hier lebenden Iranerinnen und Iraner kommen meistens aus den Großstädten Irans. Ein großer Teil von ihnen kommt aus der Hauptstadt Teheran. Nur sehr wenige der hier als Flüchtlinge lebenden Iranerinnen und Iraner haben eine ihrer Qualifikationen entsprechende Beschäftigung gefunden (vgl. Amiri, 1995).

1.3.2. Iraner in Hamburg

Die Stadt Hamburg verfügt seit 1920 über eine eigene „iranische Handelskolonie“. Seit den letzten zehn Jahren leben aber nicht nur iranische Geschäftsleute in Hamburg, sondern auch immer mehr Iraner als politische Flüchtlinge. Im Laufe der Zeit hat sich in Hamburg eine eigene iranische „Exil-Kultur“ entwickelt (vgl. Hesse-Lehmann, 1993).

So leben laut statistischen Angaben der Freien und Hansestadt Hamburg im Jahr 1994 rund 12828 Iranerinnen und Iraner in Hamburg (Stand 31. Januar 1994). Dies macht 5,3% aller in Hamburg lebenden Ausländer aus.

Die Tabelle 3 gibt einen Überblick über den Anteil der iranischen Bevölkerung in allen

Bezirken der Stadt Hamburg.

Tabelle 3 : Anzahl der Iraner in Bezirken der Stadt Hamburg zum 30.06.1993.

<i>Bezirke</i>	<i>insg.</i>	<i>männl.</i>	<i>weibl.</i>	<i>ledig</i>	<i>verh.</i>	<i>verwit.</i>	<i>gesch.</i>
Hamburg-Mitte	2420	1486	934	1348	921	56	95
Altona	893	547	346	483	366	16	28
Eimsbüttel	2307	1375	932	1220	927	46	114
Harburg-Nord	3129	1881	1248	1601	1306	79	143
Wandsbek	3282	1809	1473	1676	1432	72	102
Bergedorf	237	138	99	124	100	6	7
Harburg	560	353	207	325	212	3	20
Insgesamt	12825	7589	5239	6777	5264	278	509

Quelle: Melderegister, Hamburg, 1993

Aus diesen Statistiken ist jedoch über die Anzahl der Exiliraner in Hamburg nichts zu erfahren. Die Tabelle informiert nur über die Anzahl der Iraner insgesamt.

Es existieren auch keine Informationen über Beschäftigungen oder Tätigkeiten der Iraner in Hamburg. Es gibt in den Statistiken lediglich nur Informationen über den Anteil der an den Hamburger Hochschulen studierenden Iranern. Insgesamt studieren an den Hamburger Hochschulen 715 Iranerinnen und Iraner, von denen 305 an der Universität, 34 an der Technischen Universität, 32 an der HWP (Hochschule für Wirtschaft und Politik) und 344 an den Fachhochschulen eingeschrieben sind (Statistische Berichte: Freie und Hansestadt Hamburg, 1994).

1.4. STAND DER FORSCHUNG ÜBER PSYCHOSOZIALE FOLGEN DES LEBENS IM EXIL

1.4.1. Eine allgemeine Betrachtung

Obwohl das Asylrecht seit 1949 im Grundgesetz der BRD verankert ist und seit dem auch praktiziert wird, gibt es sehr wenige Untersuchungen, die sich *speziell* mit den psychosozialen Folgen des *Exillebens* befassen. Demzufolge gibt es weder eine wissenschaftliche Institution für Flucht- und Migrationsforschung noch wird in einem Fach wie Psychologie speziell darüber gearbeitet. Es gibt auch wenige psychologisch geschulte Fachkräfte in der BRD, die sich in diesem Bereich spezialisiert haben.

Selbst das Thema Arbeitsmigration und deren gesellschaftlichen Folgen werden erst seit den 70er Jahren geforscht. In der Literatur gibt es auf der einen Seite einige „epidemiologischen“ Arbeiten mit der speziellen Fragestellung „Migration und Gesundheit“, die sich mit „medizinisch-psychischen Erkrankungen“ von Migranten und speziell Arbeitsmigranten befaßt haben (Brucks, 1994). Auf der anderen Seite vermitteln die wenigen Untersuchungen über psychosoziales Leben im Exil keine zuverlässigen Daten, die eine Beziehung zwischen dem Exilleben und psychosozialen Folgen des Lebens im Exilland erklären können (vgl. Bakhtiar, 1992), worauf eine zuverlässige Theorie aufgebaut werden kann.

Hingegen ist man in der Öffentlichkeit, in den Medien und der Politik sich hierüber ziemlich einig, daß es ein objektiv-gesellschaftliches Problem, d.h. ein „Ausländerproblem“ gibt. Und die Mehrheit der Autoren, die sich mit diesem Thema beschäftigt und die kulturspezifischen Merkmale der Migration zu ihrem Forschungsthema gemacht haben, versuchen das „Ausländerproblem“ auf einer subjektiven Ebene als „Identitätsproblem von Ausländern“ zu erklären (vgl. Haußer, 1987).

Exilleben und Migration haben viel gemeinsam und können daher voneinander nicht getrennt behandelt werden. Es gibt aber spezifische Merkmale des Exillebens, welche bei der Migration nicht unbedingt vorhanden sind und daher bei der Einschätzung der psychosozialen Folgen des Exillebens eine große Rolle spielen.

Hier sollen nun anlehnend an Arenas (1993) diejenigen spezifischen Aspekte genannt werden, die das Leben der Exilierten von den Migranten unterscheiden.

(1) Der politisch Verfolgte hat nicht aus „eigenem Willen“ sein Heimatland verlassen, um anderswo zu leben. Er ist aus Furcht um sein Leben und seiner Freiheit geflüchtet. Er kann auch nicht aus „eigenem Willen“ in sein Heimatland zurückkehren, wenn ihm die Situation im Exilland nicht mehr gefällt.

(2) Oft sind mit der Flucht traumatische Erlebnisse verbunden, die eine schwerwiegende Beeinträchtigung in der Psyche der Betroffenen hinterlassen. Diese müssen erst im Exilland aufgearbeitet werden.

(3) Der Exilierte hat sein Exilland nicht selber „ausgesucht“, denn die Entscheidung hängt von vielen Faktoren ab, wie z.B. davon, wo man schnellstmöglich eine „Sicherheit“ finden kann.

(4) Das Leben im Exil bedeutet für die Betroffenen einerseits eine Befreiung von der Unterdrückung im Heimatland und andererseits wird das Exil als eine Fortsetzung dieser Unterdrückung empfunden, unter anderen deswegen, weil die Betroffenen ungewollt vieles verloren haben, was für sie einmal von Bedeutung war.

Sowohl die Exilierten als auch Migranten haben gemein, daß sie in den Herkunftsländern als Zugehörige einer kleinen Minderheit angesehen werden, mit allen sozialen Rechten und Einschränkungen, die ein „Ausländerstatus“ für sie mitbringt. Beide haben weiterhin gemein, daß sie mit einer neuen Kultur konfrontiert werden und in dieser für sie zum Teil fremden Kultur eine neue Identität entwickeln müssen.

Psychologisch betrachtet, spielen diese spezifischen Aspekte des Exillebens zumindest soweit eine Rolle, daß sie die Psyche der Betroffenen zusätzlich belasten und den Rahmen ihrer Möglichkeiten einengen, was die Prozesse der „Assimilation“ und „Akkomodation“ betrifft.

1.4.2. Die Möglichkeiten der psychosozialen Verarbeitung des Exils

In der Literatur über „Migrationsforschung“ gibt es zwei „Hauptströmungen“, die sich mit der psychosozialen Verarbeitung des Exillebens beschäftigen.

Der eine Ansatz beschäftigt sich mit der sozialrechtlichen Lage und der Einstellung der

Bevölkerung des Aufnahmelandes den Exilierten gegenüber (objektive, äußere Bedingungen), um die Einschränkungen bzw. Möglichkeiten der psychosozialen Verarbeitung des Exillebens und die Prozesse der Assimilation, Akkomodation und Akkulturation in der neuen Kultur zu erläutern. Der andere Ansatz mißt die individuellen Möglichkeiten des Einzelnen, seiner Persönlichkeit und seiner Erfahrungen einen größeren Wert bei (psychische Bedingungen), um die Rahmenbedingungen der Akkulturation zu erforschen.

Nachfolgend sollen nun diese zwei Forschungsrichtungen anlehnend an zwei Arbeiten von Wipfler und Ruddat näher dargestellt werden.

Wipfler (1986) stellt in seiner Arbeit, die er als „eine Art Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Asylpolitik“ bezeichnet, wesentliche Problembereiche der Situation von Asylbewerber vor dem „Asylkompromis“ dar und stellt ein Stufenmodell vor, in dem er die Flucht als ein „schwerwiegendes Lebensereignis“ für die Betroffenen betrachtet. Er unterscheidet fünf Teilbereiche, die „als sich gegenseitig beeinflussende Einzelkomponenten der Lebenswirklichkeit gesehen werden“ (a.a.O. S. 63) und mit denen die Asylbewerber in der BRD konfrontiert sind. Diese Punkte sind:

** Entwurzelung und Heimatlosigkeit*

die psychologisch einschränkenden Bedingungen, die durch Flucht aus dem Heimatland und „den plötzlichen Verlust sämtlicher sozialer Beziehungen“ im Aufnahmeland entstehen.

** Arbeits- und Ausbildungsverbot*

drastische Einschränkungen der „Handlungsmöglichkeiten“, die eine Strukturierung des Alltags für die Asylbewerber problematisch machen und, psychologisch betrachtet, das „Selbstkonzept“ und „Selbstwertgefühl“ der Betroffenen stark beeinträchtigen.

** Zwangsunterbringung in Sammellagern*

hat zur Folge, daß einerseits die Asylbewerber plötzlich in eine Isolierung von den einheimischen Bürgern getrieben werden und andererseits in „den überfüllten Wohnheimen“ für sie keine Möglichkeit einer Privatsphäre bleibt.

** Soziale Beziehungen*

sind während des Lageraufenthalts sehr eingeschränkt und können im Grunde genommen nicht einmal zustande kommen. Somit werden die Flüchtlinge in keinem sozialen „Netzwerk“ eingebunden.

** Warten auf eine Entscheidung über den Asylantrag*

ist dem Autor nach das wichtigste von allem, was das psychosoziale Leben der Asylbewerber einschränkt und sie „bis zu einem endgültigen Urteil von jeglicher Integration“ ausschließt.

Anschließend kommt Wipfler zu dem Ergebnis:

Unter den momentanen Bedingungen wäre es für viele Asylbewerber aus der Dritten Welt besser gewesen, sie hätten niemals einen Antrag in der BRD gestellt und sich gleich ein anderes Aufnahmeland gesucht, als dem in dieser Form in Europa einzigartigen Abschreckungskonzept über Jahre hinweg ausgeliefert zu sein. (Wipfler, 1986, S.106).

Ruddat (1994) sieht die Hauptschwerpunkte des Leben der „Einwanderer“ in der „Hilflosigkeit gegenüber Behörden“ und in der „Nicht-Vorhersagbarkeit ihrer persönlichen Zukunft“ in der Anfangsphase. Er mißt aber *den individuellen Rahmenmöglichkeiten* der Einwanderer bei der „Adaption“ in die neue Gesellschaft eine größere Bedeutung bei. In seiner Arbeit vergleicht er die als „aller wesentlichen Aufgabe“ der Einwanderer zu bezeichnende „Assimilation“, d.h. sich in der neuen Umwelt zu orientieren, mit „der allgemeinen kindlichen Entwicklung und Sozialisation“. Diese zweite Sozialisation findet aufgrund „vorhandene Erfahrungen des Individuums“ statt und ähnelt im allgemeinen der „Struktur“ der ersten Sozialisation.

Auf die Frage, was diese Erfahrungen bis zum Zeitpunkt der zweiten Sozialisation sind (z.B. die Erlebnisse vor und nach der Flucht und die der Anfangsphase des Lebens in Aufnahmелändern), gibt der Autor keine Antwort. Als beeinträchtigende Bedingungen dieser zweiten Sozialisation vermerkt der Autor, daß die Menge „der verwirrenden Informationen“ in der modernen Industriegesellschaft die Rahmenmöglichkeiten der „individuellen Kanalkapazität“ der Einwanderer überschreitet. Dadurch entsteht ein Gefühl der „Überforderung und Hilflosigkeit“. Hieraus resultiert bei den Einwanderern „Handlungsunfähigkeit“.

Was in der Literatur oft außer acht gelassen wird, ist die Phase vor der Flucht. Eine etwa ältere Arbeit, die sich speziell mit Folgen der traumatisierenden Belastungssituationen der exilierten jüdischen Kinder und Jugendlichen aus der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung auseinandergesetzt hat, stammt von Keilson (1979). Der Autor nimmt eine Einteilung der Traumatisierungsmomente vor und nach der Flucht vor. Wenn speziell bei politisch Verfolgten die Vorgangsphase der Flucht bis zum Asylantrag betrachtet wird, ist es anzunehmen, daß in den Phasen der Verfolgung und Flucht, also schon vor dem Aufenthalt in Aufnahmeland, unterschiedliche Traumatisierungen zustande kommen können (vgl. Arenas, 1980 & Bakhtiar, 1992). Viele politisch Verfolgte sind in ihren Heimatländern massiven Verfolgungen seitens der staatlichen Institutionen ausgesetzt. Sie haben Verhaftungen und Folterungen, menschenunwürdige Situationen erlebt, sie sind Zeugen einer Hinrichtung bzw. Verhaftung von Freunden oder Familienangehörigen gewesen. Ungewiß haben sie ihr Heimatland verlassen und viele Verluste an Beziehungen und Bindungen im Kauf nehmen müssen.

In jeder dieser Phasen kann eine Traumatisierung stattfinden und die Verarbeitung des Exillebens unter bisher beschriebenen Bedingungen erheblich erschweren. Gerade hierüber gibt es kaum bzw. seltene Studien und keine psychosoziale Maßnahmen für die Betroffenen in der BRD.

1.5. SELBSTKONZEPT

1.5.1. Darstellung und Definition des Begriffes

Ein kleiner Exkurs: Der Beginn der empirischen Untersuchungen über das Thema Selbstkonzept ist auf Arbeiten von James (1890) zurückzuführen. Bis dahin beschäftigten Begriffe wie „Selbst“ und „Selbstkonzept“ im Wesentlichen nur die Philosophen Jahrhunderte hinweg. James unterschied zwischen zwei „Instanzen“ des Selbst: Zwischen der *wissenden Instanz* als „I“, das Subjekt des Handelns ist, (d.h. das Wissen der Person, daß sie Subjekt ihrer selbst ist, daß sie seine Handlungen selbst kontrollieren kann, und daß sie als Individuum auf dieser Welt existiert) und *dem Gewußte* als „me“, das der Person darüber Auskunft gibt, wer er ist bzw. wer er zu sein glaubt (Paulus, 1994). Das „I“ kann nur von Person selbst erlebt werden, es ist aber mit empirischen Methoden nicht erfaßbar.

Nach Mummendey (1985) beschäftigen sich zu 90 Prozent aller bisherigen Einzelarbeiten in der Selbstkonzeptforschung nur mit dem Erfassen und Analysieren des *Selbstwertgefühls*. Das, was als Untersuchungsgegenstand der Selbstkonzeptforschung gilt, ist das Ich in der Form des „me“ (vgl. Mummendey, 1990, S. 90).

Seit der Anfänge der Selbstkonzeptforschung ist in der Auffassung des Selbstkonzeptes ein Trend beobachtbar. Während die frühere Selbstkonzeptforschung das Selbstkonzept als ein einheitliches übergeordnetes und unveränderliches Persönlichkeitsmerkmal einer Person auffaßte (vgl. Wylie, 1974), betrachtet man in dem heutigen Stand der Selbstkonzeptforschung eine grundlegende Revision dieses Begriffes. Das Selbstkonzept eines Menschen wird heute als ein dynamisches, veränderbares Persönlichkeitsmerkmal angesehen, das sich je nach äußeren Bedingungen verändern kann (vgl. Markus & Wurf, 1987).

Seit James gibt es eine Fülle von empirischen Untersuchungen des Selbstkonzeptes und dementsprechend eine Fülle von Definitionen des Selbst.

Das psychologische Wörterbuch definiert das Selbstkonzept als: „Art und Weise, wie sich ein Individuum selbst sieht bzw. welche Fähigkeiten, Rollen etc. es sich selbst zuschreibt.“ (Dorsch, 1987). Es gibt in der Literatur über das Selbstkonzept eine sehr große Zahl von Definitionsbemühungen, die manchmal auch sehr heterogen scheinen (Paulus, 1994). Hier

soll kein umfassender Überblick über die Vielfalt von Definitionen des Selbstkonzeptes verschafft werden (der Anspruch wurde nicht einmal gestellt). Es soll lediglich versucht werden, zwei Richtungen innerhalb der Selbstkonzeptforschung vorzustellen, die zwei Seiten des „Definitionsspektrums“ darstellen, nämlich die der humanistischen und die der sozialpsychologischen.

Rogers (1902-1987) gehört zu den Forschern, die das Selbst mit der ganzen Persönlichkeit einer Person gleichsetzen bzw. das Selbst als Zentrum der Persönlichkeit betrachten. Nach Rogers (1977) ist das Selbst einer Person ein „hierarchisch organisiertes Wahrnehmungsmuster“, der aufgrund der Erfahrungen, die sie im Laufe ihres Lebens macht, zustande kommt. Es werden aber nur die Erfahrungen bewußt wahrgenommen, die im Gesamtsystem ihrer Wahrnehmung einer Bedeutung zugemessen werden können. Somit enthält das Selbst Teile des „Wahrnehmungsfeldes“ des Individuums. Das Selbstkonzept eines Individuums besteht dann aus einem „Zusammenschluß von Wahrnehmungsmustern“, die ihrerseits mit „Wertvorstellungen“ verbunden sind.

Der Wahrnehmungsmuster ist so organisiert, daß die „Selbstkognitionen auf niedrigerem hierarchischen Niveau [...] zu selbstbezogenen Postulaten jeweils höherer Ordnungsstufen“ (Stahlberg, Gothe & Frey, 1988) eine Struktur aufbauen, der das Wahrnehmungsfeld des Individuums ausmacht (vgl. auch Pervin, 1993, Kap. 5). Über das Selbstkonzept schreibt Rogers:

Man kann es [das Selbstkonzept] sich als eine strukturierte, konsistente Vorstellung denken, die sich zusammensetzt aus den Wahrnehmungen vom „Ich“ oder „Mich“ und den Wahrnehmungen von den Beziehungen dieses „Ich“ zur Außenwelt und zu anderen Personen. Dazu gehören auch die mit diesen Wahrnehmungen verbundenen Wertvorstellungen. Diese Gestalt ist zwar fließend und veränderlich, aber sie ist in jedem Augenblick eine Einheit (die sich beispielsweise durch einen Q-Sort sogar grob messen läßt). Sie ist nicht unbedingt bewußt, aber dem Bewußtsein zugänglich. Sie ist für das Individuum ein ständiger Bezugspunkt, an dem es sein Handeln ausrichtet. (Rogers, 1977, S. 42).

Bei dieser Definition wird das Selbstkonzept mehr als ein innerpsychisches Geschehen der „Bewußtwerdung“, der „Selbstkongruenz“ und der „Selbstentfaltung“ verstanden. Die Umwelt hat bei Rogers nur die Funktion einer „Bühne“ (Paulus, 1994, S. 208). Das Selbstkonzept hat bei Rogers eine zentrale Bedeutung in der Wahrnehmung der Welt. Wenn

das Selbstkonzept einer Person in einer Weise strukturiert ist, daß mit seinem Gesamterleben in Widerspruch steht (nach Rogers, 1977: *Inkongruenz*) führt es zur Entfremdung der Person seiner selbst, und dies bedeutet psychische Krankheit.

Während in der soziologischen Literatur das Selbstkonzept einer Person als Summe aller ihren „gesellschaftlichen Rollen“ (Stahlberg/Gothe und Frey, 1988) definiert wird, wobei auf innerpsychische der Person wenig Bezug genommen wird, geht man in der Sozialpsychologie von einer gegenseitigen Beziehung zwischen Psyche und Umweltfaktoren aus. In der Sozialpsychologie gibt es eine ziemlich einheitliche Definition und ein gemeinsames Verständnis des Begriffs Selbstkonzept. Dabei wird zwischen dem Selbst, der *Selbsteinschätzung* und dem *Selbstwertgefühl* unterschieden.

Als Selbstkonzept wird die Summe der Urteile einer Person über sich selbst bezeichnet (z.B. `ich bin Intelligent´). Die affektive Beurteilung dieser einzelnen Ansichten über die eigene Person, d.h. deren positive bzw. Negative Bewertungen, werden *Selbsteinschätzungen* genannt (z.B. `Es ist gut, daß ich Intelligent bin ´). Das Selbstwertgefühl wiederum ergibt sich als Summe der gewichteten Selbsteinschätzungen. (Frey & Benning, 1983).

Das Selbstkonzept ist innerhalb der Psychologie kein starres unveränderliches Konstrukt, es ist situationsbezogen veränderbar. Es macht aber erst dann einen Sinn, vom Selbstkonzept einer Person zu reden, wenn die selbstbezogenen Attitüden ein *gewisses Maß an Überdauern* dieses Konzeptes darstellen und keine flüchtige, kurzzeitige Konzepte sind (Mummendey, 1987).

Für die Definition des Selbstkonzeptes ist es wichtig zu sehen, daß das Selbstkonzept ein sehr komplexes Konstrukt darstellt, das auch vielseitige kontroverse Fragen aufgeworfen hat. Eine dieser kontroversen Fragen der Selbstkonzeptforschung lautet, ob man berechtigt sei, trotz des Vorhandenseins von situationspezifischen Selbstkonzeptvarianten, die auch im Alltagsleben beobachtbar sind immer nur von einem Selbstkonzept statt Selbstkonzepten zu reden. Mummendey (1990) schlägt deshalb vor, daß man beim Betrachten des Selbstkonzeptes, um der „Abhängigkeit des sozialen Aufforderungscharakters“ des Selbstkonzeptes gerecht zu werden, vielleicht besser von Selbstkonzepten statt vom Selbstkonzept spricht.

1.5.2. Strukturen des Selbstkonzepts

Angeknüpft an die klassische Unterscheidung der Einstellungskomponenten beschreibt Witte (1993) drei Strukturen für die Herausbildung des Selbstkonzepts (vgl. auch Herkner, 1991, und Deusinger, 1986), nämlich *das kognitive*, *das affektive* und *das konative* Selbstbild.

Für die Selbstkonzeptentwicklung einer Person „liefern“ Informationen aus den drei Strukturen alle nötige „Datenmaterialien“. Der affektive Anteil des Selbstkonzepts hat einen „Bewertungscharakter“ für die Person, während der kognitive Anteil die Eigenschaften beinhaltet, die eine Person sich selbst zuschreibt. Der konative Anteil des Selbstkonzepts besitzt einen verhaltenssteuernden Charakter und bezieht sich auf Handlungen des Individuums. Selbstkonzepte sind hierarchisch organisiert. Über die hierarchische Struktur des Selbstkonzeptes schreibt Witte (1993): „Das affektive Selbstbild und als summarisches Urteil das Selbstwertgefühl haben das kognitive und konative Selbstbild zum Gegenstand, befinden sich also in der logischen Stufe auf einem höheren Abstraktionsniveau“ (S. 10).

Mummendey (1987) sieht eine „auffallende Parallelität“ zwischen den Konzepten der Einstellung und des Selbstkonzepts und schreibt dem Selbstkonzept nur zwei wesentliche Bestandteile zu, nämlich das kognitive und das affektive Selbstkonzept.

1.5.3. Selbstkonzept und Identität als psychologische Konstrukte

Unter 1.5.1. habe ich drei wesentliche Definitionen des Selbstkonzepts dargestellt. Die beiden Begriffe Identität und Selbstkonzept scheinen auf den ersten Blick sehr „Heterogen“ zu sein (Witte, 1993). Es soll hier nun der Begriff der Identität dargestellt werden, um zu zeigen, worin sich diese beiden Begriffe voneinander unterscheiden.

So wie das Selbstkonzept hat auch der Begriff der Identität seit Anfang dieses Jahrhunderts kontroverse Diskussionen in der Psychologie und in der Soziologie ausgelöst. Der Identitätsbegriff umfaßt einen Bedeutungskern, der für Sozialpsychologie und Soziologie gemeinsam ist (Oerter, 1987; S. 295). In der Psychologie hat kein anderer wie Erikson sich mit der Entstehung und Entwicklung von Identität beschäftigt. Erikson (1970) schreibt dazu: „Im sozialen Dschungel der menschlichen Existenz gibt es ohne ein Gefühl der Identität tatsächlich auch kein Gefühl, lebendig zu sein“.

Nach den Theorien der Identität (Abrams & Hogg, 1990) ist die Identität eines Menschen die Definition seiner Person als einmaliges und unverwechselbares Individuum durch die soziale

Umgebung wie durch sich selbst. Die Person nimmt somit „das eigene Selbst unterschiedlich von anderen Menschen wahr“ (Zimbardo, 1995) und bewertet andere Menschen entweder als ihm „zugehörig“ oder „fremd“.

Der Identitätsbegriff beinhaltet somit zwei wesentliche Komponenten (Abrams & Hogg, 1990), nämlich *die persönliche Identität* als Summe aller Lebenserfahrungen der Person und *die soziale Identität* als die Gesamtheit der subjektiv erlebten Bilder, die die anderen sich von einem selbst machen.

Selbstkonzepte sind „Produkte“ subjektiver, selbstbezogener Informationen einer Person über sich selbst, „eine Art psychische Identität“ (Mummendey, 1990). Im Vergleich zum Selbstkonzeptbegriff ist die Identität einer Person als „Konsistenzrelation“ (Witte, 1993) zwischen den Selbstkonzepten der Person zu verstehen. Da es als zentrale Annahme der Selbstkonzeptforschung gilt, daß „Personen ein positives Selbstwertgefühl anstreben“, soll ein positives Selbstwertgefühl als „die wesentliche Konsequenz aus der Wahrung der Identität“ (Witte, 1993) angesehen werden. Die Identität ist somit *die objektive Darstellung* der Merkmale eines Individuums, während Selbstkonzepte hauptsächlich *die subjektive Sicht* der Person darstellen (Mummendey, 1990).

Nunner-Winkler (1988) analysierte die Literatur über Selbstkonzept- und Identitätsforschung in der Sozialpsychologie und stellte Unterschiede in der Begriffsbestimmung dieser beiden Begriffe dar. Er fand heraus, daß hinsichtlich folgender Dimensionen Selbstkonzept und Identität sich voneinander unterscheiden lassen:

„*Bewußtseinsfähigkeit*“: Während Selbstkonzept sich nur auf bewußte Anteile der Einstellungen der Person sich selbst gegenüber beschränkt, beinhaltet das Identitätskonzept neben der bewußten noch unbewußte Anteile.

„*Innenperspektive vs. Außenperspektive*“: Das Identitätskonzept ist nicht wie das Selbstkonzept aus der Innenperspektive definiertes Konstrukt, sondern auch „aus der Außenperspektive konzeptualisiert“ (a.a.O. S. 248-249).

„*Identität als Aufgabe*“: Selbstkonzepte sind subjektive selbstbezogene Kognitionen, die jeder Mensch über sich entwickelt. Unter Identität sind „Entwicklungsaufgaben“ zu verstehen, die entweder bewältigt werden können oder auch nicht.

„*Ahistorische vs. Historische Begriffsbildung*“: Während die *Identitätsbildung* als eine spezifische Folge der „zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft“ zu betrachten ist, ist das Selbstkonzept ein Begriff, der universell ist und in allen „Kulturen und historischen

Epochen in gleicher Weise erfaßbare Variable“ (a.a.O. S. 249).

Aus der Begriffsbestimmung des oben zitierten Autors ist anzunehmen, daß das Selbstkonzept und Identität verschiedene psychologische Konstrukte darstellen, die parallel nebeneinander existieren, aber dennoch viele gemeinsame Anteile haben, die für die theoretische Konzeptualisierung der Innen- und Außenwelt der Person wichtige Informationen liefern.

1.5.4. Entstehung und Entwicklung des Selbstkonzepts

Aufbau und Veränderung des Selbstkonzepts jedes Individuums geschieht auf die Grundlage von Informationen über die eigene Person und die Außenwelt (Mummendey, 1990). Als Quelle dieser Informationen gelten nach Zimbardo (1995): *Selbstbeobachtung*, *Fremdbeobachtung* und direkte versus indirekt *Rückmeldungen*.

Das heranwachsende Kind entwickelt allmählich das Bewußtsein, das es ihm ermöglicht, zwischen dem „Ich“ und „Nicht-Ich“ zu unterscheiden. Es bekommt mit der Zeit die Fähigkeit, Dinge und Personen seiner Umgebung in Kategorien „zugehörig“ und „nicht zugehörig“ zu organisieren. Durch allmähliche Bewußtwerdung seiner Selbst unterscheidet das heranwachsende Kind zwischen sich und seiner Umgebung, wodurch sich auch das Selbstkonzept des Kindes entwickelt (vgl. Meador & Rogers, 1973). Die allmähliche Entwicklung des Selbstkonzepts ermöglicht dem Kind „mit anderen Personen in Beziehung zu treten“ (Zimbardo, 1995) und macht ihm möglich „Erfahrungen zu organisieren“ und in der sozialen Realität „Angenehmes aufzusuchen und Unangenehmes zu meiden“ (Epstein, 1973, zit. in: Stahlberg/Gothe und Frey, 1988). Ist das Selbstkonzept einmal gebildet, wird es durch Prozesse der *Selbstbestätigung* und *Selbstverwirklichung* aufrechterhalten.

Epstein (1984) betrachtet das Selbstkonzept als selbstbezogene Theorie („Selbsttheorie“), die die Menschen bei der Bewältigung und Steuerung ihres Alltags benötigen und daher diese „zwangsläufig“ entwickeln:

Der Aufbau des Selbstkonzepts wird sich solange vollziehen, wie Hinweise auf die Unterscheidung zwischen Ich und Außenwelt verfügbar sind und diese Differenzierung Belohnungswert hat. Daß solche Hinweise vorhanden sind, ist offensichtlich. Der eigene Körper ist für ein Kind ständig präsent. Wenn das Kind

Teile an sich selbst berührt, werden Empfindungen an beiden Teilen, dem aktiv berührenden und dem passiv berührten, entstanden. Berührt es hingegen etwas, was nicht Teil seiner selbst ist, entstehen solche Empfindungen nur an einer Stelle. (Epstein, 1984; S. 17).

Der Autor unterscheidet neben einer Selbsttheorie, die jedes Individuum im Laufe seiner Entwicklung aufbaut, noch eine „Umwelttheorie“ als das Bild, welches ein Individuum von Mitmenschen und Dingen sich malt. Diese zwei Komponenten bilden für das Individuum gemeinsam eine Realitätstheorie. Diese zuletzt genannte Theorie entspricht dem „gesamten konzeptuellen System der Person“ und hat drei grundlegende Funktionen: „(1) die Assimilation von Erfahrungsdaten, (2) die Erlangung einer günstigen Lust-Unlust-Balance und (3) die Aufrechterhaltung der Selbstwertschätzung.“ (Epstein, 1984; S. 42).

1.5.5. Zur Bedeutung von Selbstaufmerksamkeit für das Selbstkonzept

Selbstaufmerksamkeit ist ein spezifischer psychischer Zustand, indem die Aufmerksamkeit der Person auf einen bestimmten Aspekt seines eigenen Selbst gerichtet wird (vgl. Wicklund, 1984). Die Theorie der objektiven Selbstaufmerksamkeit von Duval und Wicklund (1975, zit. in: Herkner, 1991) besagt, daß eine Person zu einer bestimmten Zeit ihre Aufmerksamkeit entweder nach der Außen- oder Innenwelt richten kann. Die nach Innen gerichtete selbstzentrierte Aufmerksamkeit („objektive Selbstaufmerksamkeit“) ist nach Mummendey (1990) ein psychischer Zustand, in dem sich das Individuum „in der Regel [seine] negative Diskrepanzen zwischen idealem und realem Selbst“ bewußt wird.

In diesem Zustand wird das zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gezogene Merkmal „lebendig“ und beeinflusst die „Selbstwahrnehmung“ und das Verhalten des Individuums. Ist ein Merkmal zum Gegenstand der selbstzentrierten Aufmerksamkeit geworden, so werden auch andere Merkmale aus dem Selbstkonzept des Individuums in dieses „Blickfeld“ rücken (Wicklund, 1984). Ein Merkmal wird aber dann zum Gegenstand der selbstzentrierten Aufmerksamkeit des Individuums, wenn es in das Selbstkonzept der Person eine dominante Rolle hat und auch tatsächlich einen Teil des Selbstkonzepts der Person ist.

Auf die Frage, was eine selbstzentrierte Aufmerksamkeit erzeugt, gibt die Forschung eine einheitliche Antwort: „Jeder Hinweisreiz“ („*Selbst-Symbol*“). Die theoretische Grundannahme der Selbstaufmerksamkeit besagt: „Selbst-Symbole bewirken die Aufmerksamkeitsfocussierung auf irgendein dominantes Merkmal der eigenen Person.“

(Wicklund, 1984, S. 156).

Dieser Zustand der selbstzentrierten Aufmerksamkeit hat nach dem Autor Konsequenzen für das Selbstkonzept einer Person, indem es sie in den Zustand der „*Selbstbewertung*“ versetzt. Da dieser Zustand für das Individuum den Zustand der erlebten negativen Diskrepanzen zwischen idealem und realem Selbst im Bewußtsein bedeutet, der gleichzusetzen ist mit „einem motivationalen Zustand der Unzufriedenheit“, kann es als Folge haben, daß die „Konsistenz“ und „Übereinstimmung“ zwischen verschiedenen Bereichen des Selbstkonzepts und dem Verhalten des Individuum beeinträchtigt wird (vgl. a.a.O.).

1.6. EINSAMKEIT

1.6.1. Darstellung und Definition der Begriffe Einsamkeit und Alleinsein

Einsamkeit ist ein komplexes Phänomen, das sich in der alltagssprachlichen und in der sozialwissenschaftlichen bzw. psychologischen Begriffsverwendung auf unterschiedliche Sachverhalte bezieht. Sie ist ein menschliches Gefühl, das plötzlich oder auch in Zeitprozeß auftreten kann und körperlich-psychische Symptome verspüren läßt.

Im alltagssprachlichen Gebrauch werden oft Begriffe wie „Einsamkeit“ und „Alleinsein“ als Synonym verstanden und auch so verwendet. Beide Begriffe deuten so auf eine objektive Tatsache hin, daß man keine Freunde hat, mit keinem in Kontakt ist, daß man also in seinem sozialen Kontakt gestört sei, und im sozialen Netzwerk nicht eingebunden ist. Daher wird Einsamkeit immer nur als ein negatives Gefühl, ein Defizit der Person in sozialen Beziehungen begriffen (vgl. Elbing, 1991). Die empirische Einsamkeitsforschung erklärt dieses Phänomen auf einem anderen Basis.

Der Einsamkeit wird in der wissenschaftlichen Literatur ein positiver und ein negativer Aspekt beigemessen. Der negative Aspekt der Einsamkeit ist das *psychische* Erleben des „Einsam-Seins“, also das Erleben eines psychischen Getrenntseins von anderen Menschen. Der positive Aspekt der Einsamkeit besteht in der Möglichkeit zum „Selbstsein“ und zur „Ichfindung“ (Elbing, 1991).

Zwischen Einsamsein und Gemeinsamsein herrscht eine dialektische Beziehung, die dazu beitragen kann, daß man zu seinem Ich findet und das Selbstsein erlebt. Oder wie Elbing (1991) in seinem Werk Jaspers (1948) zitiert: „Ich kann nicht ich selbst werden, ohne in Kommunikation zu treten und nicht in Kommunikation treten, ohne einsam zu sein“ (S. 4). Bei der positiven Einsamkeit löst sich der Mensch von der Masse als Individuum ab und wird nach Schwab (1992) zum „schöpferische[n] Alleinsein“ fähig.

Während Alleinsein sich auf eine *objektive* Tatsache bezieht, daß jemand allein ist, sich zurückgezogen hat und das physische Alleinsein erlebt, also ein Gefühl, das mit „objektiver Isolation gleichgesetzt werden darf“ (Schwab, 1992), bezieht sich der Begriff der Einsamkeit auf ein *subjektives* Erleben, daß „im Bewußtsein der Betroffenen [...] vor allem das quälende Erleben mangelnder Verbundenheit mit anderen Menschen und die entsprechende Sehnsucht

nach befriedigenden, sinngebenden Beziehungen“ (a.a.O. S. 148) hervorruft.

Diese Unterscheidung zwischen Alleinsein als physische und der Einsamkeit als rein subjektive, psychische Befindlichkeit ist bei der Begriffsbestimmung der Einsamkeit von großer Bedeutung, da man so eine einseitige Sichtweise „der Einsamkeit als ausschließlich pathologische Daseinsform“ (Elbing, 1991, S. 3) des Phänomens vermeidet.

1.6.2. Wie erlebt man die Einsamkeit?

Einsamkeit ist dann als eine krankhafte Erscheinung oder als ein krankmachendes subjektives Gefühl innerer Vereinzelung zu betrachten, wenn die Betroffenen ihr Leben dadurch stark beeinträchtigt sehen und aus eigener Kraft keinen Ausweg daraus finden können. Das Gefühl der Einsamkeit wird von psychischen wie auch physischen Syndromen begleitet. Zu den psychischen Syndromen zählen: „sich isoliert“ und „ausgeschlossen“ zu fühlen, „sich vergessen, verlassen, unverstanden, unbeliebt, nutzlos“ und „wertlos“ zu fühlen. Die Einsamen fühlen sich in ihrer körperlichen Befindlichkeit und in ihrem Verhalten oft niedergeschlagen, so daß sie oft körperliche Beschwerden zeigen (vgl. Doering, 1994).

Aus einer Studie von Hojat (1983) geht es heraus, daß Einsamkeit mit Persönlichkeitsmerkmale wie negatives Selbstbild, Ängstlichkeit, Depression, Extraversion, Neurotizismus „Misanthropie“ und „external locus of control“ positiv korreliert.

Über die Frage, was Einsamkeit auslöst, sind die empirisch wissenschaftlichen Einsamkeitstheorien darin einig, daß dafür drei zentrale Auslöser existieren, nämlich a) ein belastendes Gefühl des Alleinsein, b) ein belastendes Gefühl der Isolation, und c) eine belastende Sozialbeziehung (Doering & Brotz, 1993, zit nach Doering, 1994).

1.6.3. Dimensionen der Einsamkeit

Über die Frage nach der Dimensionen der Einsamkeit gibt es in der Literatur eine Uneinheitlichkeit. Die Unterscheidung zwischen Dimensionen der Einsamkeit geht auf die empirischen Forschungen von Weiss (1973) zurück. Weiss unterschied zwischen sozialer und emotionaler Einsamkeit. Jemand fühlt sich sozial einsam, wenn ihm die engen Freunde fehlen, bzw. wenn er sich in ein soziales Netz nicht eingebunden fühlen kann. Die emotionale Einsamkeit erfährt jemand, dem eine intensive, dauerhafte Beziehung und im Grunde genommen eine Partnerschaft oder Liebesbeziehung fehlt.

Nach der Einsamkeitsliteratur kann man im Wesentlichen zwei Standpunkte über die Dimensionalität der Einsamkeit entdecken. Der eine Standpunkt wird von Russel (1982) vertreten. Er betrachtet die Einsamkeit als ein einheitliches Phänomen, als ein eindimensionales Konstrukt. Der andere Standpunkt, der von Sadler und Johnson (1980) vertreten wird, umfaßt die Einsamkeit als ein multidimensionales Phänomen und unterscheidet zwischen vier Dimensionen der Einsamkeit (vgl. Schwab, 1987), nämlich zwischen:

- ◆ kosmische Dimension der Einsamkeit,
- ◆ kulturelle Dimension der Einsamkeit,
- ◆ soziale Dimension der Einsamkeit, und
- ◆ interpersonale Dimension der Einsamkeit.

Nach Schwab (1994) gibt es analog zu den oben genannten Dimensionen noch eine andere Dimension, nämlich „Einsamkeit als Folge einer Unfähigkeit zum Alleinsein“.

1.6.4. Die Bedeutung des sozialen Netzwerkes für das Einsamkeitserleben

Um das Ausmaß der Beziehung des sozialen Netzwerkes im gesellschaftlich sozialen Leben eines Menschen zu zeigen, stelle ich nachfolgende Abbildung aus Thomas (1991) dar, woraus die Komponenten und Ebenen eines Strukturmodells der Sozialisationsbedingungen abzulesen sind.

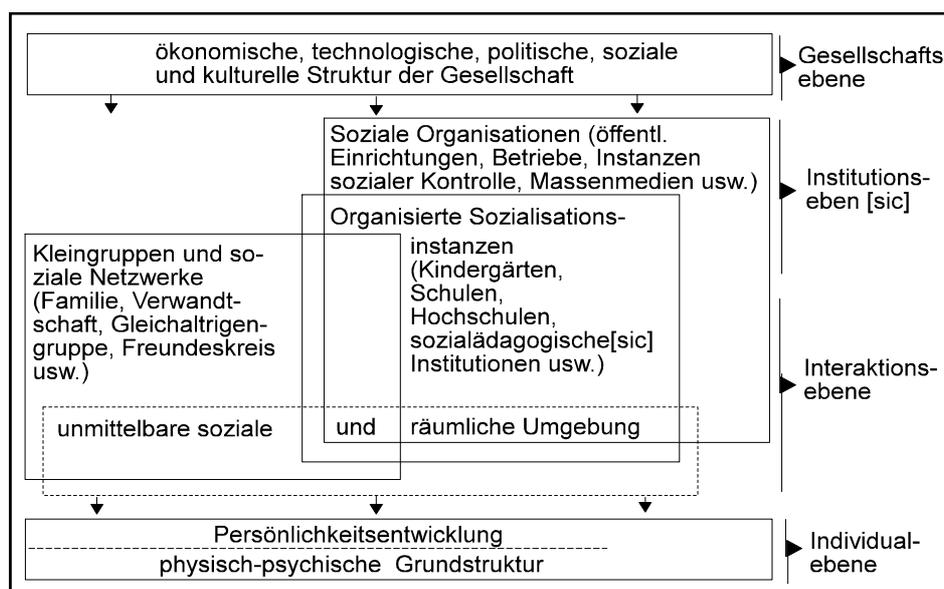


Abbildung 1: Komponenten und Ebenen eines Strukturmodells der Sozialisationsbedingungen nach Thomas (1991)

Aus der Abbildung ist die Wichtigkeit des sozialen Netzwerkes als die wichtigen Ressource für die eigenen sozialen wie auch emotionalen Beziehungen eines Individuums erkennbar.

Auf Grundlage eines sozialen Netzwerkes kann die soziale Unterstützung (social support) als ein normatives Ressource zur Streßbewältigung im sozialen Leben jedes Menschen ermöglicht werden (Schwarzer & Leppin, 1989). Soziale Netzwerke bieten durch die Bereitstellung von Rollen eine Basis zur Identitätsentwicklung auf der Grundlage des Zugehörigkeitsgefühls. Das soziale Netzwerk ist aber nach Schwab (1987) „nicht einfach das Gegenteil von Einsamkeit“.

In einem sozialen Netzwerk eingebunden zu sein bedeutet die Voraussetzung des Erfüllens von basalen sozialen Bedürfnissen: Bedürfnis nach sozialer Integration und Orientierung, nach Selbstwertbestätigung, und etc. (vgl. Mehari, 1995). Die wichtigste Bedeutung des sozialen Netzwerkes für das Leben eines jeden Individuums ist daran zu sehen, daß dadurch die soziale und emotionale Unterstützung erst möglich gemacht werden, d.h. daß erst dadurch die Kontakte mit der Umwelt zustande kommen können. Dies trägt nach Bandura (1981) dazu bei, „daß die Gesundheit erhalten bzw. Krankheit vermieden, psychische und somatische Belastungen ohne Schaden für die Gesundheit überstanden und die Folgen von Krankheit bewältigt werden.“ (S. 53).

1.6.5. Theoretische Ansätze in der Einsamkeitsforschung

Ebling (1991) gibt eine detaillierte Einführung in sämtliche theoretische Ansätze innerhalb der Einsamkeitsforschung. Perlman & Peplau (1982) geben in ihrer Darstellung der theoretischen Einsamkeitsmodelle acht verschiedene Modelle bekannt, die im Bereich psychologischer und soziologischer Sozialpsychologie im Betracht zu ziehen sind. Nach Schwab (1987) gibt es aber „nur einzelne Ansätze zu einer Theorie der Einsamkeit“, von denen der „kognitive Ansatz“ als der bedeutendste zu betrachten ist.

Im Folgenden sollen nun diese Ansätze kurz dargestellt werden. Hierbei beziehe ich mich im Wesentlichen auf Elbing (1991).

Psychodynamische Ansätze:

Seit Freud wird der Terminus Einsamkeit von verschiedenen psychoanalytisch orientierten

Autoren auf der Basis der Grundannahmen der Triebtheorie geforscht und verwendet.

Einsamkeit wird im psychodynamischen Ansatz eindeutig als ein negatives Phänomen verstanden, als pathologischer Zustand, der auf der Grundlage von Defiziten der frühkindlichen Sozialisation zustande kommt.

Für das Erfahren der Einsamkeit im Jugend- wie auch im Erwachsenenalter wird die Qualität und die Intensität der Mutter-Kind-Beziehung (oder eine andere Vertrauensperson als Bezugsperson) verantwortlich gemacht. Diese Mutter-Kind-Beziehung ist in der psychoanalytischen Literatur als primäre Objektbesetzung bekannt, was hier bedeutet, daß es dem Kind aufgrund der liebevollen Zuwendung der Mutter (oder der Bezugsperson) ermöglicht wird, das Bild der liebenden Mutter zu verinnerlichen.

Nach dieser Ansatz entwickelt das Ich mit zunehmendem Bewußtwerden seines Selbst die Fähigkeit, zwischen sich und der Welt zu unterscheiden. Dies führt zum Erfahren der eigenen Existenz, und im Gegenteil dazu zum Erfahren eigener „Nichtigkeit“ der Welt gegenüber. Wird es dem Kind nicht gelingen, eine primäre Objektbesetzung zu entwickeln, manifestiert es sich später als „ein Verharren auf der Stufe frühkindlicher Omnipotenzgefühle“, d.h. ein Gefühl des Nicht-Wertseins, was sich im Erwachsenenalter als Einsamkeitsgefühl manifestieren kann.

Soziologische Ansätze:

In den soziologischen Theorien über Einsamkeit herrscht eine einheitliche Meinung darüber, wodurch Einsamkeit reflektiert und entsteht: Durch soziale Verhältnisse, insbesondere die der modernen industrialisierten Gesellschaften. *Die normativen Verhältnisse* in diesen Gesellschaften rufen *den Verlust der eigenen Identität* ins Bewußtsein der Menschen. Der Identitätsverlust, der „aufgrund übermäßiger Anpassung an soziokulturelle Strukturen und Normen“ geschieht, führt die Menschen in soziale Isolation, wodurch Einsamkeit resultiert. In soziologischen Theorien wird Einsamkeit als ein gesellschaftliches Merkmal verstanden und negativ bewertet, sie stellt aber keinen pathologischen Sachverhalt dar.

Nach Elbing (1991) hat der Ansatz von Riesmann (1950) innerhalb der soziologischen Theorien eine wichtige Bedeutung. Riesmann betrachtet Einsamkeit als Abgegrenztsein aus der Gesellschaft aufgrund von gesellschaftlichem „normativem Druck“, dem bestimmte gesellschaftliche Gruppen ausgesetzt sind. Hierbei bestimmt das Konzept „der

Fremdbestimmung“ das Entstehen und Aufrechterhalten des Einsamkeitsgefühls.

Existenzielle Ansätze:

Existenzielle Ansätze betrachten die Einsamkeit als ein natürlich gegebenes Gefühl. Das nach Moustakas (1961, 1972, zit. in Elbing, 1991) als „Quelle kreativer Kräfte“ bezeichnetes Einsamkeitsgefühl ist nach diesen Ansätze kein pathologisches, sondern das „Gefühl und Lebenssinn zugleich“.

Die Einsamkeit hat diese Ansätze zufolge eine negative und eine positive Seite. Die positive Seite meint dann eine Art kreativer Kraft, die vom Einsamen entdeckt werden kann. Wenn die negative Seite nicht geleugnet, sondern im Gegenteil, wenn sie bejahend akzeptiert wird, eröffnet sich die Möglichkeit, wodurch die kreativen Kräfte im Menschen erweckt werden können.

Humanistische Ansätze:

Nach Persönlichkeitstheorien von Rogers (1973) als Vertreter des humanistischen Ansatzes ist die Einsamkeit eine Art Unfähigkeit der Person, „mit sich selbst in Verbindung zu treten“. Die Einsamkeit resultiert aus dem Alleinsein, das nach Rogers als Folge des stärker gelebten fassadenhaften Selbst zu verstehen ist. Der Mensch strebt nach Selbstverwirklichung (Selbstaktualisierungstendenz), erfährt aber durch seine soziale Umwelt die normativen Rollenerwartungen, die ihn sagen, wie er sich zu verhalten hat. Dies führt bei Menschen zur Spaltung seines Selbst, woraus ein wahres und ein fassadenhaftes Selbst entstehen. Durch diese Spaltung erfährt der Mensch die „Leere und Sinnlosigkeit“ seines Lebens und entfremdet sich allmählich. Dagegen kann der Mensch nur mit Selbstaktualisierung entgegensteuern, d.h. eine Beziehung zu sich selbst und zur Welt entwickeln, die es ermöglicht, zugleich beide Aspekte seines gespaltenen Selbst zu erleben.

Interaktionistische Ansätze:

Hierbei gibt es auf einer Seite zwei unterschiedliche Auffassungsrichtungen:

(1) Das Interaktionskonzept im Sinne statistischer Wechselwirkung macht verschiedene Faktoren wie Persönlichkeitsmerkmale und gesellschaftlich situative Rahmenfaktoren für die Ausprägung des Einsamkeitsgefühls verantwortlich.

(2) Die andere Auffassungsrichtung, die von Perlman und Peplau (1981, zit. in Elbing, 1991) vertreten wird, beschreibt die Entstehung der Einsamkeit aus der Sicht der Wechselwirkung im Sinne interpersonaler Kommunikation, in der Defizite der Person im Sozialverhalten zur Störung dieser Wechselwirkung beitragen und Einsamkeitsgefühle hervorrufen.

Auf der anderen Seite ist der theoretische Ansatz von Weiss (1973, zit. in Elbing, 1991) zu erwähnen, der eine Art interaktionistischer Theorie darstellt, die die beiden erwähnten Auffassungsrichtungen in sich hat. Weiss definiert die Einsamkeit somit als „Konsequenz defizitärer Momente im Interaktionsnetz und im Interaktionsverhalten“ (Elbing, 1991, S. 56). Ein noch wichtiger Punkt bei interaktionistischen Ansätzen ist, daß sie die Einsamkeit als nicht pathologisch bzw. als ein normatives Erlebnis postulieren.

Kognitions- und attributionstheoretische Ansätze:

Die kognitivistischen Ansätze betrachten die Einsamkeit als Resultat von subjektiv wahrgenommenen Defiziten im sozialen Kontakt. Hierbei wird nicht viel auf Qualität und Intensität der objektiven Einbettung der Person in einem sozialen Netzwerk geachtet, sondern die subjektive Bewertung der Person selbst über seine soziale Bindung ist für das Gefühl der Einsamkeit maßgebend (vgl. Elbing, 1991).

Die UCLA-Gruppe um Peplau hat hierbei erhebliches Forschungsmaterial vorgelegt, das den Terminus Einsamkeit weitgehend forschungsrelevant macht. Zentrale theoretische Komponenten der Einsamkeitsforschung sind:

- ◆ Veränderung vs. Gleichbleiben sozialer Strukturen objektiver Gemeinsamkeit üben keinen direkten Einfluß auf die Bewertung des subjektiven Einsamkeitsgefühles aus.
- ◆ Einsamkeit ist als Effekt einer „Diskrepanzerfahrung“ zwischen tatsächlicher sozialer Beziehung und Erwartungen bzw. Wunsche hinsichtlich dieser Beziehungen zu verstehen.
- ◆ Das Einsamkeitsgefühl ist abhängig von „kulturspezifischen Vorstellungen“, der Einsamkeit in jeder Kultur.
- ◆ Wie das Gefühl der Einsamkeit erlebt wird, ist abhängig von „Kausalattribution“ (kausale Selbstbeschreibungen) der Person unter kulturellen und normativen Gegebenheiten seiner Kultur.

- ◆ Einsamkeit ist ein negatives Gefühl, das das Alltagsleben der Betroffenen beeinträchtigt.

Austauschtheoretische Konzeptualisierung:

Diese im Wesentlichen sozialpsychologische Theorie basiert auf Arbeiten von Margulis, Derlega und Winstead (1984, zit. in Elbing, 1991). Der Theorie zufolge resultiert die Einsamkeit aus der Wechselwirkung zwischen personalen und sozialen Faktoren.

Angeknüpft an Weiss (1973) ist diese Theorie der Überzeugung, daß das Einsamkeitsgefühl aus dem Bewußtwerden des Getrenntseins von sozial wichtigen, für die Person befriedigenden Beziehungen entsteht. Dieser Theorie zufolge ist weiterhin für das Erleben des Einsamkeitsgefühls wichtig, ob diese Beziehungen oberflächlicher Art sind oder eine tieferliegende Beziehung darstellen. Dabei wird zwischen „normativer Einsamkeit“ als vorübergehende Veränderung in der Wechselwirkung sozialer Beziehungen und der „chronischen, negativen Einsamkeit“ als andauernde Veränderung, welche zu einer negativen geringen Selbsteinschätzung und somit zu einer Selbstkonzeptveränderung führen kann, unterschieden.

Der kognitive verstärkungstheoretische Ansatz von Young:

Die Theorie von Young (1982, zit. in Elbing, 1991) ist eine klinisch orientierte „cognitive-behavioral theory of Loneliness“. Einsamkeit entsteht nach dieser Theorie als Folge einer Abwesenheit der befriedigenden sozialen Beziehungen, begleitet von Merkmalen des psychischen Stresses. Zeigt eine Person nach dieser Theorie, trotz fehlender für sie befriedigender sozialer Beziehung, kein psychisches Leiden, wird sie nicht als einsame eingestuft, sondern als alleine. Das Alleinsein der Person wird als ein positiv erlebter Zustand beschrieben, der „womöglich freiwillig“ aufgesucht wurde und Kreativität freisetzen kann.

Weiterhin wird bei diesen Ansätze zwischen situativer Einsamkeit (als situationsgebundene kurzzeitige, vorübergehende) und der chronischen Einsamkeit (als andauernde, lebensbeeinträchtigende) unterschieden.

1.7. SPEZIELLE EMPIRISCHEN FORSCHUNGEN ÜBER EINSAMKEIT UND SELBSTKONZEPT UNTER DEM GESICHTSPUNKT MIGRATION

Sowohl in deutschem als auch in englischsprachigem Raum gibt es eine Bandbreite empirischer Untersuchungen zum Thema psychosoziale Situation von Migranten. Jedoch sind es: (a) sehr wenige Arbeiten, die sich speziell mit dem Selbstkonzept und der Einsamkeit bei Migranten als Minoritätsgruppen befassen, und (b) diejenige seltenen Arbeiten, die diese Themen behandeln, befassen sich mit Arbeitsmigranten bzw. Migrantenkinder der zweiten und dritten Generation, also selten mit politisch Verfolgten im Exil.

Nachfolgend möchte ich einige Untersuchungen² vorstellen, die sich mit den Themen Selbstkonzept und Einsamkeit bei Migranten befassen und teilweise auch politisch Verfolgte mit umfassen.

Adam (1993) ermittelt in seiner autobiographischen Darstellung einen äußerst realitätsbezogenen Eindruck von der psychosozialen Situation politisch Verfolgten in der BRD mit dem Schwerpunkt *psychosozialer Verarbeitung von Foltererlebnissen nach dem Flucht in Exilland*. Selbstkonzept und Einsamkeit stehen in der Arbeit zwar nicht im Mittelpunkt und werden nur „nebenbei“ erforscht, der Autor kommt aber nach einer detaillierten Darstellung des psychischen Erlebens im Exilland BRD zu dem „bedrückend erscheinenden Gesichtspunkt“, daß das Leben von Flüchtlingen von „Langeweile, Isolation und Einsamkeit“ determiniert wird. Die Flüchtlinge entwickeln nach dem Autor unter gegebenen Bedingungen im Exil ein geringes Selbstwertgefühl, nicht zuletzt deswegen, weil sie damals vor der Flucht „die Welt verändern wollten“ aber heute untätig und nur als Abhängige zusehen müssen, wie ihr eigenes Leben im Exil verändert wird.

Schwarzer, Lange und Jerusalem (1981) haben in einer empirischen Arbeit das Selbstkonzept und Ängstlichkeit bei 303 deutschen und 122 ausländischen (58 Türken und 64 Spanier) Viertklässler untersucht. Ausgehend von der Frage, ob andauernde Selbstbewertung der eigenen Fähigkeit in „leistungsthematischen Situationen“ zu unterschiedlichen Ängstlichkeit bei deutschen und ausländischen Schülern und Schülerinnen führt, kommen die Autoren zu

² Ich habe bei meinem ersten Literaturreachersch in der Datenbank PSYNDEX (auf dem CD-ROM) im Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg drei Literaturangaben über drei Studien gefunden, die die iranischen Migranten in den USA und in Kanada untersucht haben. Es ist mir leider, trotz aller Bemühungen, nicht gelungen, die Artikels zu bekommen.

dem Ergebnis, „daß ausländische Grundschüler über ein geringeres Selbstkonzept und über größere Ängstlichkeit gegenüber Prüfungen und sozialen Konsequenzen verfügen als deutsche Grundschüler“ (a.a.O. S. 115).

Diese bedeutsamen Unterschiede erklären die Autoren bezüglich des „Minderheitsstatus“ wie auch der „sprachliche[n] und soziokulturelle[n] Benachteiligung“ von ausländischen Grundschulern.

Eine andere Untersuchung, die sich ebenfalls mit den Themen Selbstkonzept, soziale Isolation und daraus resultierende Einsamkeit bei jugendlichen Migranten befaßt, stammt von Jerusalem (1988). Auf dem Hintergrund „bezugsgruppentheoretischer Vorstellung“ untersucht der Autor unter anderem die Fragen, ob die sozialen Vergleichsprozesse aufgrund migrationspezifischer Benachteiligungen das Selbstwertgefühl der Migranten negativieren, und ob die soziale Diskriminierung Einsamkeitserlebnisse der Migranten verschärfen. Weiterhin wurde die Rolle der Selbstaufmerksamkeit bei der Entwicklung eines ungünstigen Selbstkonzepts untersucht.

An der Untersuchung nahmen 324 Deutsche und 152 Migranten (beide Gruppen bestanden aus männlichen berufstätigen Jugendlichen) teil³. Die ausländischen und deutschen Jugendlichen wurden in zwei Schulbildungsstufen unterteilt: „*Hohe Bildung*“ (Realschule oder ein höherwertiger Abschluß) und „*Niedrige Bildung*“ (Hauptschule oder ein minderwertiger Abschluß)“

Die Untersuchung ergab, daß die ausländischen Jugendlichen im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen einen stark ausgeprägten „Selbstaufmerksamkeitswert“ hatten. Sie erlebten mehr soziale Angst und äußerten intensivere Einsamkeitsempfindungen. Das Selbstwertgefühl der Gruppe der ausländischen Jugendlichen mit „*Hohe Bildung*“ war nicht zu unterscheiden von der der deutschen Jugendlichen mit „*Niedrige Bildung*“.

Diese Ergebnisse führt der Autor auf viele soziale bzw. personale Faktoren zurück, unter anderem: Objektives Andersartigkeit und sozialrechtliche Benachteiligung der Ausländer, Familienklima, normative⁴ und komparative⁵ Bezugsgruppeneinflüsse.

³ Das Selbstkonzept wurde in dieser Untersuchung mittels einer deutschen Version der „self-esteem“-Skala von Rosenberg (1979) erfragt. Die Einsamkeit wurde mittels eines Fragebogens zur sozialen Beziehung von Quast (1986), und einer Übersetzung der UCLA-Loneliness Scale erfasst.

⁴ Werte und Normen, nach denen man sich in einer Gesellschaft zu verhalten hat.

⁵ Das heißt: Vorhandensein von sozialen Netzwerken, in denen die sozialen „Vergleichsprozesse zur Selbstbewertung“ ermöglicht werden können (Jerusalem, 1988).

Eine weitere, etwas neuere Untersuchung, die ich hier aufführen möchte, stammt wiederum von dem selben Autor. Jerusalem (1992) untersuchte die Verbindung zwischen dem Akkulturationsniveau (die Aufenthaltsdauer und die Beherrschung der deutschen Sprache) und dem Streßerleben (allgemeine sowie auch soziale Ängste, Einsamkeit und Selbstwertgefühl) bei 133 Türken im Alter von 16-21 Jahren. Als Vergleichsgruppe dienten 305 Deutsche in der selben Altersklasse. Die Untersuchung wurde in Berlin durchgeführt. Als Instrumente zur Erfassung von Selbstkonzepten und Einsamkeit wurden gleiche Fragebogen verwendet wie bei Jerusalem (1988)⁶.

Auch bei dieser Untersuchung zeigte die ausländische im Vergleich zu der deutschen Stichprobe „durchgängig *ungünstigere* Werte“ bei allgemeiner und sozialer Ängstlichkeit sowie beim Einsamkeits- und Selbstwertgefühl. Die Akkulturationsvergleiche bei jugendlichen Ausländer zeigten eine Abhängigkeit des Streßerlebens von Akkulturationsfaktoren: Bei zunehmender Sprachkompetenz und längerem Aufenthalt verringerte sich das Maß an allgemeiner und sozialer Ängstlichkeit. Die Gruppe mit geringerer Sprachkompetenz und längerem Aufenthalt zeigte eine Verringerung der allgemeinen Ängstlichkeit aber ein höheres Maß an sozialer Ängstlichkeit. Auch das Selbstwert- und Einsamkeitsgefühl der jugendlichen Ausländern zeigten eine Abhängigkeit von Akkulturationsfaktoren: Bei längerem Aufenthalt und höherer Sprachkompetenz empfanden die ausländischen Befragten ein niedrigeres Einsamkeitserleben und zeigten ein günstigeres Selbstwertgefühl.

⁶ Und außerdem wurden zur Erfassung der sozialen Ängstlichkeit die „Schüchternheitsskala“ von Schwarzer, Jerusalem & Quast (1986) und zur „Allgemeine Ängstlichkeit“ die dispositionale Skala im „State-Trait Angstinventar“ von Laux, Glanzmann, Schaffner & Springer (1981) verwendet.

1.8. HYPOTHESEN UND FRAGESTELLUNGEN

In der vorliegenden Arbeit wollte ich ausgehend von den im theoretischen Teil dargestellten selbstkonzepts- und einsamkeitstheoretischen Überlegungen die Bedeutung dieser psychologischen Konzepte im Leben von Exiliraner mit den folgenden Hypothesen und Fragestellungen untersuchen

(Hinsichtlich des Selbstkonzeptes:)

- I) Die Mehrheit der hier lebenden Exiliraner hat im Vergleich zu anderen, die nicht aus politischen Gründen das Land verlassen mußten, ein eher ungünstigeres Selbstkonzept.
- II) a) Die Mehrheit der hier lebenden Iraner hat einen sozialen Abstieg gegenüber dem Status erlebt, den sie im Iran hatte, und
b) Die Intensität eines negativen, ungünstigen Selbstkonzeptes der Iraner hängt vor allem von ihrer beruflichen Tätigkeit ab. Wer hier bessere Berufschancen hat, hat im Vergleich zu anderen ein günstigeres Selbstkonzept.
- III) Die Akkulturationsfaktoren (Deutschkenntnisse, Länge des Aufenthalts, Bleibwille und Bereitschaft zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit) haben einen direkten Einfluß auf das derzeitige Selbstkonzept der untersuchten Gruppe.

(Hinsichtlich der Einsamkeit:)

- IV) a) Iraner fühlen sich einsam, wobei hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala kein Unterschied zwischen Frauen und Männern besteht. b) Die weibliche und die männliche Stichprobe unterscheiden sich jedoch voneinander hinsichtlich der Dimensionen der Einsamkeit.
- V) Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Einsamkeit und der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit.

(Zur sozialen Unterstützung:)

- VI) a) Die psychische Befindlichkeit derer ist besonders negativ, die zu den Deutschen und zu

den eigenen Landsleuten eine unzufriedene Beziehung haben. b) Je besser die soziale Unterstützung durch die Landsleute, desto leichter läßt sich die Beeinträchtigung der Beziehung zu den Deutschen bewältigen.

(Hinsichtlich der kulturellen Identität:)

VII) a) Die weibliche und männliche Stichprobe unterscheiden sich hinsichtlich der kulturellen Orientierung voneinander.

b) Es bestehen Zusammenhänge zwischen kultureller Orientierung und Einsamkeit.

Weiterhin mochte ich die folgenden Fragen untersuchen:

1) Welcher Orientierungs- und Handlungsmuster bedienen sich die Iraner in der Auseinandersetzung mit dem Exilleben allgemein, bzw. macht sich dabei ein bestimmtes Verhaltensmuster als Reaktion auf Probleme im Umgang mit den Deutschen und der deutschen Kultur bemerkbar?

2) Angeknüpft an Jerusalem (1988) möchte ich untersuchen: Bringt der Minderheitsstatus der Flüchtlinge eine erhöhte Sensibilität in Form öffentlicher Selbstaufmerksamkeit mit sich?

3) Unterscheiden sich die beiden Geschlechter der Stichprobe hinsichtlich ihrer Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen?

2. METHODE

2.1. ZUR WAHL DER METHODE

Zur Durchführung des Untersuchungsvorhabens habe ich mich für die Fragebogenmethode entschieden. Diese Wahl liegen drei wichtige Kriterien zugrunde, die Friedrichs (1980, S. 237ff) als Vorteile einer schriftlichen Befragung angibt, nämlich a) der Zeitaufwand, b) kein Einfluß des Interviewers und c) aufgrund dessen, daß ich auch Iraner in anderen Bundesländer befragen wollte.

Der Fragebogen wurde nach der Entwicklung und Zusammensetzung seiner einzelnen Teile von mir mit Ausnahme der UCLA-Skala⁷ in die persische Sprache übersetzt.

2.2. ENTWICKLUNG UND ZUSAMMENSETZUNG DES MEßINSTRUMENTES

Die Befragung fand mittels eines Fragebogens in persischer Sprache statt. Der gesamte Fragebogen umfaßte 11 Bereichen bzw. Skalen mit insgesamt 181 Items, die skalenbezogen unterschiedliche Antwortmodi erhielten. Die einzelnen Teile des Fragebogens werden nun zum Zweck der Überschaubarkeit in folgender Abbildung dargestellt.

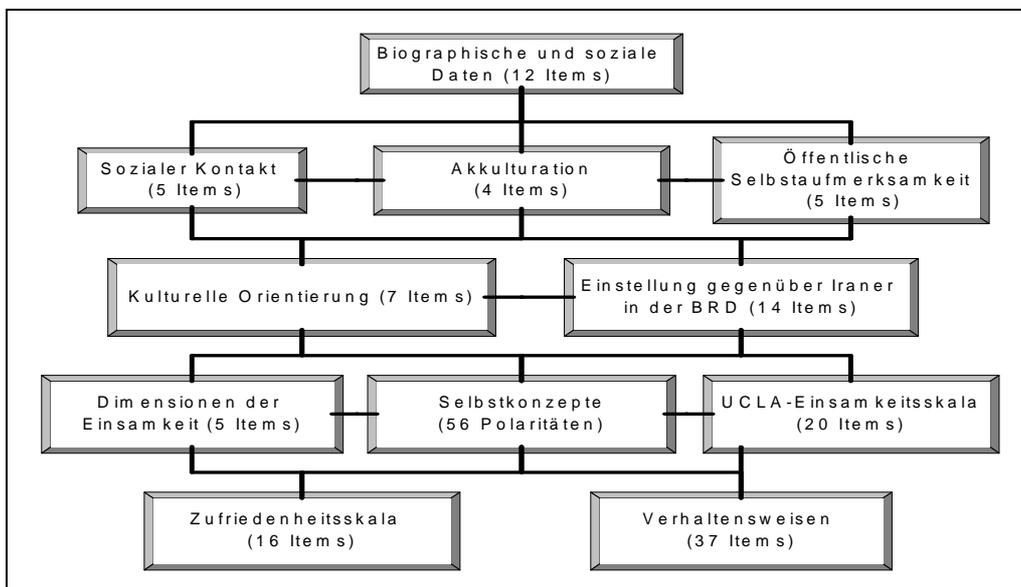


Abbildung 2 : Darstellung der einzelnen Teile des Fragebogens

⁷ Die UCLA-Einsamkeitsskala wurde 1982 von Hojat zwecks einer Untersuchung in persischer Sprache übersetzt. Diese Übersetzung übernahm ich aus Haj-Bagherian (1991). Die Wortauswahl einiger Items der

2.2.1. Soziodemographischen Daten

Die Erfassung von biographischen Daten bzw. Daten über die soziale Situation der untersuchten Stichprobe folgte mittels der nachfolgenden Items. Außer die mit einem Sternchen gekennzeichneten Items habe ich alle anderen aus Rau (1991) übernommen.

Tabelle 4: Biographische und soziale Situation wurde abgefragt mittels folgender Items

1. Geschlecht
2. Alter
3. Konfession
4. Familienstand
5. Nationalität der Partnerin bzw. des Partners *
6. Die Wohnsituation
7. Schulabschluß
8. Beruf/hauptsächliche Tätigkeit im Iran bzw. in Deutschland *
9. Dauer des Aufenthalts *
10.Zweck des Aufenthalts *
11.Deutschkenntnisse *

* selbst hinzugefügte Items; Rest von Rau (1991);
vollständige Wortlaute und Antwortmodi s. Anh. A. S. 1-2

2.2.2. Selbstaufmerksamkeitsskala

Beim Erfassen der Selbstaufmerksamkeit wurde anlehnend an der Selbstaufmerksamkeitstheorie von Fenigstein et al. (1975, zit. in Herkner, 1991) zwischen zwei Arten von Selbstaufmerksamkeit unterschieden, nämlich zwischen *privater* und *öffentlicher* Selbstaufmerksamkeit. Die private Selbstaufmerksamkeit war für das Vorhaben meiner Untersuchung nicht relevant gewesen.

Die im Fragebogen dargestellten fünf Items der Selbstaufmerksamkeitsskala fragen somit nur den Bereich der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit bei der Stichprobe ab.

Von den insgesamt fünf Items der Skala wie etwa „*mich beschäftigt sehr, was andere über mich denken*“, habe ich ein Item („*Ich habe oft das Gefühl, das Fremde mich kritisch betrachten*“) aus den Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSWA, Item 6) von Deusinger (1986) übernommen. Der Rest der Items ist von mir (siehe Aushang A, S.3). Bei der Skala sollten

persischen Übersetzung fand ich hinsichtlich der allg. Verständlichkeit etwas problematisch. Ich habe aber lediglich das 12. Item neu übersetzt, weil es besonders schwierig zu verstehen war.

die Befragten auf einem Antwortskala von 1 = *trifft sehr zu* bis 6 = *trifft gar nicht zu*, sich entscheiden, in welchem Maß die Aussagen auf sie zutraf.

2.2.3. Zum Erfassen von Akkulturation

Es wurde im Fragebogen keine eigenständige Skala zum Erfassen des Grades der Akkulturation bei der Stichprobe konstruiert. Der Grad der Akkulturation wurde lediglich mittels vier verschiedenen Fragen erfaßt. Bei der ersten zwei Fragen handelte es sich um folgende:

„*Wie schätzen Sie Ihre Deutschkenntnisse ein*“, wobei eine 5stufige Antwortmodi von 1= *sehr schlecht* bis 5= *sehr gut* vorgegeben wurde (Anh. A, S. 3).

„*Aufenthalt in Deutschland*“, wobei die Befragten ein Datum für ihre Einreise in der BRD eintragen sollten (Anh. A, S. 2).

Weiter wurden zwei Items in Form zweier Aussagen vorgegeben, die jeweils auf eine vorgegebene Antwortskala von 1= *trifft gar nicht zu* bis 6= *trifft sehr zu* von den Befragten beantwortet werden konnten. Dabei handelte es sich um die folgenden Items:

„*Ich kann mir vorstellen, für immer in Deutschland zu bleiben und meine Zukunft hier aufzubauen*“. und das Item:

„*Ich kann mir vorstellen, auf die iranische Staatsangehörigkeit zu verzichten und die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben*“ (Anh. A, S. 4).

2.2.4. Einstellung gegenüber Landsleuten

Bei der Skala wurde mittels vierzehn selbst formulierte Items Einstellungen der Befragten ihren Landsleuten gegenüber erfaßt. Die Hälfte der Items sind in negativer Richtung formuliert, die andere Hälfte in positive. Die Befragten sollten auf einer Skala von 1= *trifft sehr zu* bis 6 = *trifft gar nicht zu* angeben, wie sie ihre jetzige Beziehung zu Iranern in der BRD einschätzen. Es handelte sich dabei um Aussagen wie z.B. „*ich habe wenig Ansehen bei meinen Landsleuten*“ (Item 1), oder (Item 10) „*die Iraner in Deutschland lassen ihre Landsleute nicht im Stich*“ (vgl. Anhang A, S. 4-5).

2.2.5. Sozialer Kontakt

Bei den Fragen über persönlichen Kontakt handelte es sich um sechs Items wie: *„Wieviel Personen (unabhängig von der Nationalität) können Sie als gute Freunde bezeichnen?“*. Wobei die Befragten auf der dafür vorgesehenen Stelle eine beliebige Zahl eintragen könnten. Bei anderen Items sollten sie eine der vorgegebenen Möglichkeiten ankreuzen (näher s. Anh. A, S. 5). Es wurde weiter mittels eines Items die Nationalität der Freunde abgefragt, und auch der Kontaktwunsch mit Deutschen, Iranern und andere Nationalitäten. Es wurde auch gefragt, wie sie ihre eigene Lage im Vergleich zu ihrem Freundeskreis einschätzen (besser, schlechter, gleich).

Diese Fragen sind zum Teil aus früheren Arbeiten am Fachbereich Psychologie des Uni-Hamburgs übernommen worden und zum Teil sind sie von mir.

2.2.6. Erfassung von kultureller Orientierung

Die Skala zur Erfassung der kulturellen Orientierung mit ihrer vier bzw. sieben selbst formulierten Items bestand aus zwei Teile. Im Teil eins wurden drei Aussagen formuliert, die jeweils eine „Ablehnung“, eine „Offenheit“ und eine Art „kritischer Betrachtung“ gegenüber der deutschen Kultur abfragen und die Beziehung der Befragten der iranischen Kultur gegenüber darstellen. Zum Beispiel wurde geäußert (Item 3): *„Ich finde, daß mir erst durch die Begegnung meiner Person mit der deutschen Kultur viele positiven Seiten der iranischen Kultur bewußt geworden sind, die ich für mein Leben als äußerst wichtig finde.“* Die Befragten könnten auf eine Skala von 1-6 (1 = *trifft sehr zu*, 2 = *trifft zu* bis hin zu 6 = *trifft gar nicht zu*) zu diese Aussage Stellung nehmen.

Im zweiten Teil wurden vier weitere Aussagen dargestellt und die Befragten danach gefragt, welche Aussagen am ehesten ihre persönliche Haltung beschreibt. Dabei sollten sie nur eine der vier Antwortmöglichkeiten ankreuzen.

2.2.7. Zum Erfassen von Selbstkonzepten

Zum Erfassen des Selbstkonzeptes wurden 56 Gegensatzpaare in der Form von adjektivistischen Eigenschaftspolaritäten aus Mummendey (1987) übernommen. Hier soll erst ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Meßinstrumentes von Mummendey folgen.

Mummendey hat einerseits auf der Grundlage vom *California Psychological Inventory* (CPI) und andererseits auf der Grundlage der Arbeiten von John & Keil (1972, zit. in Mummendey, 1987) zur Entwicklung einer deutschsprachigen, forschungsökonomisch günstigen Version des CPI, den Fragebogen entwickelt, den ich bei meiner Arbeit verwendete, und hat diesen bei einer Stichprobe von 243 Personen erprobt.

Der ursprüngliche CPI mit seinen faktoriell gewonnenen Persönlichkeitsdimensionen stellt 18 Subfaktoren dar. Diese Subfaktoren wurden von John & Keil in einem System von 18 Rating-Skalen umgewandelt, z.B.: „*im Umgang mit anderen ausgeglichen vs. im Umgang mit anderen nicht ausgeglichen*“.

Zu jeder der 18 Rating-Skalen hat Mummendey sechs Gegensatzpaare in adjektivistischer Form gebildet, z.B.: „*teilnahmslos vs. mitfühlend*, oder *frei vs. abhängig*“. Bei diesen Adjektiven handelte es sich *nicht immer* um direkte Gegensätze, sondern es wurde dabei in erster Linie darauf geachtet, daß diese „wichtige Aspekte der CPI-Skalen möglichst wortgetreu wiedergaben“ (Mummendey, 1987, S. 130).

Nach der empirischen Erprobung des Meßinstrumentes wurden alle diese Gegenpaare einer multidimensionalen Skalierung unterzogen und sechs Bereiche wurden herausgestellt⁸. Diese Bereiche sind in der Tabelle 5 dargestellt.

Tabelle 5: Darstellung der ermittelten Selbstkonzept-Bereiche nach Mummendey (1987)

<i>Unterskalen</i>	<i>Anzahl der Eigenschaftsgegenpaare</i>	<i>Cranbach's α^*</i>	<i>Beispiele für die Unterskalen</i>
Leistung	9	.82	sanft - stark
Selbstsicherheit	7	.81	unsicher - sicher
Flexibilität	8	.75	passiv - aktiv
Soziale Kontaktfähigkeit	11	.82	unsozial - sozial
Toleranz	8	.73	nicht tolerant - tolerant
Disziplin	8	.71	locker - pflichtbewußt

* ermittelte interne Konsistenz für Unterskalen der Selbstkonzeptskala nach Mummendey (1987);

Somit wurden die dargestellten Bereiche als Unterskalen der Selbstkonzeptskala definiert und die gesamte Skala mit 56 Eigenschaftspaare fassen alle Bereiche ab, die von CPI erfaßt wird. Die befragten Personen bei der vorliegenden Untersuchung sollten auf einem sieben-stufigen

⁸ Außer sieben Polaritätspaare, die zu keinem Bereich gehören und von Mummendey nicht erwähnt werden aber dennoch sich in der Liste befinden. Dabei handelt es sich um Eigenschaftsgegenpaare: 10, 31, 32, 44, 48, 49 und 54.

Skala⁹ mit jeweils einem linken und einem rechten Pol angeben, ob eher der linke Pol oder eher der rechte Pol auf sie zutraf (Siehe Aushang A, S. 7-8).

Der Gesamtwert für Selbstkonzept einer Person ergibt sich somit aus der Addition der sämtlichen 56 in positiver Richtung gepolten Selbsteinschätzungen, wobei folgende Items vor der Berechnung umgepolt werden müssen, da sie bereits negativ gepolt sind: 2, 4, 9, 11, 13, 16, 17, 18, 24, 26, 33, 35, 36, 38, 43, 46, 47, 56.

2.2.8. Dimensionen der Einsamkeit

Hierbei handelt es sich um vier Selbsteinschätzungsfragen, die jeweils eine Dimension der Einsamkeit erfassen: *die Sozialen Einsamkeit*, *die Emotionalen Einsamkeit*, *die Unfähigkeit zum Alleinsein* und *die Kulturelle Einsamkeit*.

Die Items eins und zwei jeweils zur Erfassung der sozialen und emotionalen Einsamkeit (vgl. Anh. A, S. 9) gehen auf eine amerikanische Studie zurück und stammen aus Russell et al. (1984). Die 3. Skala, nämlich die Unfähigkeit zum Alleinsein, wurde von Schwab (1994) aufgrund von Ergebnissen der Entwicklung des multidimensionalen Einsamkeitsfragebogens (MEF) analog zu den ersten zwei Items konstruiert. Alle drei Skalen habe ich aus Schwab (1994) übernommen. Die vierte Skala zur Erfassung der Kulturellen Einsamkeit ist selbst hinzugefügt.

Die zugrunde liegende Idee dieser Art von Datenerfassung ist: was man manchmal durch viele Items eines Fragebogens erfassen muß, kann auch durch eine einzige Selbsteinschätzungsskala erfaßt werden. Es ist hierbei auch bekannt, daß die Korrelationen dieser Selbsteinschätzungsskalen mit längeren Testskalen (MEF) recht gut sind (vgl. Schwab, 1994).

Die Befragten sollten auf einer achtstelligen Antwortskala von 0 = *gar nicht* bis 8 = *äußerst stark* angeben, wie stark sie selbst die beschriebene Art von Einsamkeit empfinden.

Zusätzlich zu diesen Dimensionen der Einsamkeit habe ich ein zusätzliches Item im Fragebogen vorgegeben, wonach die Befragten anschließend angeben sollten, welche von den beschriebenen vier Arten der Einsamkeit sie persönlich am stärksten in ihrem Leben beeinträchtigt. Hierfür wurden die vier Arten von Einsamkeit jeweils benannt und

⁹ Der Antwortskala bedeutete: 3 = sehr; 2 = eher; 1 = etwa; 0 = zwischen den beiden Polen; 1 = etwa; 2 = eher; 3 = sehr (nach Mummendey, 1987).

vorgegeben. Die Personen sollten nur eine für sie am stärksten zutreffende Antwortmöglichkeit ankreuzen. Diese Zusatzfrage diente analog zu den vier Einsamkeitsdimensionen der Präzisierung beim Erfassen der Einsamkeitsgefühle bei der Stichprobe.

2.2.9. UCLA-Einsamkeitsskala

Für die weitere Erfassung der Einsamkeit wurde bei der vorliegenden Arbeit mittels des „*Revised UCLA-Loneliness Scal*“ von Russel, Peplau und Cutrona (1980) der Grad der allgemeinen Einsamkeit erfaßt. Eine persische Übersetzung des Meßinstrumentes habe ich aus Haj-Bagherian (1991) übernommen (s. Anh. B, 12-13).

Es handelt sich bei „*Revised UCLA-Loneliness Scal*“ um eine international gut erprobte unidimensionale Skala, die im deutschsprachigen Raum von Schwab (1986) übersetzt, validiert und bei vielen empirischen Arbeiten Verwendung gefunden hat ¹⁰. Die UCLA-Einsamkeitsskala besteht aus insgesamt 20 Items, von denen 10 Items in Richtung Einsamkeit formuliert worden sind. Zum Beispiel: „*Ich fühle mich in Einklang mit Menschen, die um mich sind*“, oder „*Menschen sind um mich herum, aber nicht wirklich mit mir zusammen*“ (vgl. Anh. A, S. 10).

Die Befragten sollten dabei jeweils die für sie persönlich zutreffende Antwortmöglichkeit (1= *nie*, 2= *selten*, 3= *manchmal*, 4= *oft*) ankreuzen.

Bei der ersten Anwendung der persischen Version der UCLA-Einsamkeitsskala berichtete Hojat (1982) von einer guten internen Konsistenz von Cronbach's $\alpha = .89$.

2.2.10. Zur Erfassung von Verhaltensweisen als Reaktionen auf Probleme im Umgang mit den Deutschen und der deutschen Kultur

Es handelte sich hierbei um 37 Items, die in Form von kurzen Sätzen formuliert wurden (Anh. A, S.11-12). Diese Art der Datenerfassung geht auf einer Verhaltensliste als Reaktionen auf Einsamkeit von Rubenstein & Shaver (1982) zurück. Sie haben in einer großen amerikanischen Befragung zum Thema Einsamkeit zum ersten Mal diese Verhaltensweisen aufgelistet.

Diese Skala ist dann in einigen unter Einleitung von Reinhold Schwab durchgeführten Arbeiten (z.B. Siemann-Garcia (1988) ins Deutsch übersetzt und noch weiter modifiziert worden. 27 Items der Skala habe aus der Arbeit von Siemann-Garcia übernommen, und habe für mein Vorhaben einige Items selbst dazu formuliert. Es handelt sich bei diesen selbst formulierten Items um die Items 4, 6, 10, 11, 18, 27, 28, 29, 33 und 35.

Die Befragten sollten bei jedem Item angeben, in wieweit sie bei Problemen mit Deutschen und der deutschen Kultur auf die angegebene Weise reagieren (würden). Eine fünfstellige Antwortskala stand zur Verfügung, wobei 0= *gar nicht*, 1= *kaum*, 2= *möglicherweise*, 3= *wahrscheinlich* und 4= *sehr wahrscheinlich* bedeuteten.

2.2.11. Zur Erfassung der Zufriedenheit

Zur ökonomischen Erfassung der Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen wurde eine Sammlung von Selbsteinschätzungsskalen eingesetzt, die ich aus früheren unter Einleitung von Reinhold Schwab durchgeführten Arbeiten entnommen habe (vgl. Wörle, 1990 und Behrensen, 1985). Bei dieser Skala handelt es sich um Items 1 bis 9 sowie Items 15. Die Items 10 bis 14 sind von mir (s. Anh. A, S. 13).

Auf einer sechstelligen Antwortmodus¹¹ von -3 bis +3 nach Schwab & Burghard-Eckstein (1988) sollten die Befragten angeben, wie zufriedenstellend ihr Leben bezüglich des jeweiligen Items verläuft. Der Grad der Zufriedenheit ergab sich dann aus der Summe aller 15 Items, wobei Items 15 eine übergreifende Bedeutung hat (s. Anh. A, S. 13).

¹⁰ Hamburger Einsamkeitsskala (HES).

¹¹ Es bedeuten dabei: -3= *sehr unzufrieden*, -2= *unzufrieden*, -1= *eher unzufrieden*, 1= *eher zufrieden*, 2= *zufrieden* und 3= *sehr zufrieden*.

2.3. DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG

2.3.1. Vorbemerkungen

Die verwendete persische Version des Fragebogens (Anhang B, S. 1-15) wurde in 250 Exemplare von ZVS (Zentrale Vervielfältigungsstelle) an der Universität Hamburg vervielfältigt. Sie wurden hauptsächlich in Hamburg (200 Exemplare), in Aachen und in Berlin (jeweils 10 Exemplare) verteilt. Die Phase der Datenerhebung hat drei Monaten, von November 1995 bis Anfang Februar 1996, gedauert. In Hamburg habe ich die Fragebögen bei zwei politisch-kulturellen Vereinigungen der Iraner, bei meinem engeren Freundeskreis, an der Uni-Hamburg, bei zwei iranischen Lebensmittelgeschäften und bei einer iranischen Buchhandlung verteilt. Einigen Freunden gab ich noch weitere Fragebögen für ihre Freunde und Bekannte (die nach Aachen und Berlin hingeschickte). Fast alle Personen nahmen die Fragebögen mit Freude entgegen, es haben aber nur fast ein Drittel die Fragebögen zurückgeschickt bzw. mir zurückgegeben¹².

Die Personen wurden in einem dem Fragebogen beigefügten Extrablatt mit einem Hinweis auf Sicherstellung ihrer Anonymität gebeten, daß wenn sie seit mindestens zwei Jahren in der BRD leben und mindestens 18 Jahre alt sind, den Fragebogen auszufüllen und diesen recht bald im beigelegten Umschlag mit der jeweils gültigen Postgebühr freimachen und an der Universitätsadresse von Reinhold Schwab zurückschicken. Fast alle Fragebögen wurden aber bei mir eingereicht.

Insgesamt habe ich 78 Fragebögen zurückbekommen, von denen neun aufgrund der nicht Vollständigkeiten nicht auszuwerten waren. Ich habe zum erst überwiegend Fragebögen von Männer zurückerhalten und habe mich bemüht etwa die gleiche Zahl von Frauen zu befragen. Somit ist die Zahl der beiden Geschlechter gleich verteilt (33 Frauen und 33 Männer).

2.3.2. Statistische Verfahren und Datenanalyse

Für die statistische Datenverarbeitung der vorliegenden Untersuchung habe ich das Statistikprogrammpaket „*Statistikal Package for the Sozial Science*“ (SPSS for Windows,[©]

¹² Eine mögliche Erklärung hierfür sehe ich in das allgemeine Mißtrauen der hier lebenden Iraner gegenüber jeglicher Art der Befragung, was auch verständlich ihnen eine Sicherstellung ihrer Anonymität im Exilleben gewährleistet.

Version 5.0.2) verwendet. Für die Überprüfung der Hypothesen bzw. der Fragestellungen wurden die Daten mittels SPSS folgende statistische Verfahren und Analyse unterzogen:

Häufigkeitsverteilung (Prozedur FREQUENCIES): Zur Darstellung der relativen bzw. absoluten Häufigkeiten der Daten, und Statistische Kennwerte wie Arithmetische Mittel, Standardabweichung.

Reliabilitätstest (Prozedur RELIABILITY ANALYSE): Zum Überprüfen der internen Konsistenz der Skalen, um die Zuverlässigkeit des einzelnen Meßinstrumente (Skalen) zu überprüfen, wurde hierbei die Testhalbierungsmethode (Cranbach's Alpha) verwendet.

t-Test für unabhängige Stichprobe (Prozedur INDEPENDENT-SAMPLES t-TEST): Zur Ermittlung der parametrischen Signifikanz aus der Unterschiede zwischen den Mittelwerten verschiedener Meßinstrumenten bzw. beteiligten Gruppen des Fragebogens, um z.B. die individuelle Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei der Einsamkeitsskala und Selbstkonzepten,... zu bestimmen.

Einfaktoreille Varianzanalyse (Prozedur One-Way ANOVA): Zur Überprüfung der Mittelwertunterschiede innerhalb einer Gruppe bei einer Skala auf Signifikanz, wie z.B. die Gruppe mit verschiedenen Aufenthaltsangaben bei der Selbstkonzeptskala und der UCLA-Einsamkeitsskala, die Gruppe politische Flüchtlinge und nicht Flüchtlinge bei der Selbstaufmerksamkeitsskala etc.

Korrelationen (Prozedur PEARSON COR): Um die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen des Fragebogens, wie z.B. Selbstkonzeptskalen mit der Einsamkeitsskala und Selbstaufmerksamkeitsskala, mit der Verhaltensweisen-Skala etc. zu ermitteln.

Faktorenanalyse (Prozedur FAKTOR): Um die Anzahl der beteiligten Variablen des verschiedenen Meßinstrumentsbereiches, wie z.B. Einsamkeits- und Selbstkonzeptskala, Verhaltensweisen-Skala etc. auf eine kleinere Anzahl von beteiligten latenten Variablen (Faktoren) zurückführen zu können.

2.3.3. Beschreibung der Stichprobe

Die nachfolgenden Tabellen vermitteln einen Überblick über die biographischen Daten der von mir untersuchten Stichprobe. Die Tabellen beinhalten neben Häufigkeiten auch prozentuelle Anteile der jeweiligen Daten.

Geschlechterverteilung:

Tabelle 6: Geschlechterverteilung in der Stichprobe

<i>Geschlecht</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in</i> <i>%</i>
weiblich	33	50
männlich	33	50

Ich habe in der Erhebungsphase überwiegend Fragebögen von männlichen Personen erhalten, etwa in der Beziehung zwei zu eins. Danach habe ich mir nur weibliche Probanden gesucht, und die Fragebögen nur an sie verteilt. Somit habe ich von beiden Geschlechtern die gleiche Zahl von 33.

Altersverteilung:

Tabelle 7: Darstellung der Altersklasse bei der Stichprobe

<i>Altersklasse</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in</i> <i>%</i>
20-30 Jahre	11	16.7
31-40 Jahre	38	57.6
41-50 Jahre	9	13.6
51-60 Jahre	2	3.0
61-70 Jahre	1	1.5

Anmerkungen: N= 5 (7.5%) „keine Angabe“ ist in die Tabelle nicht eingefügt. N = 61; M = 33.5; s = 11.2

In dem Fragebogen sind die Personen lediglich nach ihrem Alter gefragt. Die Bildung der Altersklassen ist bei der Datenverarbeitung geschehen. Wie aus der Tabelle ersichtlich, liegt

der Durchschnittsalter bei der Altersklasse 31-40 Jährige ($M=33.5$). Fünf Personen haben bei dieser Frage keine Angabe gemacht.

Bei der Frage „Zweck Ihres Aufenthaltes“ und „Aufenthalt in Deutschland seit“ haben geantwortet:

Tabelle 8: Zweck des Aufenthaltes in der BRD

<i>Aufenthaltserlaubnis</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
politische Flüchtlinge	42	63.6
nicht anerkannt *	5	7.6
Studium	6	9.1
sonstige	13	19.7

*Anm.:** Asyl abgelehnt oder noch nicht entschieden; $N = 66$

Die überwiegende Mehrheit der von mir befragten Iranerinnen und Iraner ist als politische Flüchtlinge anerkannt. Die Gruppe „nicht anerkannt“ sind Personen, die einen Antrag auf Asyl gestellt haben, aber ihr Antrag entweder abgelehnt wurde oder zur Zeit der Befragung noch nicht bearbeitet worden war.

Die Tabelle 9 informiert über die Angaben der Stichprobe bei der Frage nach „Aufenthaltsdauer“ in der BRD. Die Angaben sind nachträglich von mir in Aufenthaltsklassen zugeteilt worden.

Tabelle 9: Dauer des Aufenthaltes in der BRD

<i>Aufenthalt</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
zwischen 2-6 Jahre	11	16.7
zwischen 7-11 Jahre	19	28.8
zwischen 12-16 Jahre	30	45.5
zwischen 17-33 Jahre	6	9.1

$N = 66$; $M = 8.4$; $s = 5.78$

In der Stichprobe sind nur diejenigen aufgenommen worden, die seit mindestens zwei Jahren in der BRD leben und zur Zeit der Befragung 18 Jahre alt waren. Wie aus der Tabelle zu entnehmen lebt die überwiegende Mehrheit der Befragten seit über 8 Jahren in der BRD. Der arithmetische Mittelwert liegt bei $M = 8.4$ Jahre und die Streuung bei $s = 5.78$.

Die nachfolgende Tabelle informiert über die Angaben über Beruf / hauptsächliche Tätigkeit der Befragten in der BRD.

Tabelle 10: Beruf/hauptsächliche Tätigkeit in der BRD

<i>Beruf/hauptsächliche</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
Gelegenheitsjob *	8	12.1
Arbeitslos	7	10.6
in Umschulung	6	9.1
Hausfrau	12	18.2
Student	15	22.7
Selbständig *	6	9.1
feste Arbeit *	11	16.7
keine Angabe	1	1.5

* verschiedene Berufsarten, die von mir zu einer Kategorie zusammengestellt wurden. s. Text.

Die in der Tabelle dargestellten Berufs- bzw. Tätigkeitskategorien sind nach der Datenerhebung von mir in dieser Form zusammengefaßt worden. In der Wirklichkeit beinhalten sie mehrere zum Teil unterschiedliche Angaben der Befragten als ihre Tätigkeit in der BRD. Zum Beispiel, es zählen zur Kategorie „feste Arbeit“ Tätigkeitsangaben wie: Trainer, OP-Techniker, Angestellte beim Postamt, Kindergärtnerin, Verkäufer. Zur Gruppe „Selbständige“ zählen hier Angaben wie: Friseur, Lebensmittelgeschäft, Buchhandel etc. Ein beträchtlicher Teil der Befragten sind Studenten (22.7%) und 18.2% sind Hausfrauen.

Die Tabelle 11 informiert über die Angaben über Beruf / hauptsächliche Tätigkeit der Befragten im Iran.

Tabelle 11: Beruf/hauptsächliche Tätigkeit im Iran

<i>Tätigkeit</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
Schüler	9	13.6
Beamte *	22	33.3
Student	9	13.6
Arbeiter *	3	4.5
Hausfrau	3	4.5
Selbständig *	13	19.7
keine Angaben	7	10.6

* verschiedene Berufsarten, die von mir zu einer Kategorie zusammengestellt wurden. s. Text.

Auch hierbei, wie bei der letzte Tabelle, beinhalten die mit einem Sternchen gekennzeichneten Berufskategorien eine Vielfalt von Angaben der Befragten über ihre Tätigkeit während der Zeit im Iran, die von mir in dieser Form zusammengefaßt dargestellt sind. Die am stärksten repräsentativen Kategorie „Beamte“ befaßt in der Wirklichkeit Berufsfelder wie: Angestellte beim Staat, Erziehern, Lehrern, Sekretären, Steuerberatern, Bankangestellte, Dozent, Bürgermeister.

Alle weitere soziodemographische Daten der Stichprobe sind im Folgenden zusammengefaßt in einer Tabelle dargestellt.

Tabelle 12: Weitere soziodemographische Daten der Stichprobe im Überblick

<i>Familienstand</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
ledig	14	21.2
getrennt lebend	3	4.5
verheiratet	43	65.2
geschieden	6	9.1
<i>Konfession</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
Moslem	27	40.9
kein Glaube	38	57.6
keine Angabe	1	1.5
<i>mit wievielen Personen Wohnen Sie zusammen?</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
allein	11	22.7
mit einer Person	17	25.8
mit 2 Personen	8	12.1
mit 3 Personen	21	31.8
mit 4 Personen	5	7.6
<i>Nationalität des Partners</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
ohne Partner(in)	10	15.2
Iraner(in)	42	63.6
Deutsche	8	12.1
andere Nationalitäten	2	3.0
keine Angabe	4	6.1
<i>Schulabschluß</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in</i>

		%
Student	6	9.1
Diplom	18	27.3
Abitur/Vordiplom	38	57.6
kein Abitur	1	1.5
keine Angaben	3	4.5

Fortsetzung der Tabelle 12

<i>Schulabschluß wo?</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
im Iran	48	72.7
in Deutschland	15	22.7
anderes Land	3	4.5

<i>mit welchen Personen leben Sie in einer Wohnung?</i>	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>
allein lebend	9	13.6
Freunde/Freundin	3	4.5
Ehe/Partner(in)	10	15.2
Kinder	2	3.0
Partner(in) und Kinder	38	57.6
keine Angabe	4	6.1

77.3% aller Befragten bewohnen eine Wohnung mit mindestens einer zweiten Person, Kindern etc. (72.8% hiervon in einer festen partnerschaftlichen Beziehung). Nur 22.7% der Befragten geben an, daß sie allein wohnen, davon aber 4.5% eine/n feste/n Freundin/Freund haben, die miteinander nicht zusammen wohnen.

63.6% ist mit einer/einem Iranerin/Iraner als Partner/Ehe zusammen. Nur ein kleiner Teil (12.1%) lebt in einer partnerschaftlichen Beziehung mit einem Deutschen. Ein verhältnismäßig großer Teil lebt ohne Partner bzw. Partnerin.

3. ERGEBNISSE

3.1. DARSTELLUNG DER ERGEBNISSE

In diesem Kapitel befaße ich mich mit der Darstellung der Ergebnisse aus der vorliegenden Untersuchung. Diese Ergebnisse werden zuerst ohne Bezug auf den Hypothesen bzw. Fragestellungen so dargestellt, daß es erst nur die wichtigsten statistischen Kennwerte und Tests für die jeweiligen im vorigen Kapitel beschriebenen Bereiche des Fragebogens folgen.

3.1.1. Einige Werte zu soziodemographischen Daten

Im folgenden werden nun genauere Angaben zur Geschlecht, Altersverteilung und zum Schulabschluß der untersuchten Stichprobe dargestellt.

Tabelle 13: Zahl der Frauen und Männer pro Altersgruppe

	Altersgruppen			
	<i>20-30</i>	<i>31-40</i>	<i>41-50</i>	<i>51- mehr</i>
Frauen	6	19	5	3
Männer	5	23	5	0
Gesamt (%)	16.7	63.6	15.2	6

Anmerkungen: $\chi^2 = 3.471$ $df = 4$ $p = .482$ $N = 66$

Wie aus der Tabelle ersichtlich, sind die beiden Geschlechter der Stichprobe in verschiedenen Altersgruppen, insgesamt nicht gleich verteilt (genau gleich bei der Altersgruppe 41-50jährigen). In der höheren Altersgruppe (51-mehr) sind Männer nicht vertreten, auch die Frauen sind dort sehr schwach vertreten. Das Durchschnittsalter der Frauen lag bei $M = 37.69$ Jahre ($s = 8.15$) und der Männern bei $M = 35.27$ Jahre ($s = 5.23$).

In der folgenden Tabelle befinden sich die Angaben der beiden Geschlechtern der Stichprobe

über das Item Schulabschluß.

Tabelle 14: Zahl der Frauen und Männer pro Schulabschluß

	<i>Mittl. Reife</i>	<i>Abitur</i>	<i>Student</i>	<i>Diplom</i>	<i>keine Angabe</i>
Frauen	1	22	2	6	2
Männer	0	16	4	12	1
Gesamt (%)	1.5	57.6	9.1	27.3	4.5

Anmerkungen: $\chi^2 = 4.947$ $df = 4$ $p = .292$ $N = 66$

Die Einteilungen der von Befragten angegebenen Angaben in den genannten Schulabschlußgruppen entsprechen dem iranischen Schulsystem, wobei sie in Grundschule, mittlere Reife, Abitur und drei weiteren Universitätsabschlüsse eingestuft werden. Wie die Tabelle zeigt, sind in der Stichprobe überwiegend Personen vertreten, die einen akademischen Laufgang hinter sich haben bzw. noch Student sind oder einen Abitur gemacht haben.

3.1.2. Die Akkulturation

Der Grad der Akkulturation wurde in der vorliegenden Arbeit durch vier Fragen erfaßt. Die in folgender Tabelle dargestellten Werte ermitteln den Grad der Akkulturation hinsichtlich der einzelnen Fragen Deutschkenntnisse, Länge des Aufenthalts in der BRD, Bleibwille und die Bereitschaft, deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Tabelle 15: Deutschkenntnisse (Selbsteinschätzung)

	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>	<i>Anteil Frauen</i>	<i>Anteil Männer</i>
sehr schlecht	3	4,5	2	1
schlecht	11	16,7	8	3
mittelmäßig	24	36,4	13	11
gut	20	30,3	7	13
sehr gut	8	12,1	3	5

Anmerkungen: $\chi^2 = 5.072$ $df = 4$ $p = .280$ $N = 66$

Die Mehrheit der Befragten bewertete ihre Deutschkenntnisse als „mittelmäßig“ bis „gut“ ($M = 3.3$; $s = 1.034$). Dies macht etwa 60% der gesamten Angaben der Stichprobe aus. Es sind im Verhältnis dazu nur wenige (21.2%), die mit ihren Deutschkenntnissen nicht zufrieden sind, bzw. ihre Sprachkenntnissen als sehr gut einschätzen.

Da die Mehrheit der Angaben über die Länge des Aufenthalts in der BRD zwischen 8 bis 15 Jahren lag, wurde aus den Angaben zuerst vier Gruppen nach dem Kriterium untere und obere Jahresgruppe größer als 10% und kleiner als 15% gebildet. Die Verteilung zeigt die nachfolgende Tabelle.

Tabelle 16: Dauer des Aufenthaltes in der BRD

	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>	<i>Anteil Frauen</i>	<i>Anteil Männer</i>
2-6 Jahre	11	16.7	4	3
7-11 Jahre	19	28.8	11	8
12-16 Jahre	30	45.5	12	18
17-33 Jahre	6	9.1	4	0

Anmerkungen: $\chi^2 = 8.816$ $df = 6$ $p = .184$ $N = 66$

Der Mittelwert des Aufenthalts liegt bei $M = 10$ Jahre mit $s = 4.9$. Die Anteil der Geschlechtern ist ziemlich gleich verteilt in verschiedenen Aufenthaltsjahren.

Weiterhin wurde abgefragt, ob die Befragten sich vorstellen können, für immer in Deutschland zu bleiben und ihre Zukunft hier aufzubauen. Folgende Tabelle informiert über die Angaben bei dieser Aussage.

Tabelle 17: Häufigkeiten und Anteile der beiden Geschlechter bei der Frage Bleibwille

	<i>absolut</i>	<i>relativ in %</i>	<i>Anteil Frauen</i>	<i>Anteil Männer</i>
trifft sehr zu	3	4.5	2	1
trifft zu	7	10.6	4	3
trifft etwas zu	10	15.2	4	6
trifft eher zu	12	18.2	5	7
trifft nicht zu	20	30.3	11	9
trifft gar nicht zu	14	21.2	7	7

Anmerkungen: $\chi^2 = 1.409$ $df = 5$ $p = .923$ $N = 66$

Die Tabelle zeigt, daß ein relativ großer Teil der Befragten (48.5%) sich vorstellen kann, für immer in Deutschland zu bleiben und ihre Zukunft hier aufzubauen. Dies wird jedoch mit unterschiedlichen Intensitäten von *trifft sehr zu* bis *trifft eher zu* bejaht. Der Mittelwert liegt

bei *trifft eher zu* und *trifft nicht zu* ($M = 4.2$; $s = 1.455$).

Tabelle 18: Ich kann mir vorstellen, auf die iranische Staatsangehörigkeit zu verzichten und die Deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben

	absolut	relativ in %	Anteil Frauen	Anteil Männer
keine Angabe	1	1.5	1	0
trifft zu	9	13.6	3	6
trifft etwas zu	7	10.6	5	2
trifft eher zu	10	15.2	4	6
trifft nicht zu	16	24.2	8	8
trifft gar nicht zu	23	34.8	12	11

Anmerkungen: $\chi^2 = 3.729$ $df = 5$ $p = .589$ $N = 66$

Die Mehrheit der Stichprobe (59%) verneint diese Aussage. Es stimmen jedoch 39.4% der Befragten zu bzw. sie können sich dies vorstellen, jedoch mit unterschiedlichen Intensitäten. Der Durchschnitt lag bei $M = 4.5$; $s = 1.5$.

3.1.3. Selbstaufmerksamkeitskala

Die zwei folgenden Tabellen stellen die wesentlichen statistischen Werte, wie Häufigkeiten, Mittelwerte und Standardabweichungen für die aus fünf Items bestehende Skala zur Messung der Selbstaufmerksamkeit dar und geben Auskunft über die Reliabilitätsprüfung der Skala.

Tabelle 19: Antworthäufigkeiten der öffentlichen Selbstaufmerksamkeitsskala (öSauf)

	trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu
Mich beschäftigt sehr, was andere über mich denken.	6	12	14	21	7	6
Menschen in meiner Umgebung lehnen mich als Ausländer ab.*	5	10	12	21	14	4
Besorgt auf ein gutes Aussehen und ein richtiges Verhalten...*	7	15	13	16	10	5
Ich habe das Gefühl, daß Fremde mich kritisch betrachten.	5	4	7	18	24	8

fühlte mich sicherer, wenn ich n. so versch. v. anderen wäre...* 5 4 5 10 33 9

Anmerkungen : *Items gekürzt, vollständige. s. Anh. A, S 3. N = 66; Skala 6stufig: 1=trifft gar nicht zu bis 6= trifft sehr zu

Tabelle 20: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfe der Skala öSauf

	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>
Mich beschäftigt sehr, was andere über mich denken.	3.56	1.39	.40
Menschen in meiner Umgebung lehnen mich als Ausländer ab.*	3.38	1.34	.65
Besorgt auf ein gutes Aussehen und ein richtiges Verhalten *	3.67	1.45	.33
Ich habe das Gefühl, daß Fremde mich kritisch betrachten.	2.85	1.37	.65
füllte mich sicherer, wenn ich nicht so versch. v. anderen wäre. *	2.65	1.40	.53
Gesamt	16.11	4.89	.74

Anmerkungen: * Items gekürzt, vollständige. s. Anh. A, S 3. N = 66; Skala 6stufig: 1=trifft gar nicht zu bis 6= trifft sehr zu Cronbach's $\alpha = .74$

Bei der Skala könnte von jedem der Befragten ein Gesamtwert zwischen fünf bis 30 erreicht werden. Wie die Mittelwerte in der Tabelle zeigen, liegen die Werte der ersten drei Items höher, und insgesamt zeigen die Mittelwerte der Stichprobe einen relativ hohen Wert für diese Skala.

Die Trennschärfekoeffizienten erreichen einen zufriedenstellenden Wert zwischen .33 (Item 3) bis .65 (Item 4). Die Interne Konsistenz der Skala hat einen nicht so hohen Wert von Cranbach's $\alpha = .74$.

3.1.4. Beziehung zu den Landsleuten in der BRD

Über die Beziehung der Stichprobe zu den Iranern geben einmal die 14 Items der Skala Beziehung zu den Landsleuten in der BRD eine Auskunft und das Item 13 bei der Zufriedenheitsskala. Die nachfolgende Tabelle informiert über Mittelwerte, Streuungen und Reliabilitätstest der Skala „Beziehung zu den Landsleuten in der BRD“.

Tabelle 21: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der „Beziehung zu den Landsleuten“

	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>
Ich habe wenig Ansehen bei meinen Landsleuten.....	1.89	1.14	.22
mehr Gemeinsamkeiten mit iranischen als mit deutschen Freunden.	3.85	1.67	.45
die Iraner hier eifern den Deutschen in übertriebener Weise nach.	3.41	1.31	.60

bin bei iranischen Freunden und Bekannten gut aufgehoben.	3.44	1.62	.51
Ich halte mich von meinen Landsleuten fern, weil...	2.71	1.36	.52
Es gibt Landsleuten, die mir helfen, wenn ich in Not bin.	4.21	1.48	.11
Ich habe mit meinen Landsleuten wenig Gemeinsamkeiten...	2.15	1.19	.10
Ich bemühe mich sehr um den Kontakt zu meinen Landsleuten...	3.88	1.42	.30
Iraner in Deutschland sind nicht so hilfsbereit, wie sie im Iran waren.	3.89	1.44	.36
Ich finde, daß Iraner in Deutschland ihre Landsleute nicht im Stich lassen.	2.94	1.20	-.10
Iraner müssen hier zueinander halten, um ihre Kultur aufzubewahren.	4.21	1.61	.55
Iraner in Deutschland machen sich einander etwas vor.	3.76	1.30	.55
Iraner in Deutschland interessieren sich für einander überhaupt nicht.	3.00	1.37	.37
Ich selbst helfe gern jeden Landsleuten, ohne eine Gegenleistung.	4.44	1.23	.40
Gesamte Skala	47.79	9.34	.75

Anmerkungen: Alle Items sind hier gekürzt, vollständige Wortlaute s. Anh. A, S. 4-5; Skala 6stufig: 1= trifft gar nicht zu bis 6= trifft sehr zu; N = 66; Cranbach's $\alpha = .75$

Wie aus der Tabelle ersichtlich, sind nicht alle Trennschärfekoeffizienten zufriedenstellend. Sie erreichen einen Wert von -.10 (Item 10) bis .60 (Item 3), mit einem Median von .37. Der geringe Trennschärfekoeffizient beim Item 10 ist darauf zurückzuführen, daß sehr wenige Probanden dieses in positive Richtung formulierte Item zustimmen könnten ($M = 2.94$). Das heißt, daß dieses Item auch von denjenigen niedriger bewertet wurde, die höheren Mittelwert bei positiv formulierten Items erreicht haben. Die Interne Konsistenz der Gesamtskala erreicht einen zufriedenstellenden Wert von Cranbach's $\alpha = .75$.

Da bei dieser Skala die Befragten einen Wert zwischen 14 bis 84 erreichen könnten, umfaßt der Mittelwert der Gesamtskala mit $M = 47.79$ und $s = 9.34$ einen Bereich zwischen *trifft etwas zu* bis *trifft zu*. Folgende Grafik visualisiert die Häufigkeiten in den verschiedenen erreichten Mittelwerten.

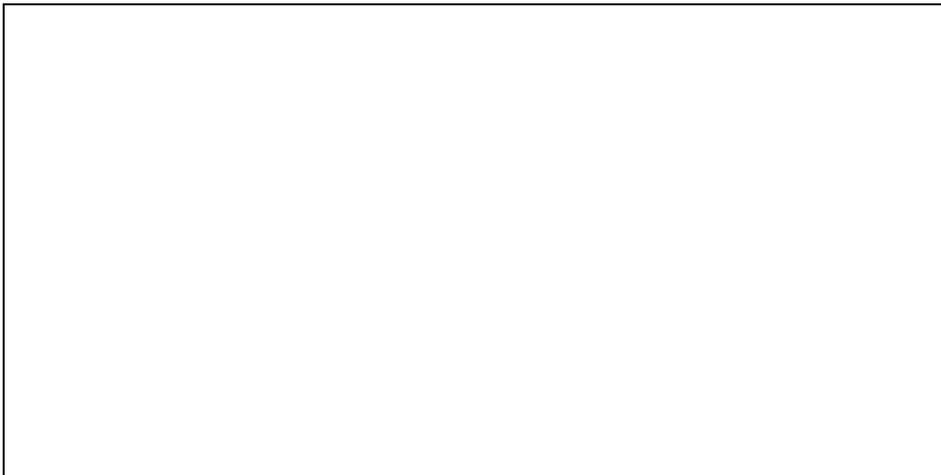


Abbildung 3: Visualisierung der Mittelwert der Skala Beziehung zu Iranern in der BRD

3.1.5. Darstellung der Werte zum persönlichen Kontakt

Im Folgenden informiert die Tabelle 22 über die Mittelwerte und Streuungen hinsichtlich der Angaben der weiblichen und männlichen Befragten über ihren „persönlichen Kontakt“ (näheres s. Anh. A, S. 5). Die Anzahl der Freunde wurde nachträglich in Klassen aufgeteilt.

Tabelle 22: Zahl der Frauen und Männer pro Anzahl der guten Freunden

	Anzahl der guten Freunden			
	0-1	2-5	6-10	11-25 u. mehr
Frauen	1	19	7	6
Männer	2	12	8	11
Gesamt (%)	4.5%	47.0%	22.7%	25.8%

$\chi^2 = 3.451$ $df = 3$ $p = .327$ $N = 66$

Das prozentuale Verhältnis der beiden Geschlechtern hinsichtlich Gruppen von guten Freunden ist, wie aus der Tabelle ersichtlich, in zwei Gruppen (1-5 Freunde und 11-25 Freunde) nicht gleich, in anderen beiden Gruppen etwa gleich verteilt. Frauen sind in dieser Stichprobe am stärksten in der Gruppe 1-5 vertreten (29,7% zu 18,2% bei Männern). Umgekehrt ist dies in der Gruppe 11-25 der Fall, wo der Anteil der Männer bei 16,6% und die der Frauen bei 9% liegen.

Bei der Frage „Finden Sie das als ausreichend?“ haben 22,7% der Frauen (n = 15) und 19,7% der Männern (n = 13) diese Frage bejaht. Hingegen fanden 27,3% der weiblichen (n = 18)

und 30,3% der männlichen ($n = 20$) Stichproben die Anzahl der Freunde als unzureichend ($\chi^2 = .248$; $df = 1$, $p = .62$).

Nach der Frage, „wenn Sie sich mit Personen aus ihrem Freundeskreis vergleichen, was glauben Sie, wie Sie allgemein bei diesem Vergleich abschneiden?“, bewerteten 37.9% der Frauen ($n = 25$) ihre eigene Lage als „gleich“, 6.1% ($n = 4$) als „schlecht“ und genauso viele als „besser“. Die männliche Stichprobe unterscheidet sich in diesem Hinsicht nicht viel von der Frauen: 40.9% der männlichen ($n = 27$) bewerten ihre eigene Lage im Vergleich zu ihrem Freundeskreis als „gleich“, 6.1% ($n = 4$) als „schlechter“ und 3% ($n = 2$) als „besser“. Die Mittelwertunterschiede sind aber nicht Signifikant ($\chi^2 = .743$; $df = 2$; $p = .63$).

Als eine weitere Frage zum persönlichen Kontakt wurde nach der Nationalität der Freunde gefragt. Die Häufigkeiten und die prozentualen Angaben über diese Frage sind in der folgenden Tabelle getrennt für beide Geschlechter dargestellt.

Tabelle 23: Das prozentuale Verhältnis Frauen/Männer hinsichtlich der Nationalität der Freunde

	Nationalität der Freunde				
	<i>Iraner</i>	<i>Deutsche</i>	<i>andere</i>	<i>alle drei</i>	<i>Iraner u. andere</i>
Frauen	22	5	2	1	2
Männer	25	3	0	4	1
Gesamt (%)	71.2	12.1	3	7.6	4.7

Anmerkungen: $\chi^2 = 5.824$ $df = 5$ $p = .343$ $N = 65$

Wie die Tabelle zeigt, haben nur sehr wenige einen Kontakt mit Personen außerhalb der eigenen ethnischen Gruppe. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die beiden Geschlechter nicht viel voneinander.

Weiterhin informiert die folgende Tabelle über den Wunsch der Probanden zum mehr Kontakt mit Deutschen, Iraner und der Angehörigen anderer Nationalitäten.

Tabelle 24: Die Häufigkeiten und das prozentuale Verhältnis zwischen Zustimmung und Ablehnung der Frage „ich wünsche mir mehr Kontakt ...“

	Zustimmung *			Ablehnung	
	<i>JA</i>	<i>ja</i>	<i>0</i>	<i>nein</i>	<i>Nein</i>
zu den Deutschen	7	25	0	2	0
zu den Landsleuten	10	23	0	1	0
zu anderen Nationalitäten	10	25	0	1	1
Gesamt (%)	40.5	74.25	0	4.5	1.5

Anmerkungen: * Der Zustimmungsbereich beinhaltet Mehrfachangaben; $N = 66$

Wie in der Tabelle dargestellt, wünscht sich die überwiegende Mehrheit der Befragten insgesamt mehr Kontakt mit anderen Nationalitäten. Insgesamt sind es nur sehr wenige (6%), die einen Wunsch nach mehr Kontakt nicht zustimmen. In der Tabelle sind die Mehrfachantworten im Zustimmungsbereich eingeflossen. Dabei handelte es sich um die Angaben der Befragten, die zu mehr als eine Nationalität sich mehr Kontakt wünschten.

3.1.6. Über kulturelle Orientierung

Es wurden dabei durch drei Aussagen über die persönliche Begegnung mit der deutschen Kultur erfaßt. Mittels einer Zusatzfrage wurde die Möglichkeit einer weiteren Präzisierung der Hauptfragen gegeben. Die nachfolgende Tabelle informiert über Mittelwerte und Streuungen der einzelnen Fragen über kulturelle Orientierung.

Tabelle 25: Statistische Kennwerte der Fragen über kulturelle Orientierung

	<i>M</i>	<i>s</i>
sehe pos. Komponenten der deutschen Kultur,...	4.53	1.38
stehen Fremd gegenüber der deutschen Kultur...	2.58	1.46
erst durch meine Begegnung mit der deutschen Kultur wurde mir pos. Seiten der iranischen Kultur bewußt...	3.83	1.39

Anmerkung: Items gekürzt, vollständige Items s. Anh. A, Seite 6; N = 66;
Skala 6stufig: 1 = *trifft gar zu* bis 6 = *trifft sehr zu*

Wie die Tabelle zeigt, denkt ein großer Teil der Stichprobe ($M = 4.53$; $\chi^2 = 34.36$; $df = 5$; $p < .001$), positive Komponenten in der deutschen Kultur entdeckt zu haben, die für sie eine Bereicherung ihres Lebens bedeutet. Die Mehrheit findet die deutsche Kultur als nicht Fremd ($M = 2.58$; $\chi^2 = 63.09$; $df = 5$; $p < .001$) und ist der Meinung, erst durch die Begegnung mit der deutschen Kultur sich die positiven Seiten der iranischen Kultur bewußt geworden zu sein ($M = 3.83$; $\chi^2 = 13.09$; $df = 5$; $p < .05$).

Bei einer zusätzlichen Frage, die die persönliche Haltung der Probanden der deutschen und der iranischen Kultur gegenüber abfragte (näher s. Anh. A, S. 6), gaben 54.5% der Befragten an, daß sie ihr Leben weder nach den Normen der iranischen noch der deutschen Kultur orientieren, sondern nach ihr eigenes Leben. 36.4% gaben an, daß sie sich nach Normen der beiden Kulturen orientieren. Weiterhin orientieren sich 7.6% in ihrem Leben in der BRD nach Normen der iranischen und 1.7% nach Normen der deutschen Kultur. ($\chi^2 = 49.03$; $df = 3$; $p < .001$).

3.1.7. Selbstkonzeptskala

Vorbemerkungen: Die Selbstkonzeptskala beinhaltet 56 Eigenschaftspaaren, von denen 18 Eigenschaftspaare (vgl. Punkt 2.2.6.) vor der Berechnung der statistischen Kennwerte eine Umpolung unterzogen wurden, weil sie in der ursprünglichen Form, wie sie im Fragebogen dargestellt sind, in eine andere Richtung als sonstigen Items gepolt waren. Dies geschah mittels des Befehls RECODE im SPSS-Program. Somit weisen alle berechnete Werte auf eine Richtung zu.

Die Tabellen 26 auf den folgenden Seiten stellen die statistischen Kennwerte der Skala in der ursprünglichen Form, wie im Fragebogen, dar.

Tabelle 26: Häufigkeiten, Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala

	1	2	3	4	5	6	7		<i>M</i>	<i>s</i>
	3	2	1	0	1	2	3			
kompliziert	2	6	12	26	8	7	5	gradlinig	4.11	1.44
nicht umgänglich	1	5	2	16	6	18	18	umgänglich	5.23	1.62
ichbezogen	2	1	3	16	9	16	19	sozial	5.32	1.54
reserviert	3	9	8	10	6	14	16	zuvorkommend	4.71	1.94
locker	3	10	3	18	9	12	11	pflichtbewußt	4.52	1.79
gezwungen	0	5	6	17	5	20	13	natürlich	5.03	1.56
pessimistisch	2	3	4	17	12	19	9	zielbewußt	4.92	1.50
unzuverlässig	0	1	2	17	5	23	18	zuverlässig	5.52	1.35
unbeteiligt	0	4	4	22	9	16	11	verständlich	4.94	1.43
nüchtern	0	1	4	18	10	22	11	verständnisvoll	5.23	1.27
starr	3	4	3	19	10	18	9	flexibel	4.74	1.70
teilnahmslos	2	1	2	13	9	19	20	mitfühlend	5.47	1.50
abhängig	10	4	11	19	6	11	5	frei	3.91	1.80
unveränderlich	0	2	2	22	9	19	12	erfinderisch	5.17	1.32
n. verantwort.bewußt	1	2	5	18	6	12	22	verantwortungsbewußt	5.27	1.60
nicht leistungsstark	1	2	19	14	18	12	0	ausdauernd	5.24	1.23
ablehnend	0	1	3	16	12	21	13	duldsam	5.27	1.40
tiefsinnig	1	4	19	12	15	15	0	unbeschwert	5.23	1.33
entscheidungsschwach	0	5	6	19	11	20	5	führungsfähig	4.76	1.38
konform	1	6	4	19	7	19	10	individuell	4.85	1.58
nicht tolerant	1	1	2	19	5	22	16	tolerant	5.36	1.41

einseitig	0	2	5	23	13	18	5	kreativ	4.83	1.22
sanft	0	4	2	27	10	16	7	stark	4.80	1.32
tatkräftig	3	4	26	14	12	7	0	langsam	4.74	1.27
begrenzt	0	5	8	23	12	10	8	fähig	4.58	1.41
unschlüssig	2	5	6	19	12	15	7	zielstrebig	4.62	1.54
abgesondert	3	6	5	17	8	14	13	aufgeschlossen	4.74	1.76
nicht berechenbar	1	1	3	15	10	24	12	verlässlich	5.30	1.35
unsicher	0	4	6	21	7	20	8	sicher	4.86	1.42
still	3	8	10	13	13	14	5	gesprächig	4.32	1.65
überlegen	0	3	10	20	9	19	5	anspruchlos	4.70	1.36
impulsiv	5	10	4	20	9	9	9	selbstbeherrscht	4.23	1.80
abhängig	1	6	8	14	8	14	15	eigenständig	4.88	1.71
stur	1	1	3	12	10	19	20	kooperativ	5.52	1.42
nachgiebig	0	1	2	3	32	12	16	ehrgeizig	4.52	1.10
eigensinnig	1	1	5	22	11	17	9	anpassungsfähig	4.94	1.36
schlicht	0	1	3	26	7	24	5	intelligent	4.98	1.18
nicht beweglich	0	1	5	20	14	17	9	beweglich	5.03	1.25
skeptisch	1	2	4	15	14	17	13	aufgeschlossen	5.15	1.43
unsozial	1	3	3	17	8	18	16	sozial	5.21	1.52
irritierbar	0	4	6	18	8	20	10	selbstbewußt	4.97	1.46
nicht diszipliniert	2	7	8	18	7	13	11	diszipliniert	4.58	1.71
zurückhaltend	4	11	8	26	5	8	4	ungehemmt	3.86	1.57
nervös	3	8	12	23	7	10	3	ruhig	3.98	1.49
passiv	0	3	5	23	13	14	8	aktiv	4.82	1.32
mißgestimmt	2	3	8	25	14	12	2	zufrieden	4.36	1.30
durchschnittlich	1	1	10	28	11	15	0	ausgefallen	4.39	1.14
kühl	0	1	1	14	8	21	21	freundlich	5.65	1.31
fügsam	1	2	2	22	11	22	6	willensstark	4.97	1.30
zurückgezogen	2	5	6	19	5	14	15	gesellig	4.85	1.72
unkritisch	1	2	5	23	9	19	7	bewußt	4.85	1.37
nicht selbstsicher	0	2	6	20	10	20	8	selbstsicher	4.97	1.32
abweisend	0	1	4	22	17	15	7	charmant	4.94	1.18
besorgt	2	3	4	25	10	11	11	sorgenfrei	4.74	1.52
nicht anpassungsfähig	2	2	7	21	7	23	4	anpassungsfähig	4.73	1.43
vorsichtig	1	3	7	20	10	16	9	selbstvertrauend	4.80	1.47

Anmerkungen: Skala 7stufig von links: 3= sehr , 2=eher, 1= eher, über 0= zwischen, und von recht: 1=etwas, 2=eher, 3=sehr $N = 66$; $M = 272.21$; $s = 40.20$

Wie es aus der Tabelle ersichtlich, hat sich ein großer Teil der Befragten bei der Frage, „*wie Sie sich selbst im Vergleich zu den Deutschen einschätzen*“, für die Mitte zwischen den beiden Polen entschieden. Dies hat eine Auswirkung für das gesamte Ergebnis der

Selbsteinschätzungsskala gehabt, so daß oft die Mittelwerte zwischen vier und fünf liegen.

Die gesamte Skala erreicht einen Mittelwert von $M = 272.21$ mit der Streuung $s = 40.20$. Es existieren leider bezüglich dieser Skala keine Veröffentlichungen, und somit ist eine Vergleichsmöglichkeit der vorliegenden Ergebnisse mit anderen Studien nicht möglich.

Wenn man den Verlauf der Mittelwerte der Gesamtstichprobe bei den einzelnen Eigenschaftspolaritäten betrachtet, so ist ein Tendenz zur positiven Einschätzung zu erkennen (Kriterium: Abstand zur rechten, positiven Seite). Dies ist jedoch nicht bei jedem Item festzustellen. Negativ schätzt sich die Stichprobe hinsichtlich der Eigenschaften „abhängig-frei“ und „nervös-ruhig“ ein.

Diese visualisiert den abgebildeten Polaritätsprofil in der Tabelle 27 auf der nächsten Seite.

Tabelle 27: Darstellung der Polaritätsprofile für Frauen und Männer und die Gesamtstichprobe hinsichtlich der Selbstkonzeptskala

kompliziert	gradlinig
nicht umgänglich	umgänglich
ichbezogen	sozial
reserviert	zuvorkommend
locker	pflichtbewußt
gezwungen	natürlich
pessimistisch	zielbewußt
unzuverlässig	zuverlässig
unbeteiligt	verständlich
nüchtern	verständnisvoll
starr	flexibel
teilnahmslos	mitfühlend
abhängig	frei
unveränderlich	erfinderisch
n. verantwort.bewußt	verantwortungsbewußt
nicht leistungsstark	ausdauernd
ablehnend	duldsam
tiefsinnig	unbeschwert
entscheidungsschwach	führungsfähig
konform	individuell
nicht tolerant	tolerant
einseitig	kreativ
sanft	stark
tatkräftig	langsam
begrenzt	fähig
unschlüssig	zielstrebig
abgesondert	aufgeschlossen
nicht berechenbar	verlässlich
unsicher	sicher
still	gesprächig
überlegen	anspruchslos
impulsiv	selbstbeherrscht
abhängig	eigenständig
stur	kooperativ
nachgiebig	ehrgeizig
eigensinnig	anpassungsfähig
schlicht	intelligent
nicht beweglich	beweglich
skeptisch	aufgeschlossen
unsozial	sozial
irritierbar	selbstbewußt
nicht diszipliniert	diszipliniert
zurückhaltend	ungehemmt
nervös	ruhig
passiv	aktiv
mißgestimmt	zufrieden
durchschnittlich	ausgefallen
kühl	freundlich
fügsam	willensstark
zurückgezogen	gesellig
unkritisch	bewußt
nicht selbstsicher	selbstsicher
abweisend	charmant
besorgt	sorgenfrei
nicht anpassungsfähig	anpassungsfähig
vorsichtig	selbstvertrauend

3.1.7.1. Reliabilitätsprüfung der Skala

Die Prüfung der Itemcharakteristiken der Skala und ihrer Reliabilität wurde durchgeführt. Die Trennschärfekoeffizienten aus der vorliegenden Untersuchung weichen sich von den in Mummendey (1987) angegebenen Koeffizienten bei einigen Items ab. Um die beiden Werten miteinander vergleichen zu können, habe ich in den nachfolgenden Tabellen die Trennschärfekoeffizienten aus Mummendey neben den Trennschärfekoeffizienten aus der vorliegenden Untersuchung dargestellt. Fast alle Trennschärfekoeffizienten sind zufriedenstellend. Die Interne Konsistenz der Selbstkonzeptskala erreichte einen hohen Wert von Cronbach's $\alpha = .94$.

3.1.7.2. Dimensionen der Selbstkonzeptskala

Randbemerkung: In Mummendey (1987) sind mittels einer multidimensionalen Skalierung sechs Bereiche für die Selbstkonzeptskala definiert worden (vgl. Punkt 2.2.7.). Die definierten Bereiche sind in der vorliegenden Arbeit beizubehalten. Ich habe trotzdem die Skala einer Faktorenanalyse unterzogen. Nach der Rotation der Faktoren sind sechs Faktoren extrahiert worden. Vier der extrahierten Faktoren könnten entsprechend den von Mummendey definierten Bereichen interpretiert werden. Über das Ergebnis dieser Faktorenanalyse informiert die Tabelle 7 im Anhang C.

Im Folgenden sind die sechs Dimensionen der Skala, ihre Trennschärfekoeffizienten, Mittelwerte und die Streuungen in Form einzelner Tabelle dargestellt.

Tabelle 28: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der Selbstkonzeptskala (Leistung)

<i>Leistung</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>	<i>r_{it}</i> [*]
zielstrebig - unschlüssig	4,62	1,54	.56	.71
tatkräftig - langsam	4,74	1,27	.66	.61
entscheidungsschwach - führungsfähig	4,76	1,38	.75	.60
ausdauernd - nicht leistungsstark	5,24	1,23	.65	.55
begrenzt - fähig	4,58	1,41	.72	.53
pessimistisch - zielbewußt	4,92	1,50	.53	.51
sanft - stark	4,80	1,32	.62	.44
ehrgeizig - nachgiebige	4,52	1,10	.18	.36
schlicht - intelligent	4,98	1,18	.58	.35

Anmerkungen: * angegebene Trennschärfekoeffizienten in Mummendey (1987);
N = 66; *M* = 43.16; *s* = 8.20; Cronbach's $\alpha = .86$ (bei Mummendey: $\alpha = .82$)

Tabelle 29: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der Skala Selbstsicherheit

<i>Selbstsicherheit</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>	<i>r_{it}[*]</i>
nicht selbstsicher - sicher	4.97	1.32	.77	.72
irritierbar - selbstbewußt	4.97	1.46	.66	.69
unsicher - sicher	4.86	1.42	.62	.61
selbstvertrauend - vorsichtig	4.80	1.47	.54	.61
eigenständig - abhängig	4.88	1.71	.49	.50
konform - individuell	4.85	1.58	.46	.37
unkritisch - bewußt	4.85	1.37	.49	.34

Anmerkungen: * angegebene Trennschärfekoeffizienten in Mummendey (1987);
N = 66; *M* = 34.18; *s* = 7.24; Cronbach's α = .82 (bei Mummendey: α = .81)

Bei dieser Skala erreichen die Trennschärfekoeffizienten zufriedenstellende Werte zwischen .46 (Item: konform - individuell) bis .77 (nicht selbstsicher - sicher). Dies ist ein Indiz dafür, daß die Items dieser Unterskala für eine weitere Untersuchung die notwendigen statistischen Kriterien erfüllen.

Tabelle 30: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der Skala Flexibilität

<i>Flexibilität</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>	<i>r_{it}[*]</i>
passiv - aktiv	4.82	1.32	.48	.55
einseitig - kreativ	4.83	1.22	.65	.55
flexibel - starr	4.74	1.70	.39	.49
unveränderlich - erfinderisch	5.17	1.32	.70	.46
frei - abhängig	3.91	1.80	.03	.43
beweglich - nicht beweglich	5.03	1.25	.66	.41
ungehemmt - zurückhaltend	3.86	1.57	.05	.40
ausgefallen - durchschnittlich	4.39	1.14	.31	.37

Anmerkungen: * angegebene Trennschärfekoeffizienten in Mummendey (1987);
N = 66; *M* = 36.76; *s* = 5.56; Cronbach's α = .53 (bei Mummendey: α = .74)

Tabelle 31: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der Skala Soziale Kontaktfähigkeit

<i>Soziale Kontaktfähigkeit</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>	<i>r_{it}[*]</i>
zurückgezogen - gesellig	4.85	1.72	.67	.66
abgesondert - aufgeschlossen	4.74	1.76	.64	.65
abweisend - charmant	4.94	1.18	.46	.58
gezwungen - natürlich	5.03	1.56	.34	.58
unsozial - sozial	5.21	1.52	.80	.49
stur - kooperativ	5.52	1.42	.64	.47
still - gesprächig	4.32	1.65	.31	.46
skeptisch - aufgeschlossen	5.15	1.43	.70	.43
zuvorkommend - reserviert	4.71	1.94	.55	.42
teilnahmslos - mitfühlend	5.47	1.50	.54	.36
verständlich - unbeteiligt	4.94	1.43	.31	.35

Anmerkungen: * angegebene Trennschärfekoeffizienten in Mummendey (1987);
N = 66; *M* = 54.88; *s* = 10.90; Cronbach's α = .85 (bei Mummendey: α = .82)

Tabelle 32: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der Skala Toleranz

<i>Toleranz</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>	<i>r_{it}</i> [*]
zufrieden - mißgestimmt	4.36	1.30	.32	.49
unsozial - sozial	5.21	1.52	.75	.46
ichbezogen - sozial	5.32	1.54	.58	.44
umgänglich - nicht umgänglich	5.23	1.62	.44	.42
kompliziert - gradlinig	4.11	1.44	.15	.41
unbeschwert - tiefsinnig	5.23	1.33	.38	.41
duldsam - ablehnend	5.27	1.40	.62	.37
nicht tolerant - tolerant	5.36	1.41	.55	.37

Anmerkungen: * angegebene Trennschärfekoeffizienten in Mummendey (1987);
 N = 66; M = 40.09; s = 7.17; Cronbach's $\alpha = .76$ (bei Mummendey: $\alpha = .73$)

Tabelle 33: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfen der Skala Disziplin

<i>Disziplin</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>	<i>r_{it}</i> [*]
diszipliniert - nicht diszipliniert	4.58	1.71	.57	.53
nicht anpassungsfähig - anpassungsfähig	4.73	1.43	.33	.48
verlässlich - nicht berechenbar	5.30	1.35	.40	.47
anpassungsfähig - eigensinnig	4.94	1.36	.36	.42
n. verantwortw.bewußt - verantwortw.bewußt	5.27	1.60	.66	.40
locker - pflichtbewußt	4.52	1.79	.31	.34
kompliziert - gradlinig	4.11	1.44	.06	.31
zuverlässig - unzuverlässig	5.52	1.35	.34	.28

Anmerkungen: * angegebene Trennschärfekoeffizienten in Mummendey (1987);
 N = 66; M = 38.95; s = 6.76 Cronbach's $\alpha = .68$ (bei Mummendey: $\alpha = .71$)

Von den insgesamt 56 Eigenschaftspaare der Skala Selbstkonzept sind in Mummendey (1987) sieben Items zu keinen Dimensionen bzw. Bereichen der Skala zugewiesen, aber dennoch in der Liste der Selbstkonzepten aufgenommen worden. Diese Items habe ich, um die Originalliste nicht zu verändern, im Fragebogen aufgenommen. Aber die Reliabilitätswerte dieser Unterskala zeigen solch niedrige Koeffizienten an, daß ich beschlossen habe, diese bei weiteren Berechnungen aus der Liste zu streichen.¹³

Eine zusammenfassende Bewertung der Reliabilität der Skala:

Wie die Trennschärfekoeffizienten der einzelnen Items und die Interne Konsistenz der oben aufgeführten Skalen erwiesen haben, bestehen nur einige wenige Items mit niedrigen

¹³ Bei diesen Items handelt es sich um folgende: nüchtern - verständnisvoll, überlegen - anspruchlos, selbstbeherrscht - impulsiv, nervös - ruhig, kühl - freundlich, willensstark - fügsam, besorgt - sorgenfrei. Über die Trennschärfekoeffizienten und die Interne Konsistenz der Items dieser Unterskala informiert die Tabelle 1 im Anhang C.

Trennschärfekoeffizienten, die die Interne Konsistenz der jeweiligen Skala deutlich vermindern, die Prüfung auf der Reliabilität nicht. Außer diesen Items kann man nach vorliegenden Ergebnissen und hinsichtlich der angegebenen Reliabilität der Skala bei Mummendey weiterhin annehmen, daß die Skala insgesamt ein wichtiges Kriterium für die Güte des Meßinstrumentes, nämlich das Zuverlässigkeitskriterium bestanden hat.

3.1.8. Dimensionen der Einsamkeit

Die Dimensionen der Einsamkeit wurden durch vier Items erfaßt. Hierbei handelt es sich um eine gekürzte Form der Multidimensionalen Einsamkeitsskala (näheres s. unter dem Punkt 2.2.7.). Im Folgenden sind die statistischen Meßwerte (Häufigkeiten, Mittelwerte und Streuungen) der Skala aufgeführt.

Tabelle 34: Häufigkeiten bei der Multidimensionalen Einsamkeitsskala

	0	1	2	3	4	5	6	7	8
Soz. Einsamkeit	12 (18,2%)	11 (16,7%)	15 (22,7%)	3 (4,5%)	9 (13,6%)	2 (3%)	5 (7,6%)	2 (3%)	7 (10,6%)
Emo. Einsamkeit	11 (16,7%)	10 (15,2%)	10 (15,2%)	7 (10,6%)	3 (4,5%)	6 (9,1%)	5 (7,6%)	9 (13,6%)	5 (7,6%)
Unf. z. Alleinsein	17 (22,8%)	8 (12,1%)	12 (18,2%)	9 (13,6%)	5 (7,6%)	4 (6,1%)	5 (7,6%)	3 (4,5%)	3 (4,5%)
Kult. Einsamkeit	6 (9,1%)	8 (12,1%)	8 (12,1%)	6 (9,1%)	6 (9,1%)	8 (12,1%)	5 (7,6%)	12 (18,2%)	7 (10,6%)

Anmerkungen: vollständige Skala s. Anh. A, S. 9; Skala 9stufig von 0=gar nicht bis 8=äußerst stark
N = 66; *M* = 13,2; Unf. z. Alleinsein = Unfähigkeit zum Alleinsein

Nur ein kleiner Teil der Stichprobe, wie die Tabelle zeigt, empfindet keine (0= *gar nicht*) Einsamkeitsgefühle. Die Mehrheit gibt an, in allen vier Bereichen sich einsam bis äußerst einsam zu fühlen. Das Einsamkeitsgefühl ist jedoch am intensivsten im Bereich der kulturellen Einsamkeit verbreitet. So gaben 90,9% aller Befragten an, daß sie in diesem Bereich ein Gefühl der Einsamkeit erleben (von 1= *wenig* bis 8= *äußerst stark*). Es ist in der Tabelle ein ziemlich starkes Einsamkeitsgefühl im Bereich der emotionalen Einsamkeit zu sehen. Die Angaben in diesem Bereich sind jedoch nicht so stark in die Richtung des extremen Wertes „*äußerst stark*“ gerichtet, wie es bei der kulturellen Einsamkeit der Fall ist.

Weiterhin soll die nachfolgende Tabelle über die Mittelwerte und Streuungen der Skala und über die Mittelwertsverhältnisse der beiden Geschlechter der Stichprobe in den Einsamkeits-

dimensionen informieren. Über die Trennschärfekoeffizienten und die Interne Konsistenz der dieser Skala informiert die Tabelle 4 im Anhang C.

Tabelle 35: Frauen und Männer hinsichtlich der Dimensionen der Einsamkeit

	<i>Frauen</i> (<i>n</i> = 33)		<i>Männer</i> (<i>n</i> = 33)		<i>Gesamt</i>	
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>
Soz. Einsamkeit	3,24	2,80	2,70	2,38	2,97	2,59
Emo. Einsamkeit	3,76	2,62	3,09	2,80	3,42	2,71
Unf. z. Alleinsein	3,24	2,54	2,03	2,14	2,64	2,41
Kult. Einsamkeit	4,85	2,53	3,52	2,61	4,18	2,64

*Anmerkungen: Items gekürzt, vollständige Skala s. Anh. A, S. 9; Cranbach's α = .69
N = 66; Unf. z. Alleinsein = Unfähigkeit zum Alleinsein*

Wie in der Tabelle zu sehen, kann man behaupten, daß die Befragten in allen Dimensionen sich Einsam fühlen. Hierbei liegen die Mittelwerte der weiblichen Stichprobe eindeutig höher über die Einsamkeitsdimensionen „kulturelle Einsamkeit“ und „Unfähigkeit zum Alleinsein“. Auch im Bereich der sozialen und emotionalen Einsamkeit sind genauso höhere Werte der Einsamkeit vorhanden, diese sind aber nicht signifikant. Insgesamt ist der Bereich „kulturelle Einsamkeit“ ausgeprägter ($M = 4,18$; $s = 2,64$).

3.1.9. Beeinträchtigung des persönlichen Lebens durch Dimensionen der Einsamkeit

Es wurde weiterhin zu einer Präzisierung der Angaben bei der Einsamkeitsdimensionen die Frage gestellt, *welche von den vier angegebenen Arten der Einsamkeit sie am stärksten in ihrem Leben beeinträchtigt*. Folgende Tabelle beinhaltet die Antworthäufigkeiten der Befragten hinsichtlich dieser Einschätzung.

Tabelle 36: Häufigkeiten hinsichtlich der Beeinträchtigung durch Einsamkeit

	<i>Absolut</i>	<i>Relativ in %</i>
Soziale Einsamkeit	7	10,6
Emotionale Einsamkeit	21	31,8
Unfähigkeit zum Alleinsein	10	15,2
Kulturelle Einsamkeit	28	42,4

N = 66 ; M = 2,89; s = 1,08

Wie auch aus den Angaben über diese Frage zu entnehmen ist, geben hier 42,4% der Befragten die Kulturelle Einsamkeit als den Bereich an, wo sie glauben, daß ihr Leben

dadurch am stärksten beeinträchtigt wird. Weiterhin geben 31,8% der Befragten an, daß sie ihr Leben durch emotionale Einsamkeit am stärksten beeinträchtigt sehen. Diese Ergebnisse bestätigen die Aussagen, die bei der Einsamkeitsdimensionen gemacht worden sind.

3.1.10. UCLA-Einsamkeitsskala

Um den Grad der Einsamkeit genauer ermittelt zu bekommen, habe ich bei der Befragung die oft auch im deutschsprachigen Raum erprobte UCLA-Einsamkeitsskala von Schwab (1986) verwendet (näheres s. unter 2.2.8.). Die Skala zeigte auch bei der vorliegenden Befragung eine ziemlich gute, zufriedenstellende interne Konsistenz von Cranbach's $\alpha = .90$. Über die einzelnen Trennschärfekoeffizienten der Skala informiert die Tabelle 2 im Anhang C. Im Folgenden informiert die Tabelle 37 über die Mittelwerte und Streuungen der UCLA-Einsamkeitsskala. Es ist noch zu vermerken, daß vor der Berechnung der statistischen Kennwerte der Skala insgesamt 10 von 20 Items der Skala umgepolt werden mußten, weil sie in einer anderen Richtung als die der Einsamkeit formuliert sind. In der Tabelle sind diese Items durch ein ☺ Zeichen gekennzeichnet.

Tabelle 37: Mittelwerte und Streuungen bei der UCLA-Einsamkeitsskala

	<i>M</i>	<i>s</i>
Ich fühle mich im Einklang mit den Menschen, die um mich sind. ☺	2.20	.88
Mir fehlt es an Gesellschaft.	2.12	.90
Es gibt niemanden, an den ich mich wenden kann.	2.23	1.03
Ich fühle mich nicht allein. ☺	2.38	.96
Ich fühle mich zu einem Freundeskreis gehörig. ☺	1.67	.88
Ich habe eine Menge mit den Leuten meiner Umgebung gemeinsam. ☺	2.20	.93
Ich habe keinen engen Freund.	1.91	.89
Meine Interessen und Ideen werden von meiner Umgebung nicht geteilt.	2.33	.90
Ich bin jemand, der aus sich herausgeht. ☺	1.98	.92
Es gibt Leute, denen ich mich nahe fühle. ☺	1.80	.83
Ich fühle mich übergangen.	1.98	.92
Meine sozialen Beziehungen sind oberflächlich.	2.06	1.01
Keiner kennt mich wirklich gut.	2.58	.98
Ich fühle mich von anderen isoliert.	1.82	.96
Wenn ich Gesellschaft finden möchte, finde ich sie auch. ☺	1.94	.99
Es gibt Menschen, die mich wirklich verstehen. ☺	1.98	.83
Zurückgezogen zu leben, macht mich unglücklich.	2.02	1.09
Menschen sind um mich herum, aber nicht wirklich mit mir zusammen.	2.42	.98

Es gibt Leute, mit denen ich mich austauschen kann. ☺	2.02	.81
Es gibt Leute, an die ich mich jederzeit wenden kann. ☺	1.86	.88

Anmerkungen: Skala 4stufig: 1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=oft; $N = 66$, $M = 41.50$, $s = 11.18$

Der erreichte Gesamtmittelwert für die UCLA-Skala ($M = 41.50$; $s = 11.18$) zeigt einen relativ größeren Wert im Vergleich zu dem berichteten Mittelwert von Hojat (1982)¹⁴ bei Iranern in den USA. So ergab sich aus der Untersuchung von Hojat einen Mittelwert von $M = 39.09$ mit der Streuung von $s = 11.39$. Der Mittelwert aus der vorliegenden Arbeit zeigt aber im Vergleich zu einer anderen, im Fachbereich der Psychologie der Universität Hamburg durchgeführte Untersuchung über Einsamkeit der Iraner in der BRD einen relativ kleineren Wert. Haj-Bagherian (1991) berichtete in ihrer Untersuchung von einem Mittelwert von $M = 46.18$ und die Streuung von $s = 12.83$.

Im Vergleich dazu ist noch zu erwähnen, daß bei einer von Schwab (1986) durchgeführten Untersuchung im deutschsprachigen Raum, bei der eine große Zahl von 514 Personen im Alter zwischen 13 und 89 Jahre befragt wurden, wurde von einem Mittelwert von $M = 45.2$ und $s = 10.9$ berichtet. Eine weitere auch im Fachbereich der Psychologie an der Universität Hamburg durchgeführte Untersuchung von Brigitte Rau (1991) berichtet von einem Mittelwert von $M = 37.78$ und $s = 8.44$. Bei der letzt genannten Untersuchung handelte es sich um eine Befragung von 41 Psychologie Studenten der Universität Hamburg.

3.1.11. Verhaltensweisen im Umgang mit Deutschen und der deutschen Kultur

Die Verhaltensweisen, mit denen man *als Ausländer auf Probleme im Umgang mit den Deutschen und der deutschen Kultur reagieren kann*, wurden in der vorliegenden Arbeit mittels 35 bzw. 37 vorgegebenen Items als mögliche Reaktionen auf solche Probleme erfaßt. Die nachfolgende Tabelle informiert über Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfe-koeffizienten der verwendeten Skala.

¹⁴ Bei der Untersuchung handelte es sich um eine Studie zum Erfassen der Zusammenhänge zwischen Einsamkeitsgefühlen der UCLA-Skala mit anderen Persönlichkeitsmerkmalen wie Depression, Ängste und Neurotizismus bei zwei iranischen Stichproben im Iran und in den USA. Der oben angegebene Mittelwert bezieht sich nur auf die in den USA studierende iranische Stichprobe ($N = 232$). Der erreichte Mittelwert für

Tabelle 38: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfekoeffizienten der Skala „Verhaltensweisen“

	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>
Ich fahre irgendwo hin.	2.39	1.12	.32
Ich tue gar nichts.	2.15	1.10	.45
Ich gehe spazieren.	2.24	1.02	.54
besuche kulturellen bzw. poli. Veranstaltungen. *	2.47	1.33	.41
Ich schlafe.	1.89	1.02	.26
Ich hole mir Rat bei meinen Landsleuten.	2.95	1.09	.42
Ich rufe einen Freund oder eine Freundin an.	2.38	1.25	.42
Ich lese.	2.85	1.38	.47
Ich mache Einkäufe.	2.09	1.16	.54
Ich versuche mit dem/den Betroffenen zu reden.	2.86	1.11	.12
Ich telefoniere nach Iran.	1.64	1.03	.54
Ich trinke oder nehme Drogen.	1.27	.62	.24
Ich gehe ins Kino, Theater, Konzert, Spiel, etc.	1.95	.95	.58
Ich sitze und denke.	2.83	1.06	.03
Ich sehe fern.	2.38	1.08	.52
Ich gehe meinem Hobby nach.	2.65	1.27	.45
Ich esse viel.	1.68	.95	.28
Ich frage andere Deutsche um Rat.	2.32	1.08	.09
Ich weine.	1.55	.81	.28
Ich schreibe.	2.18	1.24	.45
Ich gebe Geld für mich aus.	1.85	1.03	.61
Ich spiele ein Musikinstrument.	1.59	1.04	.33
Ich nehme Beruhigungstabletten.	1.15	.44	.16
Ich überlege. was ich ändern kann.	3.44	.98	.08
Ich rede mir selbst gut zu.	2.94	1.16	.32
Ich lade jemanden ein.	2.14	.99	.43
Ich ziehe mich zurück.	2.09	1.16	.04
schimpfe über die Deutschen. *	2.23	1.16	.09
Ich versuche die Probleme zu vergessen.	2.92	1.07	.14
Ich bin überzeugt. daß diese vorübergehend sind.	2.52	1.10	.40
Ich mache Hausarbeit.	2.53	1.23	.49
Ich besuche jemanden.	2.35	.87	.44
Ich lerne oder arbeite.	3.08	1.11	.42
Ich treibe Sport.	2.15	1.01	.41
erkläre mir das Verhalten der Deutschen. *	3.67	1.37	.12
bin mir sicher, daß ich etwas Wirksames dagegen tun kann.	3.17	1.18	.05

die im Iran studierenden Iraner betrug bei der Untersuchung einen höheren Wert von $M = 41.10$ und $s = 11.71$.

*

Ich kann mir eine Änderung nicht vorstellen. *	2.64	1.20	.07
--	------	------	-----

Anmerkungen: * gekürzte Items, näh. s. Anh. A S. 11-12; Skala 5stufig: 0=gar nicht, 1=kaum, 2=möglicherweise, 3=wahrscheinlich, 4=sehr wahrscheinlich; N = 66; M = 87.18; s = 15.30; Cranbach's $\alpha = .83$

Wie aus der Tabelle ersichtlich, verwenden die Befragten insgesamt wenig aktive bzw. wirksame Streß abbauende Verhaltensweisen bei den genannten Konflikten. Dies ist durch die relativ hohen Mittelwerte der Items 1, 2, 5, 12, 14, 15, 17, 19, 23 und Item 27 zu erkennen. Am stärksten sind diejenige Verhaltensweisen von den Befragten angegeben, die nur eine kognitive Auseinandersetzung mit den Problemen ermöglichen. Hierzu zählen z.B. Item 6 ($M = 2.95$; $s = 1.09$), Item 7 ($M = 2.38$; $s = 1.25$), Item 33 ($M = 3.08$; $s = 1.11$) und das Item 35 ($M = 3.67$; $s = 1.37$). Hingegen sind aktive Verhaltensweisen wie z.B. Item 13, „Ich gehe ins Kino, Theater, Konzert, Spiel etc.“, ($M = 1.95$; $s = .095$), und Item 22, „Ich spiele ein Musikinstrument“ ($M = 1.59$; $s = 1.04$) am wenigstens angegebenen Verhaltensweisen zum Streßabbau bei Konflikten.

3.1.12. Die Skala Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen

Hier soll nun die folgende Tabelle die wesentlichen statistischen Kennwerte und Prüfmaßen der Skala Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen darstellen. Zur besseren Übersicht informiert dann die nachfolgende Abbildung, wobei die Mittelwertunterschiede zwischen Geschlechtern und Streuungen der Skala abgebildet sind.

Tabelle 39: Statistische Kennwerte und Trennschärfekoeffizienten der Skala Zufriedenheit

	M	s	r_{it}
persönliche Entwicklung und Selbstverwirklichung	.71	1.69	.49
körperliche Gesundheit	1.18	1.18	.29
finanzielle Situation	.32	1.54	.53
seelisches Befinden	.44	1.83	.71
Beziehung zum Partner/in.	.97	1.93	.38
Beziehung zum Alleinsein	.73	1.73	.48
Beziehung zu Nachbarn	.74	1.77	.63
Beruf /hauptsächliche Tätigkeit	-.06	1.85	.52
Freizeitunternehmungen	.48	1.54	.60
soziale und/oder politische Aktivitäten	.11	1.63	.44
meine Zukunft	.38	1.78	.63

mein Kontakt zu deutschen Freunden	.61	1.64	.54
mein iranischer Freundeskreis	1.08	1.44	.44
mein Leben allgemein in Deutschland	.06	1.91	.49
meine Deutschkenntnisse	.47	1.76	.44
Insgesamt bin ich mit meinem Leben	.89	1.64	.54

Anmerkungen: Skala 6stufig von -3=*sehr unzufrieden* bis +3=*sehr zufrieden*;

N = 66; M = 9.11; s = 15.84; Cranbach's $\alpha = .87$

Betrachtet man neben den Mittelwerten der einzelnen Items auch die dazugehörigen Streuungen, ist ein Tendenz zur Unzufriedenheit im sämtlichen Bereichen festzustellen. Diese Unzufriedenheit ist am stärksten beim Item 8, „*Beruf/hauptsächliche Tätigkeit*“ zu sehen ($M=-.06$; $s=1.85$). Dem Item folgt zeigen Item 14, „*mein Leben allgemein in Deutschland*“ mit dem Mittelwert $M=.06$ und der Streuung $s=1.91$, und das Item 10, „*soziale und/oder politische Aktivitäten*“ mit $M=.11$ und $s=1.63$ die Bereiche an, mit denen die Befragten sehr unzufrieden sind. Nur bei den Items „*körperliche Gesundheit*“ ($M=1.18$; $s=1.18$) und „*mein iranischer Freundeskreis*“ ($M=1.08$; $s=1.44$) ist eine Zufriedenheit zwischen „*eher zufrieden*“ und „*zufrieden*“ festzustellen.

Die Trennschärfekoeffizienten sind alle zufriedenstellend und zeigen einen Wert von .29 (Item 2) bis .71 (Item 4). Die Interne Konsistenz der Skala erreicht einen zufriedenstellenden Wert von Cranbach's $\alpha = .87$, mit einem Gesamtmittelwert von $M = 9.11$ und $s = 15.84$.

3.2. PRÜFUNG DER HYPOTHESEN

3.2.1. Gruppenvergleiche bezüglich des Selbstkonzeptes

In diesem Kapitel werde ich noch einmal zum Zweck der Überprüfung der erstellten Hypothesen auf die erhobenen Daten der Selbstkonzeptskala zurückgreifen. Hierbei sind zwei Anmerkungen angebracht: 1) Zu Überschaubarkeit der Daten werden hier nicht die einzelne Items (Eigenschaftspaar) der Selbstkonzeptskala mit anderen zu untersuchenden Variablen in Relation gesetzt, sondern die vorgestellten Dimensionen der Selbstkonzeptskala. 2) Die Items der von Mummendey unbenannten Unterskala werden aufgrund ihrer sehr geringen Trennschärfekoeffizienten nicht mehr in der Berechnungen aufgenommen (vgl. letztes Kap. 3.1.7.2.).

An dieser Stelle sollen zunächst die statistischen Kennwerte und Testgrößen für die sechs Unterskalen der Selbstkonzeptskala folgen, nachdem die Items mit niedrigen Trennschärfekoeffizienten aus der Liste gestrichen worden sind.

Tabelle 40: Statistische Kennwerte und Trennschärfekoeffizienten der Selbstkonzeptsbereiche

	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{ii}</i>
Tolerant	40.09	7.17	.82
Soziale Sicherheit	54.88	10.90	.73
Selbstsicherheit	34.18	7.24	.73
Leistung	43.17	8.20	.85
Flexibilität	36.76	5.56	.80
Disziplin	38.95	6.76	.60

Anmerkungen: $N = 66$; $M = 248.03$; $s = 38.40$; Cranbach's $\alpha = 90$

Die Skala zeigt auch nach den Abstrichen der Items eine ziemlich gute Interne Konsistenz. Auch die einzelne Trennschärfekoeffizienten liegen im Bereich des Zufriedenstellten. Die Stichprobe zeigt in den Bereichen „sozialen Sicherheit“ und „Leistung“ einen größeren Mittelwert. Das heißt, daß man in diesen Bereichen eine Tendenz zu höherer Selbsteinschätzung entdecken kann.

Ausgehend von der ersten Hypothese sollen hier die Gruppe mit verschiedenen

Aufenthaltsformen mit den Selbstkonzeptsbereichen verglichen werden. Um den Mittelwertsvergleich der verschiedenen Gruppen mit den Selbstkonzeptskalen zu ermöglichen werden die Daten einer einfaktoriellen Varianzanalyse unterzogen.

Die Tabelle 41 stellt die Mittelwerte und Streuungen der Gruppe mit verschiedenen Aufenthaltsformen zu jeweiligen Selbstkonzeptsbereiche dar und informiert über Testwerte aus der Varianzanalyse. Da es sich bei der Gruppe „geschäftlich“ nur bei einer einzigen Person handelte, ist diese Gruppe in der Berechnung nicht aufgenommen worden. Somit bleiben die Gruppen politische Flüchtlinge, Studium und die sonstige übrig.

Tabelle 41: Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptsbereiche in den verschiedenen Aufenthaltsformen

	pol. Flüchtl. * (n = 47)		Studium (n = 6)		sonstige (n = 13)		F	df	p(F)
	M	s	M	s	M	s			
Tolerant	39.17	7.45	44.17	6.05	41.54	6.09	1.084	2/62	.362
Soz. Sicherheit	53.04	11.02	65.50	5.75	56.62	9.57	4.021	2/63	.023*
Selbstsicherheit	34.09	6.86	40.83	7.63	31.46	7.01	3.742	2/63	.029*
Leistung	42.91	7.30	52.67	10.05	39.69	7.73	6.014	2/63	.004**
Flexibilität	36.19	5.38	39.83	6.43	37.38	5.75	1.254	2/63	.292
Disziplin	38.09	6.46	43.00	7.85	40.23	7.00	1.731	2/63	.185
Gesamte Skala	234.43	34.96	276.17	40.55	236.92	35.12	3.706	2/63	.030*

Anmerkungen: * anerkannte (n=42) und nicht anerkannte (n=5) Flüchtlinge zusammen;

N = 66; M = 238.71; s = 36.51 *p < .05 **p < .01 ***p < .001

Als Ausdruck des Maßes der allgemeinen, positiven Selbsteinschätzung wurden für jede Gruppe die Mittelwerte berechnet. Diese Mittelwerte gelten als ein Maß zum Gruppenvergleich über jeden Selbstkonzeptsbereich.

Die Tests weisen auf signifikante Einflüsse der verschiedenen Aufenthaltsformen bei der Selbstkonzeptskala ($F = 3.706$; $df = 2/63$; $p < .05$). Die Gruppe „Studenten“ zeigt in den Bereichen „soziale Sicherheit“, „Leistung“, „Selbstsicherheit“ und bei der Gesamtskala einen signifikant höheren Mittelwert im Vergleich zu anderen zwei Gruppen. Die Werte der Gruppe „Pol. Flüchtlinge“ liegen außer bei den Bereichen „Selbstsicherheit“ und „Leistung“ überall niedriger als die zwei anderen (bei den Bereichen auch niedriger als bei Studenten).

3.2.2. Entscheidung über die erste Hypothese

Die Hypothese I lautete: Die Mehrheit der hier lebenden Exiliraner hat im Vergleich zu

anderen, die nicht aus politischen Gründen das Land verlassen mußten, ein eher ungünstigeres Selbstkonzept.

Mit den oben dargestellten Ergebnissen aus dem Mittelwertsvergleich zwischen den Selbstkonzeptskalen und Aufenthaltsformen kann diese Hypothese teilweise angenommen werden. Es bestehen signifikante Unterschiede zwischen Selbsteinschätzungen der Gruppen bei der Gesamtskala und bei drei Unterskalen der Selbstkonzeptskala, die jedoch zeigen, daß die Gruppe „Studenten“ signifikant größere Mittelwerte aufweist, und somit ein günstigeres Selbstbild besitzt im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen. Aber ein Vergleich der beiden anderen Gruppen läßt die Frage nach schlechterem Abschneiden der Gruppe „pol. Flüchtlinge“ nicht ganz eindeutig beantworten, denn diese Gruppe zeigt bei zwei Unterskalen der Selbstkonzeptskala größere Mittelwerte im Vergleich zu der Gruppe „sonstige“.

3.2.3. Der Einflußfaktor berufliche Tätigkeit und das Selbstkonzept

Hier soll geklärt werden, ob ein Zusammenhang zwischen einem ungünstigen Selbstkonzept und beruflicher Tätigkeit der befragten Gruppe besteht. Vorher soll aber die Frage geklärt werden, ob die Personen hinsichtlich ihrer Tätigkeit im Iran und in der BRD sich voneinander unterscheiden, d.h. ob sie einen sozialen Abstieg bezüglich ihres Berufes bzw. ihrer hauptsächlichen Tätigkeit in der BRD erleben. Dies verdeutlicht die nachfolgende Abbildung.



Abbildung 4: Das Verhältnis der Variablen Berufs-/ Haupttätigkeit in der BRD und im Iran

Wie aus der Abbildung zu lesen, ist ein großer Teil der Befragten im Iran beruflich tätig gewesen und in der BRD eine relativ massive Veränderung ihres Berufs- bzw. Tätigkeitsverhältnisses erlebt. So waren es 33.6% als Beamten tätig, 19.7% als Selbständige, 13.6% als Studenten, 13.6% als Schüler, 4.5% als Hausfrauen und 4.5% als Arbeiter (10.6% keine Angabe). Im Vergleich dazu haben zur Tätigkeitsfrage in der BRD angegeben: 22.7% Studenten, 18% Hausfrauen, 16.7% haben feste Arbeit, 12.1% leben durch Gelegenheitsjob, 10.6% sind Arbeitslose, 9.1% befand sich zur Zeit der Datenerhebung in einem Umschulungsverhältnis, 9.1% sind Selbständige und 1.5% haben keine Angaben gemacht (vgl. „Beschreibung der Stichprobe“ unter dem Punkt 2.3.3.).

Wie weit die Variable Beruf bzw. Tätigkeit tatsächlich das Selbstkonzept der Befragten beeinflusst, wird hier mittels des Verfahren „Mittelwertsvergleich für mehrere Stichproben“ nachgeprüft (Prozedur ONE-WAY). Hierfür werden die Mittelwerte der verschiedenen Tätigkeitsgruppen in der BRD mit denen der Selbstkonzepte verglichen. Die Tabelle 42 auf der nächsten Seite stellt diese Werte dar.

Wie aus der Tabelle 42 zu entnehmen, erreicht die Gruppe „Selbständige“ verhältnismäßig den höchsten Mittelwert ($M = 264.83$) mit einer verhältnismäßig geringeren Streuung ($s = 29.23$). Auch bei einzelnen Selbstkonzeptsbereichen zeigt die Gruppe die höchsten Werte. Überraschend zeigt die Gruppe „Gelegenheitsjob“ an zweiter Stelle nach der ersten Gruppe einen hohen Gesamtmittelwert von $M = 253$ mit der Streuung $s = 35.41$, was auch die höheren Werte bei einzelnen Selbstkonzeptsbereiche dieser Gruppe rechtfertigen kann. Diesen zwei Gruppen folgen dann die Gruppe „Studenten“ mit einem Mittelwert von $M = 243.07$ und $s = 35.74$, die Gruppe „Umschulung“ ($M = 242.50$; $s = 42.43$), die Gruppe „Hausfrauen“ ($M = 230.08$; $s = 41.54$) und die Gruppe „feste Arbeit“ mit $M = 233.82$ und $s = 32.89$.

Ganz anderes sehen die Werte der Gruppe „Arbeitslose“ aus. Sie erreicht bei allen Selbstkonzeptsbereichen und auch insgesamt bei der Selbstkonzeptskala die niedrigsten Werte im Vergleich zu anderen Berufs- bzw. Tätigkeitsgruppen. Diese Ergebnisse visualisiert

noch einmal die Abbildung 5, wobei die Skalenwerte der Selbstkonzeptskala in den verschiedenen Berufsgruppen darstellt sind. In der Tabelle sind die Werte eines einzigen Probanden, der keine Angaben hierüber gemacht hatte, nicht mit eingeflossen.

Ein signifikanter Einfluß der Skala „Berufsgruppe“ ist bei der Selbstkonzeptskala ersichtlich. Bei anderen Bereichen des Selbstkonzeptes besteht ein signifikanter Einfluß dieser Gruppen nicht. Somit sind diese Unterschiede statistisch nicht gesichert.

3.2.4. Entscheidung über die zweite Hypothese

Meine zweite Hypothese bestand aus zwei Teilen und lautete: A) Die Mehrheit der hier lebenden Iraner hat einen sozialen Abstieg gegenüber dem Status erlebt, den sie im Iran hatte.

B) Die Intensität eines negativen, ungünstigen Selbstkonzeptes der Iraner hängt vor allem von ihrer beruflichen Tätigkeit ab. Wer hier bessere Berufschancen hat, hat im Vergleich zu anderen ein günstigeres Selbstkonzept.

Zur Hypothese A): Anhand der dargestellten Ergebnissen (vgl. Abbildung 4) ist bei den Befragten ein sozialer Abstieg hinsichtlich ihres beruflichen Lebens festzustellen. Zumindest sind die Befragten nach ihrer Ausreise aus dem Iran einer massiven Veränderung ihres Berufslebens unterlegen. Somit besteht kein Grund zur Ablehnung der Hypothese.

Zur Hypothese B): Die aufgeführten Daten zeigen keine statistisch signifikanten Werte bezüglich eines möglichen Einfluß der Berufsgruppen bei der Gesamtselbstkonzeptskala. Nur bei einer Unterskala der Selbstkonzeptskala, nämlich bei der Skala „Selbstsicherheit“ besteht eine Signifikanz. Obwohl die Werte der Berufstätigen Gruppen („Selbständige“, „feste Arbeit“ - und auch die der anderen Gruppen-) deutlich über die Gruppe „Arbeitslose“ liegen, kann die Hypothese nicht beibehalten werden, da eine statistische Signifikanz der Ergebnisse nicht vorhanden ist.

3.2.5. Akkulturationsprobleme und das Selbstkonzept

3.2.5.1. Vormerkungen

Der Grad der Akkulturation wurde bei der vorliegenden Arbeit mittels vier einzelnen Items erfaßt. Die statistischen Kennwerte für diese Items wurden im Kap. Ergebnisse unter dem Punkt 3.1.2 vorgestellt. Dabei ergaben sich folgende Ergebnisse: A) Die Mehrheit der

Befragten bewertet ihre Deutschkenntnisse als „*mittelmäßig*“ bis „*gut*“ ($M = 3.3$; $s = 1.04$). Der Mittelwert beim Aufenthaltsdauer lag bei $M = 10$ Jahre. Ungefähr die Hälfte der Befragten (48%) gab an, daß sie sich Aufbau ihrer Zukunft in der BRD vorstellen können. Über die Hälfte (59%) waren aber nicht bereit auf ihre iranische Staatsangehörigkeit zu verzichten und die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Im Folgenden werden die Ergebnisse von einfaktoriellen Varianzanalysen (Prozedur ONEWAY) für Akkulturationsfaktoren in den Selbstkonzeptskalen dargestellt. Hierbei sollen überprüft werden, ob signifikante Einflüsse der Akkulturationsfaktoren bei den Skalen des Selbstkonzeptes bestehen.

3.2.5.2. Deutschkenntnisse

Es wurde gefragt, wie die Probanden selbst ihre Deutschkenntnisse einschätzen. In der folgenden Tabelle sind die statistischen Kennwerte über dieses Item aufgeführt. Die 5stufige Antwortskala des Items dient hierbei der Gruppenbildung.

Tabelle 43: Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala in dem Akkulturationsfaktor Deutschkenntnisse

	G1		G2		G3		G4		G5		F	df	p(F)
	(n = 3)		(n = 11)		(n = 24)		(n = 20)		(n = 8)				
	M	s	M	s	M	s	M	s	M	s			
Disziplin	38.33	8.50	43.45	6.01	36.58	5.79	39.95	6.41	37.63	8.63	2.321	4/61	.066
Flexibilität	36.00	6.93	38.36	5.75	34.04	5.56	38.90	4.89	37.63	4.03	2.727	4/61	.037*
Leistung	38.67	4.62	45.18	10.6	39.88	7.01	46.65	7.31	43.25	8.03	2.462	4/61	.054*
S.sicherh.	31.00	5.20	34.18	8.99	31.25	6.43	37.60	5.56	35.63	8.65	2.541	4/61	.049*
s. Sicherh.	50.00	10.4	55.45	10.9	51.42	9.93	59.85	10.2	53.88	13.1	1.923	4/61	.118
Toleranz	37.67	7.37	41.82	6.65	36.17	6.44	44.95	5.29	38.25	7.46	5.779	4/61	.000***
Gesamt	221.3	41.3	248.9	42.6	221.2	32.2	256.9	31.6	238.0	33.9	3.368	4/61	.015**

Anmerkungen: G1= *sehr schlecht*, G2= *schlecht*, G3= *mittelmäßig*, G4= *gut*, G5= *sehr gut*;

S.sicherh.= Selbstsicherheit, s. Sicherh.= Soziale Sicherheit;

N = 66, * $p \leq .05$ ** $p \leq .01$ *** $p \leq .001$.

Wie aus der Tabelle zu entnehmen, besteht ein signifikanter Einfluß dieses Akkulturationsfaktors bei der Selbstkonzeptskala auf dem Signifikantsniveau von $p < .05$ ($F = 3.368$, $df = 4/61$). Es ist auch ein sehr hoher signifikanter Einfluß der Deutschkenntnisse bei der Skala Disziplin zu entdecken ($F = 5.779$, $df = 4/61$, $p < .001$). Die Gruppe mit guter

Deutschkenntnisse (G4) zeigt somit einen signifikant höheren Mittelwert im Vergleich zu anderen Gruppen. Dies bedeutet, daß die Personen mit guten Sprachkenntnissen in der deutschen Sprache im Vergleich zu anderen, die die Sprache weniger beherrschen, beim Selbstkonzeptsbereich Disziplin sich höher einschätzen. Die Ergebnisse der Gruppe mit sehr guten Deutschkenntnissen lassen aber eine Verallgemeinerung dieses Befundes nicht zu. Das bedeutet, daß man mit den vorliegenden Ergebnissen nicht berechtigt ist, zu behaupten, daß mit zunehmendem Deutschkenntnis ein günstigeres Selbstkonzept zu erwarten sei, denn die genannte Gruppe (G5) im Vergleich zu der Gruppe mit gutem Deutschkenntnis einen niedrigeren Mittelwert aufweist.

3.2.5.3. Länge des Aufenthalts in der BRD

Aus den Angaben über Aufenthaltslänge in der BRD wurden vier Gruppen gebildet. Die Tabelle 44 stellt die Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala in den Akkulturationsfaktor verschiedener Aufenthaltsgruppen dar.

Tabelle 44: Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala in den Akkulturationsfaktor Aufenthaltslänge

	2-6 Jahre (n = 11)		7-11 Jahre (n = 19)		12-16 Jahre (n = 30)		16 u. mehr (n = 6)		<i>F</i>	<i>df</i>	<i>p(F)</i>
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>			
Disziplin	43.82	6.65	39.47	6.97	36.90	6.08	38.67	6.19	3.143	3/62	.031*
Flexibilität	40.36	4.61	37.42	5.31	35.03	5.49	36.67	5.92	2.810	3/62	.046*
Leistung	47.45	7.09	44.53	9.82	41.47	6.99	39.50	7.92	2.106	3/62	.108
Selbstsicherheit	37.91	6.09	35.21	7.79	32.83	7.20	30.83	5.42	1.955	3/62	.129
soz. Sicherheit	58.64	8.69	54.11	11.01	54.37	12.16	53.00	7.75	0.537	3/62	.658
Toleranz	43.36	5.20	39.84	7.37	39.27	7.79	39.00	6.20	.9466	3/62	.423
Gesamt	261.0	32.46	241.6	38.05	230.6	36.13	229.2	34.53	2.093	3/62	.110

Anmerkungen: N = 66, * $p < .05$ *** $p < .001$.

Wie aus der Tabelle ausgeht: Es besteht hinsichtlich des Aufenthaltsdauers eine systematische Einflußnahme auf den Mittelwerten der Selbstkonzeptskala, so daß die Mittelwerte beim aufsteigendem Aufenthalt einen niedrigeren Wert annehmen. Für diese Unterschiede besteht jedoch keine statistische Signifikanz. Ein signifikanter Einfluß besteht bei den Unterskalen der Selbstkonzeptskala Disziplin ($F = 3.143$, $df = 3/62$, $p < .05$) und

Flexibilität ($F = 2.810$, $df = 3/62$, $p < .05$) mit dem schon beschriebenen Tendenz.

3.2.5.4. Bleibewille und die Frage nach Staatsangehörigkeit

Die sechs-stufige Antwortsmodi bei der Frage „Bleibewille“ (s. Anh. A, S. 4) bilden hier die Gruppen, die ihr Einfluß bei der Selbstkonzeptskala untersucht werden soll.

Die Tabelle 45 informiert über die Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala in diesen verschiedenen Gruppen sowie über das Ergebnis von einfaktorieller Varianzanalyse. Da die Mittelwertunterschiede der Unterskalen der Selbstkonzeptskala keinerlei signifikanter Einfluß in den Testgruppen vorzeigten, und auch keine systematische Veränderung der Mittelwerte aufgewiesen wurden, habe ich die Werte dieser Unterskalen in der Tabelle nicht aufgeführt. Die vollständigen Werte mit allen Unterskalen der Selbstkonzeptskala ist im Anhang C (Tabelle 3, S. 2) zu finden. Somit sind nur die Werte der gesamten Selbstkonzeptskala dargestellt.

Tabelle 45: Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala in den Akkulturationsfaktor „die Zukunft hier aufzubauen“

1) Ich kann mir vorstellen, meine Zukunft hier aufzubauen *															
trifft sehr zu (n = 3)		trifft zu (n = 7)		trifft etwa zu (n = 10)		trifft eher zu (n = 12)		trifft nicht zu (n = 20)		trifft gar nicht zu (n = 14)		F	df	p(F)	
M	s	M	s	M	s	M	s	M	s	M	s				
Selbstkonz eptskala	251.0	47.5	241.0	30.7	241.7	39.7	241.7	39.3	236.2	36.2	233.7	40.3	0.15	5/60	.977

Anmerkung: * gekürzte Items. vollständig. s. Anh. A. S. 4;

Wie die Ergebnisse in der Tabelle zeigen, kann ein leichter Abgang der Selbstkonzeptswerte, die mit der zunehmenden Intensität der Verneinung des Items („Bleibewille“) für die Gruppen einhergehen, beobachtet werden. Dafür besteht jedoch keine Signifikanz ($F = 0.157$, $df = 5/60$, $p(F) = .977$, n.s.).

In der Stichprobe kam niemand vor, der die Frage „Bereitschaft des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit“ mit „trifft sehr zu“ beantwortet hätte. Somit habe ich hierbei nur fünf Gruppen anstatt sechs bilden können. Über die Mittelwerte und Streuungen diesen Gruppen so wie über die Ergebnisse aus der einfaktoriellen Varianzanalyse informiert die Tabelle 46 auf der nächsten Seite.

Tabelle 46: Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala im Akkulturationsfaktor Erwerb der „deutschen Staatsangehörigkeit“

2) Ich kann mir vorstellen, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben *															
	trifft sehr zu ^a (n = 0)		trifft zu (n = 9)		trifft etwa zu (n = 7)		trifft eher zu (n = 10)		trifft nicht zu (n = 16)		trifft gar nicht zu (n = 23)		F	df	p(F)
	M	s	M	s	M	s	M	s	M	s	M	s			
Disziplin	39.13	7.48	37.81	7.09	39.00	6.96	41.00	4.08	39.67	6.60	.29	4/60	.89		
Flexibil.	36.17	5.52	38.06	5.46	35.40	4.72	40.00	2.08	35.44	7.91	1.16	4/60	.34		
Leistung	41.17	8.72	44.06	7.41	44.20	7.33	51.00	6.51	40.22	7.66	2.52	4/60	.05*		
S.sicher.	33.48	8.26	34.38	7.11	34.90	5.82	38.71	5.65	32.00	7.18	.96	4/60	.43		
s.Sicher.	51.04	10.6	58.25	11.7	59.70	6.33	60.86	8.30	49.89	11.6	2.88	4/60	.03*		
Tolerant	38.30	7.83	41.69	6.19	41.80	6.70	42.86	5.93	38.67	8.11	1.05	4/60	.39		
Gesamt	230.2	37.7	244.7	39.4	245.4	29.9	265.0	24.2	226.8	38.4	1.69	4/60	.16		

Anmerkungen: * gekürzte Items, vollständig, s. Anh. A. S. 4; ^a für diese Gruppe (Antwortmodus) hatte sich keine entschieden. Skala 6stufig: 1=trifft gar nicht zu bis 6=trifft sehr zu (sie bilden hier die Gruppen). Flexibil.= Flexibilität; S.sicher.= Selbstsicherheit; s.Sicher.= soziale Sicherheit. *p < .05

Wie die Ergebnisse zeigen: Auch hierbei zeigt das Ergebnis der einfaktoriellen Varianzanalyse keinen signifikanten Einfluß dieses Akkulturationsfaktor bei der Selbstkonzeptskala. ($F = 0.170$, $df = 4/60$, $p(F) = .681$). Es bestehen jedoch signifikante Einflüsse bei den zwei Unterskalen der Selbstkonzeptskala „Leistung“ ($F = 2.52$, $df = 4/60$, $p < .05$) und „soziale Selbstsicherheit“ ($F = 2.88$, $df = 4/60$, $p < .05$).

3.2.6. Entscheidung über die dritte Hypothese

Meine dritte Hypothese lautete: Die Akkulturationsfaktoren (Deutschkenntnisse, Länge des Aufenthalts, Bleibwille und Bereitschaft zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit) haben ein direkter Einfluß auf dem derzeitigen Selbstkonzept der untersuchten Gruppe.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse besteht kein Grund zur Ablehnung der Hypothese bzw. ist die Hypothese zum Teil beizubehalten. Bei dem Deutschkenntnis ergab sich ein signifikanter Einfluß der Selbstkonzeptskala durch die verschiedenen Gruppen ($F = 3.368$, df

= 4/61, $p < .05$). Eine Beteiligung dieser Faktor in den Selbstkonzepten wurde am stärksten durch die Gruppe mit „guter Deutschkenntnis“ repräsentiert. Die Ergebnisse lassen aber keine Verallgemeinerung zu. Denn wie dargestellt, es bestehen keine Kausalitäten zwischen dem Faktor Deutschkenntnis und dem Grad der Selbsteinschätzung.

Die Länge des Aufenthalts zeigte nur bei den Selbstkonzeptsbereichen Disziplin und Flexibilität einen signifikanten Einfluß. Es hat sich gezeigt, daß die Mittelwerte mit dem zunehmenden Aufenthalt, bis zum 10 Jahren, immer abnehmen und dann ab dem 10. Aufenthaltsjahr langsam die Form einer u-formigen Kurve zunehmen. Auch bei der Gesamtskala des Selbstkonzeptes war eine systematische Abnahme der Selbstkonzeptswerte in den Gruppen zu sehen, jedoch bestand dabei keine Signifikanz der Mittelwertunterschiede. Der Akkulturationsfaktor „Bleibwille“ zeigte eine Beeinflussung der Selbstkonzeptskala nicht auf. Es bestand aber signifikante Einflüsse der Faktor „Bereitschaft des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit“ bei zwei Unterskalen der Selbstkonzeptskala.

3.2.7. Geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich der Einsamkeit

Die statistischen Kennwerte der UCLA-Einsamkeitsskala wurde unter 3.1.10. dargestellt. Dabei ergaben sich als Einsamkeitswerte für die Stichprobe die in der Tabelle 37 dargestellten Mittelwerte. Im folgenden wird mittels t-Test für unabhängige Stichproben untersucht, ob die beiden Geschlechtern der Stichprobe sich hinsichtlich der Einsamkeitsskala voneinander unterscheiden. Die folgende Tabelle informiert über die erreichten Mittelwerte und Streuungen von weiblicher und männlicher Stichprobe hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala sowie der Dimensionen der Einsamkeit.

Tabelle 47: Mittelwerte und Streuungen der Einsamkeitsskalen bei Frauen und Männern

	Frauen (n = 33)		Männer (n = 33)		$p(F)$	t	df	$p(t)$
	M	s	M	s				
UCLA-Skala	41.76	11.05	41.24	11.47	.817	.19	64	.853
soz. Einsamkeit	3.24	2.80	2.70	2.38	.163	.85	64	.396
emo. Einsamkeit	3.76	2.62	3.09	2.80	.696	1.00	64	.322
Unf. z. Alleinsein	3.24	2.54	2.03	2.14	.103	2.10	64	.040*
kult. Einsamkeit	4.85	2.53	3.52	2.61	.840	2.11	64	.039*

Anmerkungen: * $p < .05$ ** $p < .01$ *** $p < .001$. N = 66

Bei der UCLA-Einsamkeitsskala unterscheiden sich die Mittelwerte der Frauen ($M = 41.76$) und der Männern ($M = 41.24$) nicht. Die Tabelle 5 im Anh. C informiert über die einzelnen Werte der UCLA-Einsamkeitsskala für beiden Geschlechtern der Stichprobe.

Anderes verhalten sich die Mittelwerte der beiden Geschlechtern bei den vier untersuchten Einsamkeitsdimensionen. Hierbei liegen die Mittelwerte der Frauen mit Ausnahme „sozialer Einsamkeit“ höher als bei der männlichen Stichprobe. Bei den Dimensionen „Unfähigkeit zum Alleinsein“ und „kulturelle Einsamkeit“ weist der t-Test einen signifikanten Mittelwertsunterschied auf. So fühlt sich die weibliche Stichprobe signifikant einsamer als die männliche in den genannten Dimensionen.

3.2.8. Entscheidung über die vierte Hypothese

Die vierte Hypothese lautete: a) Iraner fühlen sich einsam, wobei hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala kein Unterschied zwischen Frauen und Männern besteht. Und b) Die weibliche und die männliche Stichprobe unterscheiden sich jedoch voneinander hinsichtlich der Dimensionen der Einsamkeit.

Zu a) Daß die Iraner sich einsam fühlen, könnte nicht eindeutig belegt werden (s. Tab. 37), denn die schon berichteten Einsamkeitsuntersuchungen über Iraner zeigen, daß der gewonnene Mittelwert aus der vorliegenden Arbeit zwischen den berichteten Werten dieser Untersuchungen liegt. Andererseits zeigte sich keinen Unterschied zwischen weiblicher und männlicher Stichprobe bei der vorliegenden Arbeit hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala, was auch von der Hypothese (Teil a) angenommen war.

Somit ist der erste Teil der Hypothese nur unter Berücksichtigung der Ergebnisse aus der Untersuchungen von Hojat (1982) und Haj-Bagherian (1991) annehmbar.

Zu b) Wie die vorliegenden Ergebnisse aus diesem Teil (s. Tab. 47) gezeigt haben, es besteht kein Grund zur Ablehnung der Hypothese. Somit ist festzustellen, daß die Frauen aus der Stichprobe bei zwei Dimensionen der Einsamkeit, nämlich bei der Unfähigkeit zum Alleinsein und der kulturellen Einsamkeit, sich signifikant einsamer fühlen als die männliche Stichprobe.

3.2.9. Der Zusammenhang zwischen UCLA-Einsamkeitsskala und Selbstaufmerksamkeit

Im Hinblick auf Einsamkeit soll hier die Frage geklärt werden, ob zwischen Einsamkeitsgefühle und öffentliche Selbstaufmerksamkeit ein Zusammenhang besteht. Wie die dargestellten statistischen Kennwerte der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit (vgl. Punkt 3.1.3.) gezeigt haben, kann man von einem relativ hohen Selbstaufmerksamkeitsgefühl bei der untersuchten Gruppe ausgehen. Die folgende Tabelle stellt die Korrelationswerte dieser Skala mit den 20 Items der UCLA-Einsamkeitsskala dar. Über die Korrelationswerte zwischen einzelnen Items der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit mit der UCLA-Einsamkeitsskala informiert die Tabelle 6 im Anhang C.

Tabelle 48: Korrelationswerte zwischen UCLA-Einsamkeitsskala und der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit

	öffentliche Selbstaufmerk- samkeit
1. Ich fühle mich im Einklang mit den Menschen, die um mich sind.	.11
2. Mir fehlt es an Gesellschaft.	.17
3. Es gibt niemanden, an den ich mich wenden kann.	.34**
4. Ich fühle mich nicht allein.	.14
5. Ich fühle mich zu einem Freundeskreis gehörig.	.08
6. Ich habe eine Menge mit den Leuten meiner Umgebung gemeinsam.	-.09
7. Ich habe keinen engen Freund.	.34**
8. Meine Interessen und Ideen werden von meiner Umgebung nicht geteilt.	.18
9. Ich bin jemand, der aus sich herausgeht.	-.07
10. Es gibt Leute, denen ich mich nahe fühle.	.01
11. Ich fühle mich übergangen.	.25*
12. Meine sozialen Beziehungen sind oberflächlich.	.41***
13. Keiner kennt mich wirklich gut.	.41***
14. Ich fühle mich von anderen isoliert.	.39***
15. Wenn ich Gesellschaft finden möchte, finde ich sie auch.	.28*
16. Es gibt Menschen, die mich wirklich verstehen.	.09
17. Zurückgezogen zu leben, macht mich unglücklich.	.42***
18. Menschen sind um mich herum, aber nicht wirklich mit mir zusammen.	.12

19. Es gibt Leute, mit denen ich mich austauschen kann.	.09
20. Es gibt Leute, an die ich mich jederzeit wenden kann.	-.04

Anmerkungen: Skala 6stufig: 1=trifft sehr zu bis 6=trifft gar nicht zu (s. Anh. A, S. 3)

* $p \leq .05$ ** $p \leq .01$ *** $p \leq .001$.

Die beiden Skalen korrelieren nicht immer hoch und positiv miteinander. Sie zeigen auch nicht überall ein signifikantes Zusammenhangsmaß. Hoch bis sehr hoch signifikante Korrelationskoeffizienten zeigt die öffentliche Selbstaufmerksamkeitskala zu den Items „es gibt niemanden, an den ich mich wenden kann“ ($r = .34, p \leq .01$), „ich habe keinen engen Freund“ ($r = .37, p \leq .01$), „meine soziale Beziehungen sind oberflächlich“ ($r = .41, p \leq .001$), „keiner kennt mich wirklich gut“ ($r = .41, p \leq .001$), „ich fühle mich von den anderen isoliert“ ($r = .39, p \leq .001$), „zurückgezogen zu leben, macht mich unglücklich“ ($r = .42, p \leq .001$). Auch mit zwei weiteren Items ist ein signifikantes Zusammenhangsmaß zu entdecken, die jedoch ein niedriger Signifikanzniveau von $p \leq .05$ aufzeigen. Im Allgemeinen kann festgestellt werden, daß die aufgeführten Zusammenhangsmaße auf eine gegenseitige Beeinflussung der beiden Skalen hindeuten. Und somit zeigen, daß zwischen den beiden Skalen eine schwach positive Beziehung besteht. Diesen Zusammenhang visualisiert die nachfolgende Abbildung.

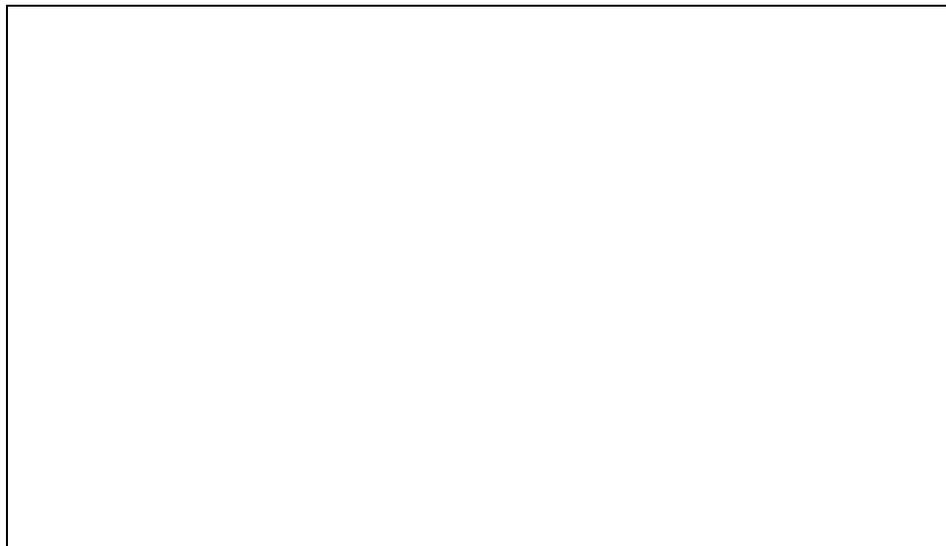


Abbildung 6: Graphische Darstellung der Korrelationen zwischen UCLA-Einsamkeitsskala und der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit

Die Regressionslinie weist in der Abbildung auf einen schwach positiven Zusammenhang zwischen beiden Skalen hin.

3.2.10. Entscheidung über die fünfte Hypothese

Die Hypothese fünf lautete: Es bestehen Zusammenhänge zwischen Einsamkeit und der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit.

Wie die dargestellten Ergebnisse (s. Tab. 48) gezeigt haben, kann man annehmen, daß ein Zusammenhang zwischen beiden Skalen besteht. Es ist jedoch zu vermerken, daß diese Zusammenhänge keine kausale Interpretation der Ergebnisse zu lassen, da sie kein Hinweis darauf geben, welche eine Skala auf die andere wirkt.

3.2.11. Psychische Befindlichkeit und soziale Unterstützung

Vorbemerkungen: Über die psychische Befindlichkeit der Stichprobe in der vorliegenden Arbeit informieren insgesamt die Skalenwerte aus der Selbstkonzeptskala, der UCLA-Einsamkeitsskala, der Zufriedenheitsskala und der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit. Der Grad der sozialen Unterstützung wird anhand der Skala Beziehung zu Iranern und der Frage nach Anzahl der guten Freunden gemessen. Weiterhin geben die Items 12 und 13 aus der Zufriedenheitsskala Auskunft über die Beziehungen der Befragten zu Deutschen und zu Iranern in der BRD.

Zuerst muß die Frage geklärt werden, wie die Befragten ihre Beziehung zu Deutschen und zu Iranern einschätzen. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte beschrieben, die mittels vorhandener Daten der Stichprobe zur Erklärung dieser Frage führen.

Die Items 12 und 13 der Zufriedenheitsskala (s. Anh. A. S. 13) geben Auskunft über den Grad der Zufriedenheit mit den deutschen bzw. iranischen Freunden der befragten Gruppe. Bei Items 12 und 13 ist aus den ursprünglich 6-stelligen Antwortmodus mittels des Prozedur RECODE im SPSS-Program zwei Bereiche „Unzufriedenheit“ und „Zufriedenheit“ definiert worden. Das heißt, daß die Skalenwerte -3, -2 und -1 auf der linken Seite der Skala (*sehr unzufrieden bis eher unzufrieden*) und die Skalenwerte 1, 2 und 3 auf der rechten Seite der Skala (*eher zufrieden bis sehr zufrieden*) jeweils zusammengezogen wurden. Im Folgenden sind die Häufigkeitswerte für diese Items aufgeführt.

Tabelle 49: Häufigkeitswerte zur Zufriedenheit der Beziehung zu Iranern und Deutschen

Items 12 u. 13 der Zufriedenheitsskala	zufrieden		unzufrieden	
	absolut	relativ in %	absolut	relativ in %
mit meiner Beziehung zu Iranern	53	80.3	13	19.7
mit meiner Beziehung zu Deutschen	49	74.2	17	25.8

Anmerkungen: $N = 66$; die ursprüngliche Skala 6stufig: -3= sehr unzufrieden bis 3= sehr zufrieden, wurde hier in zwei Gruppen verwandelt.

Wie die Werte in der Tabelle zeigen, ist die große Mehrheit der Befragten mit ihren Beziehungen sowohl zu deutschen als auch zu iranischen Freunden zufrieden. Der relativ kleinere Teil der Stichprobe, der mit den Beziehungen unzufrieden ist, äußert sich in der Beziehung zu Deutschen etwas unzufriedener als zu Iranern (25.8% zu 19.7%).

Nun soll mittels t-Test für unabhängige Stichproben geprüft werden, ob die Gruppen, die in ihrer Beziehung zu Deutschen und Iranern unzufrieden sind, bei ihrer psychischen Befindlichkeit auch signifikant schlechtere Werte aufweisen im Vergleich zu der Gruppe unzufriedenen. Über die Ergebnisse aus dem t-Test informiert folgende Tabelle.

Tabelle 50: Vergleich zwischen zufriedene und unzufriedene hinsichtlich der psychischen Befindlichkeit

	Beziehung zu Deutschen (Item 12) ^a				$p(F)$	t	df	$p(t)$
	zufrieden ($n = 49$)		unzufrieden ($n = 17$)					
	M	s	M	s				
Selbstkonzeptskala	240.33	38.85	234.06	31.24	.175	-.60	64	.550
UCLA-Einsamkeit.	40.24	10.95	45.12	11.37	.857	1.57	64	.122
Zufriedenh.Skala ^b	11.06	13.37	-2.88	11.94	.494	-3.70	64	.000***
öSauf.-Skala ^c	19.37	5.26	17.53	3.38	.117	-1.34	64	.184

Anmerkungen: ^a Item 12 der Zufriedenheitsskala; ^b hier ohne Beteiligung der Items 12 u. 13,

^c öffentliche Selbstaufmerksamkeit; $N = 66$ * $p < .05$ ** $p < .005$ *** $p < .001$

Wie aus der Tabelle zu entnehmen, zeigt die Gruppe „unzufrieden“ hinsichtlich der Zufriedenheitsskala einen signifikant niedrigeren Mittelwert im Vergleich zu der Gruppe „zufrieden“, und ist somit nicht nur in ihrer Beziehung zu Deutschen unzufrieden, sondern

auch insgesamt hinsichtlich der Zufriedenheitsskala.

Die Gruppe unzufrieden zeigt vergleichsweise auch hinsichtlich der Selbstkonzeptskala einen niedrigeren Mittelwert, und hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala zeigt sie ein höheres Einsamkeitsgefühl. Diese Ergebnisse sind aber statistisch nicht signifikant.

Weiter informiert die Tabelle 51 über die Mittelwerte und Streuungen, sowie die Testergebnisse aus der einfaktoriellen Varianzanalyse der Skala „Beziehung zu Iranern“ hinsichtlich der Skalen psychische Befindlichkeit.

Überraschend zeigt die Gruppe unzufriedene einen niedrigeren Wert bei der Selbstaufmerksamkeitsskala. Da auch bei diesem Mittelwertsunterschied keine Signifikanz besteht, läßt es jede Interpretation an dieser Stelle aus.

Tabelle 51: Vergleich zwischen zufriedene und unzufriedene hinsichtlich der Skalen psychische Befindlichkeit

	Beziehung zu Iranern (Item 13) ^a				<i>p</i> (<i>F</i>)	<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p</i> (<i>t</i>)
	zufrieden (<i>n</i> = 53)		unzufrieden (<i>n</i> = 13)					
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>				
Selbstkonzeptskala	241.62	36.40	226.85	38.08	.804	-1.30	64	.198
UCLA-Einsamkeit	38.83	9.79	52.38	10.07	.803	4.45	64	.000***
Zufriedenh.Skala ^b	10.29	13.27	-3.08	3.56	.872	-3.23	64	.002**
öSauf. -Skala ^c	19.08	4.92	18.15	4.86	.612	-.61	64	.546

Anmerkungen: ^a Item 13 der Zufriedenheitsskala; ^b hier ohne Anteilnahme der Items 12 u. 13,

^c öffentliche Selbstaufmerksamkeit *N* = 66, **p* < .05 ***p* < .005 ****p* < .001

Es scheint so, daß eine unzufriedene Beziehung zu Iranern im Vergleich zu einer unzufriedenen Beziehung zu Deutschen am stärksten die psychische Befindlichkeit der Befragten negativ beeinflusst. Wie in der Tabelle zu sehen, erleben sich Personen mit einer unzufriedenen Beziehung zu Iranern signifikant einsamer als die Vergleichsgruppe zufriedene. Diese Gruppe ist auch signifikant unzufriedener hinsichtlich der Zufriedenheitsskala. Somit lassen die Ergebnisse die Vermutung nahe, daß eine zufriedene Beziehung zu Iranern für die befragten Personen eine wichtigere Rolle spielt als eine zufriedene Beziehung zu Deutschen. Die Mittelwertunterschiede der beiden Gruppen (zufriedene - unzufriedene) zeigen auch hinsichtlich anderer Skalen der psychischen Befindlichkeit ein ungünstiges Ausschneiden der „unzufrieden“ im Vergleich zu „zufrieden“, für diese Unterschiede bestehen aber keine Signifikanz.

Weiterhin muß die Frage geklärt werden, welche Rolle die soziale Unterstützung durch die Landsleute bei den Befragten hinsichtlich ihrer psychischen Befindlichkeit spielt. Die statistischen Kennwerte der Skala Beziehung zu Landsleuten wurden schon vorhin dargestellt (vgl. 3.1.4.). Um die Anzahl der Items der Beziehungsskala für weitere Berechnungen auf eine kleine Zahl der beteiligten Faktoren zu reduzieren, habe ich die Skala einer 3-faktoriellen Extraktion mit der Vaimax-Rotation unterzogen¹⁵.

Die Abbildung 7 auf der nächsten Seite zeigt den Verlauf der Faktoreneigenwerte bei der Skala Beziehung zu den Landsleuten in der BRD. Über die Ladungsmatrix mit Kommunalitäten und Varianzbeiträgen der Faktoren informiert die Tabelle 52.



Abbildung 7: Verlauf der Eigenwerte bei der Faktorenanalyse der Skala Beziehung zu Iranern

Wie zu sehen: Dabei ergaben sich drei Eigenwerte, die deutlich über eins liegen. Die nachfolgende Tabelle informiert über die Faktorenmatrix dieser Faktorenanalyse.

Tabelle 52: Faktorenanalyse der Skala Beziehung zu Iranern in der BRD - Ladungsmatrix mit Kommunalitäten und Varianzbeiträgen der Faktoren (N = 66)

	I	II	III	h²
Ich habe wenig Ansehen bei meinen Landsleuten.	.01	.20	.71	.55
Ich habe mehr Gemeinsamkeiten mit meinen iranischen als mit deutschen Freunden.	-.01	.80	.00	.63
Ich stelle fest, daß die Iraner in Deutschland den Deutschen in übertriebener Weise nacheifern.	.49	.48	.40	.62
Ich fühle mich bei meinen iranischen Freunden und Bekannten gut aufgehoben.	.08	.74	.14	.57

¹⁵ Obwohl schon die Formulierung der Items dieser Skala vermuten lassen, daß ihre Ausprägungen nur von zwei latenten Variablen stark beeinflußt werden, werde ich diesen Verfahren für die statistische Belegbarkeit bzw. Überprüfung der Anteilnahme der latenten Variablen anwenden.

Ich halte mich von meinen Landsleuten fern, weil ich glaube, daß sie sich durch ihr Leben in Deutschland sehr verändert haben.	.73	.18	.26	.63
Es gibt Landsleuten, die mir helfen, wenn ich in Not bin.	.03	.34	-.55	.42
Ich habe das Gefühl, daß ich mit meinen Landsleuten wenig Gemeinsamkeiten habe	.59	-.29	.46	.65
Ich bemühe mich sehr um den Kontakt zu meinen Landsleuten in Deutschland.	-.26	.75	-.12	.65
Ich finde, daß Iraner in Deutschland nicht so hilfsbereit sind, wie sie im Iran waren.	.79	.08	-.16	.65
Ich finde, daß Iraner in Deutschland ihre Landsleute nicht im Stich lassen.	-.57	.28	.33	.51
Ich glaube, daß die Iraner in Deutschland zueinander halten müssen, um ihre Kultur aufzubewahren.	.23	.64	.15	.48
Ich stelle fest, daß die Iraner in Deutschland sich einander etwas vormachen.	.81	.22	.15	.72
Ich glaube, daß die Iraner in Deutschland sich für einander überhaupt nicht interessieren.	.79	.04	-.06	.63
Ich selbst helfe gern jeden Landsleuten. ohne daß ich von ihm/ihr eine Gegenleistung erwarte.	.17	.56	-.22	.40
Anteil an der Gesamtvarianz in %	27.4	20.3	10.1	57.9

Die Items 3, 5, 7, 9, 10, 12 und 13 zeigen die höchsten Ladungen auf dem *ersten Faktor* (Gesamtvarianzanteil 27.4%). Dabei ist das 12. Item („*Ich stelle fest, daß die Iraner in Deutschland sich einander etwas vormachen*“) als Markiervariable zu betrachten. Der Faktor wird somit als *negative Beziehung* interpretiert.

Auf dem *zweiten Faktor* (20.3% der Gesamtvarianz) luden die Items 2, 3, 4, 8, 11 und 14 höher. Dabei liegt die Markiervariable beim Item 2 („*Ich habe mehr Gemeinsamkeiten mit meinen iranischen als mit deutschen Freunden*“). Somit ist dieser Faktor als *positive Beziehung* zu interpretieren.

Auf dem *dritten Faktor* mit seiner Gesamtvarianz von 10.1% zeigen zwei Items eine hohe Ladung. Als Markiervariable dieses Faktors ist das Item eins („*Ich habe wenig Ansehen bei meinen Landsleuten*“) zu sehen. Eine negative Ladung zeigt das Item 6 („*Es gibt Landsleuten, die mir helfen, wenn ich in Not bin*“) auf diesem Faktor. Der Faktor wird somit als *passive Beziehung* interpretiert.

Nun soll der Zusammenhang zwischen den extrahierten Faktoren mit den Skalen „psychische Befindlichkeit“ untersucht werden.

Die Tabelle 53 informiert über die Korrelationskoeffizienten zwischen den drei extrahierten Faktoren der psychischen Befindlichkeit und der Frage nach der Anzahl der guten Freunde, um die mögliche Zusammenhänge zwischen diesen aufzuzeigen.

Tabelle 53: Korrelationen zwischen beschriebenen Faktoren der Skala Beziehung zu Iranern und Anzahl der guten Freunde mit den Skalen psychische Befindlichkeit

	negative Beziehung	positive Beziehung	passive Beziehung	gute Freunde
<i>psych. Befindlichkeit</i>				
Selbstkonzeptskala	.17	-.03	-.22	-.04
UCLA-Einsamkeitsskala	.23	.04	.20	-.41***
Zufriedenheitsskala	-.26*	-.07	.19	.14
Selbstaufmerksamkeit	.27*	.52***	.16	-.17

Anmerkungen: N = 66, *p < .05 **p < .005 ***p < .001

Die Korrelationskoeffizienten zeigen im Allgemeinen niedrige Werte an. Wie ersichtlich korrelieren positive Beziehung und UCLA-Einsamkeitsskala sehr niedrig und nicht signifikant. Die Gruppe mit negativer Beziehung weist auf einen positiv signifikanten Zusammenhang mit der Einsamkeitsskala hin. Wie die Tabelle zeigt, korrelieren auch die hohe Zahl der guten Freunde mit der Einsamkeitsskala negativ und sehr hoch signifikant.

3.2.12. Entscheidung über die sechste Hypothese

Die sechste Hypothese besteht aus zwei Teilen: a) Die psychische Befindlichkeit derer ist besonders negativ, die zu den Deutschen und zu den eigenen Landsleuten eine unzufriedene Beziehung haben. b) Je besser die soziale Unterstützung durch die Landsleute, desto leichter läßt sich die Beeinträchtigung der Beziehung zu den Deutschen bewältigen.

Zu a): Wie die dargestellten Ergebnisse aus dem t-Test gezeigt haben, ist bei der Gruppe mit unzufriedener Beziehung zu Iranern eine Beeinträchtigung der psychischen Befindlichkeit am deutlichsten zu erkennen (s. Tab. 51). Auch das Ergebnis des t-Test für die Gruppe mit unzufriedener Beziehung zu Deutschen wies eine negative Beeinträchtigung der Zufriedenheitsskala der Gruppe auf (s. Tab. 50). Somit ist eine negative Beeinträchtigung der psychischen Befindlichkeit der Befragten bei einer unzufriedenen Beziehung zu den Landsleuten und zu den Deutschen beobachtbar, und die Hypothese kann (zumindest teilweise) angenommen werden.

Zu b) Die vorliegenden Ergebnisse unterstützen die Hypothese nur sehr beschränkt und unter

folgenden Berücksichtigungen: Es hat sich gezeigt (s. Tab. 53), daß eine „negative Beziehung“ signifikant negativ mit der Zufriedenheitsskala korreliert. Im Vergleich zu der Gruppe „positive Beziehung“ zeigte die Gruppe „negative Beziehung“ einen höheren (aber nicht signifikanten) Korrelationskoeffizient zu der UCLA-Einsamkeitsskala. Zwischen einer hohen Zahl der guten Freunde und der Einsamkeit bestand ein negativ signifikanter Zusammenhang.

Ein positiver und sehr hoch signifikanter Korrelationskoeffizient bestand zwischen der Skala „öffentliche Selbstaufmerksamkeit“ und der Gruppe „positive Beziehung“, was zu vermuten läßt, daß ein höherer Wert in der Selbstaufmerksamkeitsskala mit einer Art „kognitiver Selbstisolation“ von Deutschen einhergeht und seinen Ausgleich in der Beziehung zu Landsleuten sucht (weiter Erklärung s. unter dem Punkt 4.4.3).

3.2.13. Kulturelle Orientierung und Dimensionen der Einsamkeit

Im Folgenden geht es darum, zu klären, ob sich Frauen und Männer aus der Stichprobe hinsichtlich ihrer kulturellen Orientierung voneinander unterscheiden. Weiterhin soll geprüft werden, ob zwischen Dimensionen der Einsamkeit und kultureller Orientierung ein Zusammenhang besteht.

Zuerst wird das Ergebnis eines t-Test für unabhängige Stichprobe berichtet. Es geht dabei um den Mittelwertsvergleich zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Skala kulturelle Orientierung. Die kulturelle Orientierung wurde mittels drei Items mit einer zusätzlichen Frage (s. Anh. A. S. 6) erfaßt. Die Items beziehen sich auf Kategorien wie: „*Offenheit gegenüber der deutschen Kultur*“ (Item 1), „*Ablehnung der deutschen Kultur bzw. Beharren auf die eigene Kultur*“ (Item 2) und „*kritische Betrachtung der deutschen Kultur*“ (Item 3).

Tabelle 54: Mittelwertsvergleich zwischen den Geschlechtern hinsichtlich kultureller Orientierung

<i>Kult. Orientierung</i>	Frauen (n = 33)		Männer (n = 33)		<i>p(F)</i>	<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p(t)</i>
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>				
Offenheit	4.58	1.52	4.48	1.25	.225	.26	64	.79
Ablehnung	2.61	1.58	2.55	1.37	.33	.17	64	.87
kritische Betrachtung	4.00	1.52	3.73	1.26	.15	.79	64	.43

Anmerkungen: Die Items sind hier stark abgekürzt, Skala 6stufig: 1=trifft gar nicht zu bis 6=trifft sehr zu;

Die Ergebnisse zeigen überall in der Tabelle keinen nennenswerten Mittelwertsunterschied zwischen Frauen und Männern. So zeigen die beiden Geschlechter der Stichprobe, daß sie a) der deutschen Kultur gegenüber nicht ablehnend stehen, b) daß sie positive Komponenten in der deutschen Kultur sehen, die ihre Person entfalten können, aber auch c) daß sie die deutsche Kultur kritisch betrachten.¹⁶

Auch bei der Zusatzfrage über die kulturelle Orientierung ergab sich keinen signifikanten Unterschied zwischen Frauen und Männern ($t = -1.70$, $df = 64$, n.s.). Der Durchschnittswert bei beiden Geschlechtern lag bei den Items „*Ich lebe mein eigenes Leben und orientiere mich weder nach den Normen der iranischen noch der deutschen Kultur*“ und „*Ich richte mein Leben in Deutschland sowohl nach Traditionen der iranischen als auch der deutschen Kultur aus*“; mit einer starken Tendenz zu dem erst genannten Item.

Hier soll jetzt die Frage nachgegangen werden, ob Zusammenhänge zwischen Einsamkeit und kultureller Orientierung bestehen. Die folgende Tabelle stellt die Korrelationskoeffizienten zwischen den Dimensionen der Einsamkeit und der drei Items der Skala kultureller Orientierung dar.

Tabelle 55: Korrelationen der Skala Dimensionen der Einsamkeit und der kulturellen Orientierung

	1) sehe pos. Komponenten in der deutschen Kultur ^a	2) stehe der deutschen Kultur fremd gegenüber ^a	3) entdecke pos. Seiten der iranischen Kultur ^a
UCLA-Skala	-.18	.22	.09
soziale Einsamkeit	-.17	.34**	.09
emotionale Einsamkeit	-.24*	.08	-.06
Unfähigkeit zum Alleinsein	-.25*	.39***	.15
kulturelle Einsamkeit	-.22	.41***	.16

Anmerkungen : ^a Items 1 bis 3 sind hier stark gekürzt dargestellt, vollständige s. Anh. A. S. 6; N = 66, * ≤ .05 ** ≤ .01 *** ≤ .001.

¹⁶ Die Offenheit gegenüber der deutschen Kultur, sie nicht ablehnend aber kritisch zu betrachten, kann darauf hindeuten, daß bei den befragten Personen ein Prozeß im Gange ist, der besagt, daß sie noch ihr Platz in der Gesellschaft suchen und der Integrationsprozeß bei ihnen noch nicht vollendet ist.

Wie aus der Tabelle zu entnehmen, es bestehen negative Korrelation zwischen dem Item („*sehe positive Komponenten in der deutschen Kultur*“) und der Einsamkeitsdimensionen „emotionale Einsamkeit“ ($r = -.24; p < .05$) und „Unfähigkeit zum Alleinsein“ ($r = -.25; p < .05$). Signifikante positive Zusammenhänge zeigt das zweite Item („*stehe der deutschen Kultur fremd gegenüber*“) jeweils zur „sozialen Einsamkeit“ ($r = .34, p < .005$), zur „Unfähigkeit zum Alleinsein“ ($r = .39, p < .001$) und zur „kulturellen Einsamkeit“ ($r = .41, p < .001$).

Die kulturelle Orientierung zeigt keinen signifikanten Zusammenhang mit der UCLA-Einsamkeitsskala. Dabei zeigten sich, daß jeweils eine Offenheit der deutschen Kultur gegenüber negativ und eine Ablehnung der deutschen Kultur positiv mit der UCLA-Einsamkeitsskala korrelieren

Die Ergebnisse zeigen, daß ein Gefühl der kulturellen Isolation mit der Einsamkeit einhergeht, und daß die kulturelle Offenheit gegen Einsamkeit einen Einfluß hat.

3.2.14. Entscheidung über die siebte Hypothese

Die siebte Hypothese bestand aus folgenden Teile: a) Die weibliche und die männlich Stichprobe unterscheiden sich hinsichtlich der kulturellen Orientierung voneinander. Weiterhin wurde angenommen: b) Es bestehen Zusammenhänge zwischen kultureller Orientierung und der Einsamkeit.

Zu a): Der erste Teil der Hypothese kann durch vorliegende Ergebnisse aus dem T-Test für Mittelwertsvergleich nicht angenommen werden. Es zeigten sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Somit wird diese Hypothese verworfen.

Zu b): Nach den vorliegenden Ergebnissen besteht kein Grund zur totalen Ablehnung des zweiten Teils der Hypothese. Es hat sich gezeigt, daß einerseits ein positiv signifikanter Zusammenhang zwischen den Einsamkeitsdimensionen und „kultureller Isoliertheit“ (Ablehnung der deutschen Kultur) besteht, und daß andererseits eine Offenheit gegenüber der deutschen Kultur signifikant negativ mit den Einsamkeitsdimensionen korreliert. Es ergab sich jedoch hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala keine Signifikanz. Somit kann diese Hypothese zum Teil beibehalten werden.

3.3. BEDEUTUNG DER ERGEBNISSE FÜR DIE FRAGESTELLUNGEN

3.3.1. Handlungsmustern in der Auseinandersetzung mit dem Exilleben

In diesem Abschnitt geht es darum, zu klären, welcher Orientierungs- und Handlungsmuster sich die Iraner in der Auseinandersetzung mit dem Leben in einer fremden Kultur bedienen, bzw. ob es sich bei ihnen bestimmtes Verhaltensmuster als Reaktion auf Probleme im Umgang mit den Deutschen und der deutschen Kultur bemerkbar macht.

Die Verhaltensweisen wurden in der vorliegenden Arbeit mittels 37 Items abgefragt. Die statistischen Kennwerte und Reliabilitätsprüfung der Skala sind unter dem Punkt 3.1.11. dargestellt. Hier sollen nun mittels Faktorenanalyse gezeigt werden, ob die extrahierten Faktoren bestimmte Handlungsmuster erkennen lassen. Folgend wird das Ergebnis dieser Faktorenanalyse berichtet. Um die Anzahl der Items dieser Skala auf eine kleinere sinnvolle Anzahl unabhängiger Einflußfaktoren zurückführen zu können, habe ich nach Clauss & Ebner (1992, S. 397 ff) die sämtliche Variablen nach dem Kriterium Eigenwert > 2 (also $p = 50\%$) einer Faktorenanalyse (Prozedur FACTOR) mit varimax Methode unterzogen¹⁷. Nach diesem Kriterium wurden fünf Faktoren extrahiert, deren Eigenwertverlauf in der folgenden Abbildung dargestellt ist.

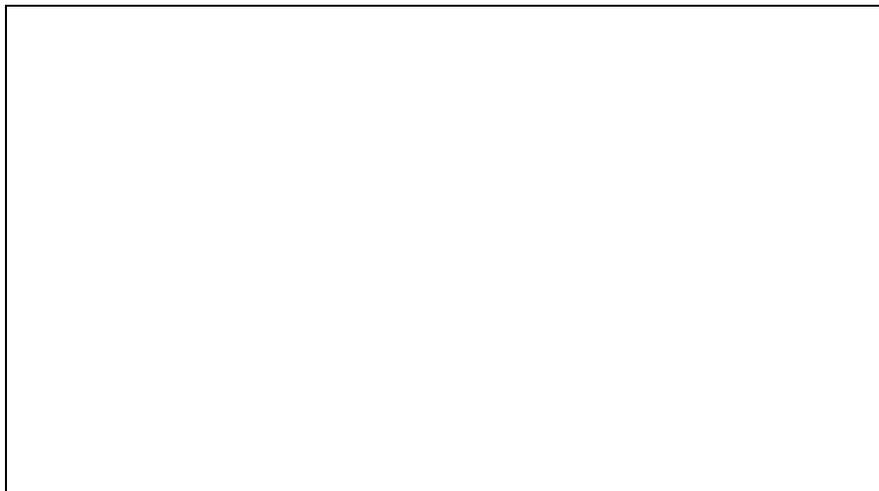


Abbildung 8: Verlauf der Eigenwerte bei der Faktorenanalyse der Skala Verhaltensweisen

¹⁷ Vorher wurde überprüft, wieviele Faktoren insgesamt bei der Skala nach dem Kriterium Eigenwert > 1 extrahiert werden. Es ergaben sich 12 Faktoren, die insgesamt 75.4% der Gesamtvarianz erklären könnten. So eine hohe Zahl der Faktoren wäre aber bei der Fragestellung nicht angebracht, weil somit eine sinnvolle Interpretation der Faktoren nicht möglich wäre. Eine 3-faktoriellen Extraktion hätte am meisten Sinn gehabt, aber weil dadurch nur 36.8% der Gesamtvarianz erklärt werden könnte, habe ich mich für das Kriterium Eigenwert > 2 entschieden, um zumindestens bis 50% der Gesamtvarianzen durch extrahierte Faktoren erklären zu können.

Wie aus dem Verlauf der Eigenwerte ersichtlich, zeigt der erste Faktor mit seiner Gesamtvarianz von 19.4% den höchsten Eigenwert mit einem relativ starken Abfallen der übrigen Eigenwerte. Der Verlauf der übrigen Eigenwerte ab den fünften Faktor zeigt aber keinen so steilen Abfall der beteiligten Faktoren, was auch dafür spricht, daß durch die fünf Faktoren nur 48.6% der Gesamtvarianz erklärt werden konnten.

In der nun folgenden Tabelle sind die Ladungsmatrix mit Kommunalitäten und Varianzanteile der fünf extrahierten Faktoren aufgeführt.

Tabelle 56: Faktorenanalyse der Skala Verhaltensweisen - Ladungsmatrix mit Kommunalitäten und Varianzbeiträgen der fünf Faktoren

Items der Skala Verhaltensweisen	FAKTOREN ^A					h ²
	I	II	III	IV	V	
Ich fahre irgendwo hin	.10	.30	.42	-.03	.18	.31
Ich tue gar nicht	.50	.01	.35	.22	.06	.42
Ich gehe spazieren	.62	.16	.02	-.17	.34	.55
Ich nehme an iranischen kulturellen bzw. politischen Veranstaltungen teil.	.38	.50	-.18	.18	.07	.47
Ich schlafe	.07	.17	.24	.26	.31	.26
Hole mir Rat bei meinen Landsleuten.*	.42	.38	-.20	.37	.05	.50
Rufe einen/e Freund/in an. * ...	.03	.80	.20	.25	.03	.74
Ich lese.	.55	.33	-.18	.52	-.11	.73
Ich mache Einkäufe.	.35	.48	.15	-.05	.44	.57
Versuche mit dem Deutschen zu reden	.21	.11	-.49	-.01	.22	.34
Ich telefoniere nach Iran.	.36	.40	.49	.07	.07	.53
Ich trinke oder nehme Drogen. ....	.06	.40	.56	-.18	-.29	.59
gehe ins Kino, Theater, Konzert, etc. *	.63	.25	.10	-.06	.04	.48
Ich sitze und denke.	-.10	.04	.05	.51	.21	.32
Ich sehe fern.	.50	.13	.36	.13	.17	.45
Ich gehe meinem Hobby nach.	.70	.13	.01	-.00	-.05	.51
Ich esse viel.	.27	-.15	.59	.33	-.03	.55
Ich frage andere Deutsche um Rat.	.24	-.14	.10	-.64	.16	.52
Ich weine.	.14	.08	.61	.04	.13	.42
Ich schreibe.	.54	.15	.24	.16	-.05	.40
Ich gebe Geld für mich aus.	.52	.32	.31	-.28	.27	.62
Ich spiele ein Musikinstrument.	.48	-.08	.14	-.09	-.04	.26
Ich nehme Beruhigungstabletten.	-.03	.06	.71	-.01	.09	.52

Ich überlege, was ich ändern kann.	-.17	-.17	.01	-.21	.68	.56
Ich rede mir selbst gut zu.	.24	.20	-.33	-.09	.55	.52
Ich lade jemanden ein.	.10	.82	.06	-.10	.08	.71
Ich ziehe mich zurück.	.03	-.22	.35	.66	-.06	.61
Ich schimpfe über die Deutschen. *	-.05	-.06	.28	.21	.55	.43
Ich versuche meine Probleme aus dem Kopf zu stoßen.	.24	-.09	.08	.13	-.13	.11
... ich bin überzeugt, daß diese vorübergehend sind. *	.56	.15	.06	-.12	-.24	.41
Ich mache Hausarbeit.	.67	.11	-.03	-.26	.07	.53
Ich besuche jemanden.	.11	.82	.06	-.00	.01	.69
Ich lerne oder arbeite.	.53	.11	-.17	.27	.15	.41
Ich treibe Sport.	.56	.25	-.01	-.20	-.23	.47
Ich versuche, mir das Verhalten der Deutschen zu erklären.	.61	-.33	-.19	-.16	-.15	.56
... ich bin ich überzeugt, daß ich etwas Wirksames dagegen tun kann. *...	.40	-.15	-.19	-.40	-.25	.44
...ich kann mir eine Änderung der Lage gar nicht vorstellen. *	-.17	.23	-.01	.16	.59	.46
Anteil an der Gesamtvarianz	19.4%	9.9%	7.5%	6.2%	5.06%	48.6%

Anmerkungen: ^ANach dem Kriterium Eigenwert > 2; * Items gekürzt, vollständige s. Anh. A. S. 11-12; N = 66;

Zur Interpretation der Faktoren:

Faktor I repräsentiert mit seinem Gesamtvarianzanteil von 19.4% einen aktiven „Alleinzugang“ zu entstehenden Konflikten in der neuen Umgebung. Die hoch geladenen Items auf diesem Faktor ermitteln alle mit Ausnahme von Item 2 („*Ich tue gar nicht*“) eine aktive, zum Teil nur kognitive alleinige Auseinandersetzung mit Problemsituationen.

Insgesamt zeigen 17 Items hohe Ladungen über diesen Faktor (dabei gilt das 17. Item als Markiertvariable), und der Faktor wird als „*Aktive, kognitive Selbsthilfe*“ interpretiert.

Faktor II repräsentiert hingegen mit seinen höheren Ladungen über 5 Items eine aktive Auseinandersetzung mit Konfliktsituationen durch Inanspruchnahme von fremder Hilfe, mit der Markiertvariablen „ich lade jemanden ein.“ und „rufe einen Freund/in an“. Somit wird dieser Faktor als „*Aktives, gemeinsames Bewältigen*“ genannt.

Faktor III repräsentiert mit seinen hohen Ladungen über fünf Items mit einer Gesamtvarianz von 7.5% und mit einer negativen Ladung über das Item („Ich versuche mit dem Deutschen

zu reden“) eine Art passives Verhalten bzw. in sich hinein stürzen. Das Item 24 („ich nehme Beruhigungstabletten“) ist dabei als Markiertvariable zu betrachten. Der Faktor deutet nach dargestellten Ladungen auf ein gehemmtes Verhalten mit einer zu vermuteten Abhängigkeit von psychotropen Substanzen und Drogen¹⁸. Der wird somit als „*Gehemmtes Verhalten in Abhängigkeit von psychotropen Substanzen*“ (kurz: *gehemmtes Verhalten*) interpretiert.

Auf dem *vierten Faktor* mit einer Gesamtvarianz von 6.2% luden drei Items positiv und zwei negativ hoch. Die positiven Ladungen auf Items „*Ich lese*“ ($r = .52$), „*Ich sitze und denke*“ ($r = .51$) und „*Ich ziehe mich zurück*“ ($r = .60$) weisen im Gegensatz zur negativen Ladungen auf diesem Faktor (Item „*Ich frage andere Deutsche um Rat*“, $r = -.64$ und „*Ich bin überzeugt, daß ich etwas Wirksames dagegen tun kann*“, $r = -.40$) auf eine Art sich der Außenwelt gegenüber abzuschirmen bzw. sich zurückzuziehen. Somit wird dieser Faktor als „*Sich Abschirmen*“ interpretiert.

Auf dem *fünften Faktor* zeigen vier Items höhere Ladungen auf, wonach 5.06% der Gesamtvarianz durch diesen Faktor erklärt wird.

Das Item „*ich überlege, was ich ändern kann*“ zeigt als Markiertvariable die höchste Ladung auf diesem Faktor. Aber dazu betrachtet lassen die anderen drei hochgehaltenen Items auf diesem Faktor („*ich kann mir eine Änderung der Lage gar nicht vorstellen*“, „*ich rede mir selbst gut zu*“ und „*ich schimpfe über die Deutschen*“) eine eindeutige Interpretation des Faktors nicht zu. Sie drei wiedergeben sinngemäß eine Art passives Hinnehmen der Konfliktsituation, was zu vermuten läßt, daß die Überlegung, was zu ändern (Markiertvariable) auch in dem Sinn aufzufassen ist. So wird dieser Faktor als „*Optimismus - Selbstberuhigung*“ genannt.

Wie die Ergebnisse aus der Faktorenanalyse gezeigt haben, sind bei der Verhaltensweisen-Skala in der vorliegenden Arbeit fünf Verhaltensmuster zu erkennen. Die Interpretation der Faktoren war mit Ausnahme des fünften Faktors eindeutig.

Folgende Graphik auf der nächsten Seite informiert über die Mittelwerte der extrahierten Faktoren bzw. der herausgestellten Verhaltensmuster. Dabei wurde der Gesamtmittelwert

¹⁸ Eine Korrelation zwischen diesem Faktor und UCLA-Einsamkeitsskala zeigte einen positiv signifikanten Zusammenhang von $r = .26$, $p < .05$.

jedes Faktors durch die Zahl der hochgeladenen Items auf dem jeweiligen Faktor, geteilt.

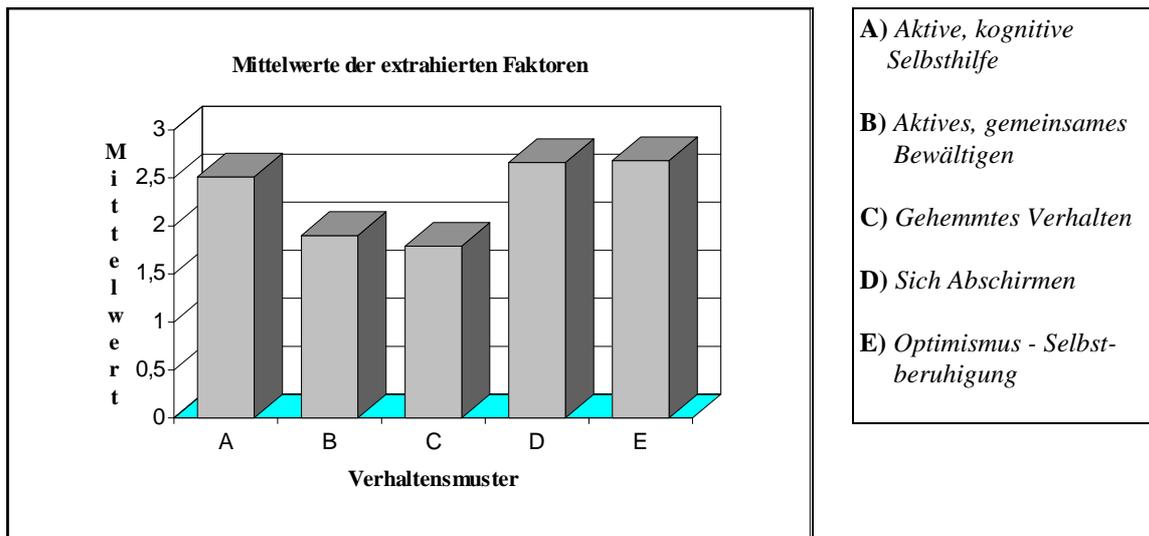


Abbildung 9: Graphische Darstellung der Mittelwerte der fünf Mustern der Skala Verhaltensweisen

Wie aus der Abbildung ersichtlich, zeigen die Verhaltensmuster D, E und A, genannt „Sich Abschirmen“, „Optimismus - Selbstberuhigung“ und „Aktive, kognitive Selbsthilfe“ einen vergleichsweise höheren Mittelwert als andere.

3.3.2. Öffentliche Selbstaufmerksamkeit und der Minderheitsstatus der Flüchtlinge

Eine der weiteren Fragen, die ich in der vorliegenden Arbeit klären wollte, geht auf eine 1988 durchgeführte Studie von Jerusalem zurück. Die Ergebnisse dieser Studie wurden bereits im Kapitel „theoretischer Teil“ dargestellt. Aus dieser Studie stellte sich heraus, daß die ausländische Stichprobe im Vergleich zur deutschen eine weit ausgeprägter Selbstaufmerksamkeit zeigte. Ich möchte hier diese Frage anhand von drei¹⁹ Aufenthaltsgruppen meiner Untersuchung nachgehen, um zu zeigen, ob zwischen diesen Gruppen sich einen signifikanten Mittelwertsunterschied ergibt. Bei diesen Gruppen handelt es sich um Personengruppen, die aufgrund ihrer Angaben über ihres Aufenthaltszweckes in der BRD zu einer der drei Gruppen gehören: a) *pol. Flüchtlinge*, b) *Studium* und c) die Gruppe *sonstige*.

Im folgenden wird das Ergebnis einer einfaktoriellen Varianzanalyse (Prozedur ONEWAY) zum Mittelwertsvergleich der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit in den beteiligten

¹⁹ Da es bei der Gruppe „geschäftlich“ sich um eine einzige Person handelt, ist diese Gruppe in der Berechnung nicht präsent. Dem entsprechend wurde auch der Datensatz so verändert, daß die Angaben dieser Befragten in der Berechnung nicht vorkommt.

Gruppen berichtet.

Tabelle 57: Mittelwerte und Streuungen der Skala öffentliche Selbstaufmerksamkeit in den verschiedenen Aufenthaltsgruppen (Item: Zweck des Aufenthalts in der BRD)

	pol. Flüchtl. (n = 48)		Studium (n = 4)		sonstige (n = 13)		<i>F</i>	<i>df</i>	<i>p(F)</i>
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>			
öSauf. 1 ^a	3.50	1.37	3.50	1.73	3.38	1.39	.036	2/62	.965
öSauf. 2	3.60	1.33	3.50	1.73	3.85	1.34	.187	2/62	.830
öSauf. 3	3.25	1.38	1.75	.50	4.23	1.42	5.654	2/62	.013*
öSauf. 4	4.10	1.32	3.75	2.06	4.62	1.26	.943	2/62	.395
öSauf. 5	4.40	1.30	3.50	1.91	4.69	1.32	1.213	2/62	.304
Gesamt	16.15	4.64	19.00	6.22	14.23	4.34	1.773	2/62	.178

Anmerkungen : * $p < .05$, ** $p < .005$, *** $p < .001$; $N = 65$; Skala 6stufig: 1=

^a öSauf. = öffentl. Selbstaufmerksamkeit 1-5:

1. Mich beschäftigt sehr, was andere über mich denken.
2. Ich habe oft den Eindruck, daß die Menschen in meiner Umgebung mich als Ausländer ablehnend begegnen.
3. Ich bin immer besorgt, um ein gutes Ansehen und ein richtiges Verhalten, weil ich glaube, daß Ausländer in Deutschland ohnehin nicht gut angesehen sind.
4. Ich habe das Gefühl, daß Fremde mich kritisch betrachten.
5. Ich würde mich sicherer fühlen, wenn ich nicht so verschieden von anderen wäre.

Wie die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalyse in der Tabelle zeigen, besteht kein signifikanter Einfluß der Aufenthaltsgruppen bei der Gesamtskala. Nur bei dem dritten Item zeigt es sich einen signifikanten Einfluß auf dem Signifikanzniveau von $p < .05$, wobei die Gruppe Studenten den kleinsten Mittelwert aufzeigt.

3.3.3. Die Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen

Die letzte Frage, die im Rahmen dieser Arbeit geklärt werden soll, bezieht sich auf die Angaben der Befragten über ihre Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen. Es soll geklärt werden, wie das Verhältnis der beiden Geschlechter hinsichtlich der Zufriedenheitsskala sich verhält, und ob sie sich hierbei voneinander unterscheiden.

Die Abbildung 10 auf der nächsten Seite stellt das Verhältnis dieser Gruppen bei der 16 genannten Bereichen der Zufriedenheitsskala dar.

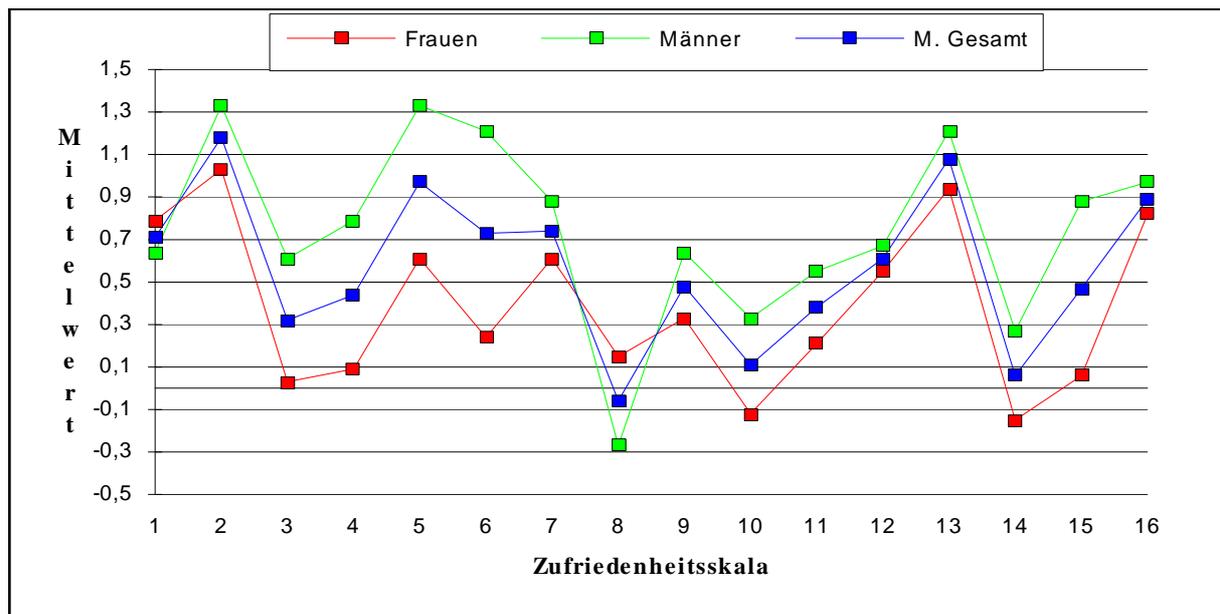


Abbildung 10: Mittelwerte der beiden Geschlechtern und der gesamten Stichprobe bezüglich der Skala Zufriedenheit

Wie aus dem dargestellten Mittelwertsverlauf der beiden Geschlechter in der Abbildung 10 ersichtlich ist, äußerten sich die Frauen überall als unzufriedener als Männer, jedoch mit sehr geringen Mittelwertsunterschiede. Nur beim ersten Item („Selbstverwirklichung“) liegt der Mittelwert der Frauen etwas höher ($M = 0.79$; $s = 1.75$) als den der Männer ($M = 0.64$; $s = 1.65$).

Insbesondere äußerten sich die Frauen in den Bereichen „Beziehung zu Partner/in“ ($M = 0.61$; $s = 2.06$), „Beziehung zum Alleinsein“ ($M = 0.24$; $s = 1.85$), „soziale und/oder politische Aktivitäten“ ($M = -0.12$; $s = 1.60$) und „Leben allgemein in Deutschland“ ($M = -0.15$; $s = 2.02$) als unzufriedener.

Nun ist die Frage zu klären, ob die gezeigten Mittelwertunterschiede auf eine Signifikanz aufbauen. Um diese Frage zu überprüfen, wird in der Tabelle 58 auf der nächsten Seite das Ergebnis aus t-Test für unabhängige Stichprobe berichtet.

Tabelle 58: Vergleich zwischen weiblichen und männlichen Stichprobe hinsichtlich der Zufriedenheitsskala

<i>Zufriedenheitsbereiche</i>	Frauen (n = 33)		Männer (n = 33)		<i>p(F)</i>	<i>t</i>	<i>df</i>	<i>p(t)</i>
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>				
personl. Entwicklung und Selbstverwirklichung	0.79	1.75	0.64	1.66	.737	.36	64	.719
körperliche Gesundheit.....	1.06	1.27	1.33	1.08	.611	-.90	64	.357
finanzielle Situation.....	0.03	1.62	0.61	1.46	.093	-1.51	63	.137
seelisches Befinden.....	0.09	1.89	0.79	1.73	.091	1.56	64	.123
Beziehung zum Partner/in	0.65	2.12	1.33	1.74	.062	-1.42	62	.160
Beziehung zum Alleinsein	0.24	1.86	1.21	1.47	.042	-2.35	64	.021*
Beziehung zu Nachbarn.....	0.61	1.85	0.88	1.71	.318	-.62	64	.537
Beruf /hauptsächliche Tätigkeit.....	0.15	1.87	0.27	1.83	.771	.93	64	.355
Freizeitunternehmungen	0.33	1.73	0.64	1.34	.019	.80	64	.429
soziale und/oder politische Aktivitäten.	0.12	1.60	0.33	1.65	.871	-1.14	64	.260
meine Zukunft.....	0.21	1.90	0.55	1.66	.086	-.76	64	.451
mein Kontakt zu deutschen Freunden	0.52	0.87	0.45	0.91	.581	.28	64	.782
..								
mein iranischer Freundeskreis	0.52	0.87	0.70	0.73	.066	-.92	64	.361
mein Leben allgemein in Deutschland ..	-0.15	2.02	0.27	1.81	.191	-.90	64	.372
meine Deutschkenntnisse.....	0.06	1.94	0.88	1.50	.003	-1.92	64	.059
Insgesamt bin ich mit meinem Leben	0.82	1.69	0.97	1.61	.408	-.37	64	.710

Anmerkungen: Skala 6stufig; -3=sehr unzufrieden bis 3=sehr zufrieden; N = 66; M = 9.11; s = 15.84

*p < .05, **p < .005, ***p < .001

Die Mittelwertunterschiede zwischen beiden Geschlechtern sind, wie aus der Tabelle ersichtlich, sehr gering. Nur bei einigen Bereichen wie „*Beziehung zum Partner*“ und „*mein Leben allgemein in Deutschland*“ liegen die Mittelwerte der Männer etwas höher als die der Frauen, jedoch besteht für sie keine statistische Signifikanz.

Die weiblichen Befragten zeigten beim Item „*Beziehung zum Alleinsein*“ einen signifikant niedrigeren Wert an (M = 0.24; p < .05). Bei anderen Bereichen der Zufriedenheit bestehen keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen Frauen und Männern.

4. DISKUSSION

4.1. ZUR STICHPROBE

Eine der auffallendsten Erscheinungen bei der Datenerhebung war das große Mißtrauen der befragten Iraner, das sich durch den verhältnismäßig kleinen Teil der zurückgeschickten Fragebögen bemerkbar machte. Fast zwei drittel der verteilten Fragebögen sind nicht zurückgekommen.

Wie schon unter dem Punkt 2.3.1. angedeutet, ist ein Teil dieses Verhalten darauf zurückzuführen, daß man sich in seinem Exil aus Sicherheitsgründen sehr vorsichtig und ungern über seine intimsten Gefühle und soziale Lage äußern möchte. Obwohl in dem Fragebogen an zwei Stellen (am Anfang und am Ende des Fragebogens) darauf hingewiesen wurde, daß diese Befragung nur zum Zweck einer wissenschaftlichen Arbeit über psychosoziale Lage der Iraner in der BRD durchgeführt wird, und daß auf Anonymität der Befragung hingewiesen wurde.

Außerdem scheinen mir zwei weitere Anmerkungen hierüber als angebracht:

Ich hatte nicht die Mittel zur Verfügung gehabt, bei jedem Fragebogen eine Rückporto anzulegen. Jeder der Befragten sollte dann für eine Zurücksendung des Fragebogens etwa vier Mark für die Briefmarken zahlen. Das ist unter dem Punkt zu berücksichtigen, daß fast alle Fragebogen mir persönlich zurückgegeben worden sind und nicht zu der im Fragebogen erwähnten Adresse von Reinhold Schwab zugeschickt wurden.

Es ist auch im Allgemeinen zu erwähnen, daß im Iran die Tradition der Meinungsforschung nicht so ausgeprägt ist wie in der BRD und anderen westlichen Ländern. Eine Meinungsforschung im Iran ist nur von staatlichen Behörden durchzuführen. Es ist somit nicht fehl am Platz zu behaupten, daß die Iraner jegliche Art der Meinungsforschung mit dem Staat in Verbindung sehen und sich vor möglichen Konsequenzen fürchten.

4.2. ZUR REPRÄSENTATIVITÄT DIESER UNTERSUCHUNG

Wie die vorliegenden Daten der Stichprobe gezeigt haben, ist nur das Verhältnis der beiden Geschlechter gleich verteilt (im Gegenteil zu der in der BRD lebenden iranischen Population, s. Punkt 1.3.1.)

In der vorliegenden Arbeit steht die psychosoziale Situation der Iranerinnen und Iranern in Hamburg im Mittelpunkt. Hinsichtlich dieses Themas und der aufgestellten Hypothesen ist die Repräsentativität der Stichprobe nicht ohne weiteres annehmbar. Allein die niedrige Zahl der Stichprobe von 66 aus einer Grundgesamtheit von etwa 12000 in Hamburg lebenden Iraner läßt es nicht zu, von der Repräsentativität der Stichprobe für Iraner in Hamburg zu sprechen.

In der Stichprobe sind überwiegend Personen präsent, die aus politischen Gründen das Land verlassen mußten und in der BRD entweder durch Gelegenheitsjobs (N=8) oder feste Arbeit (N=11) ihr Leben finanzieren. Die Mehrheit ist entweder Student oder Hausfrau (N=27). Obwohl auch andere Berufsgruppen in der Stichprobe vorkommen, ist die Anzahl der Personen, die aus nicht politischen Gründen nach Hamburg kamen, d.h. die Geschäftsleute, sehr klein. Dies ist unter der Tatsache zu berücksichtigen, daß in Hamburg etliche Geschäftsleute mit ihrer Familien seit über 40 Jahren leben (vgl. Hesse-Lehmann, 1993), die in meiner Stichprobe nicht bzw. sehr selten vorkommen. Somit könnte man annehmen, das die Stichprobe im Idealfall nur die Gruppe „iranische politische Flüchtlinge“ in Hamburg repräsentiert.

4.3. ZUR METHODE

Insgesamt zeigte sich der verwendete Fragebogen mit seinen verschiedenen Skalen als ein relativ gutes Instrument²⁰. Fast alle Skalen zeigten hinsichtlich ihrer Reliabilitätsprüfung zufriedenstellenden Koeffizienten bzw. wiesen eine akzeptable bis zu gute Interne Konsistenz auf.

Im Folgenden möchte ich zu einigen verwendeten Skalen des Fragebogens, die bei dieser Befragung im Mittelpunkt standen, kurz Stellung nehmen.

Die UCLA-Einsamkeitsskala zeigte auch bei meiner Untersuchung eine relativ gute Interne Konsistenz von Cranbach's $\alpha = .90$ wie auch bei den früheren Anwendungen der

²⁰ Mir schien es vor der Durchführung dieser Untersuchung eine explorative Interview-Methode für mein Vorhaben angebrachter als andere. Eine Realisierung meines Vorhabens mit der Methode schien mir aber leider aus dem Grund, daß ich in solchem Fall dann nur Personen aus meinem engeren Freundeskreis interviewen könnte, nicht weiter erdenkbar.

persischsprachigen Version der Skala von Hojat (1982 und 1983). Bezüglich der Dimensionen der Einsamkeit wurde aber eine niedrige Interne Konsistenz der Skala aufgezeigt, dabei waren die einzelnen Trennschärfekoeffizienten zufriedenstellend (s. Tabelle 4 im Anh. C).

Wie die Reliabilitätsprüfungen der Selbstkonzeptskala bei der vorliegenden Arbeit gezeigt hatten, ist auch bei dieser Skala festzustellen, daß sie insgesamt ein wichtiges Kriterium für die Güte eines Meßinstrumentes, nämlich das Zuverlässigkeitskriterium erfüllt. Dennoch denke ich im nach hinein, daß ich besser hätte mittels einer anderen Skala, die im deutschsprachigem Raum öfter verwendet wurde (z.B. die Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKS) von Deusinger, 1986) das Selbstkonzept der Stichprobe erfaßt, womit ich dann auch Vergleichsdaten zur Verfügung gehabt hätte.

4.4. ZU DEN ERGEBNISSEN DER UNTERSUCHUNG

4.4.1. Zu dem Selbstkonzept der Stichprobe

Das allen wichtigsten Problems, das sich bei den Ergebnissen des Selbstkonzeptes der untersuchten Gruppe bemerkbar macht, ist daran zu sehen, daß hierfür keine Vergleichsdaten aus einer anderen Untersuchung vorliegen. So ist es, daß hinsichtlich der Ergebnissen aus dem Selbstbild der drei untersuchten Gruppen der Stichprobe („pol. Flüchtlinge“, „Studenten und sonstige“) sogar es sich gezeigt hatte, daß die Gruppen sich voneinander signifikant unterscheiden, also daß die Gruppe „Studenten“ signifikant höhere Mittelwerte aufgezeigt hatte, und die Gruppe politische Flüchtlinge im Vergleich zu anderen Gruppen ein ungünstigeres Selbstbild zeigte (Hypothese I), aber eine Vergleichsgruppe konnte das Verhältnis zwischen hier untersuchten Gruppen eindeutiger beurteilen lassen.

Es wurde auch gezeigt, daß zwischen besseren Berufschancen in der BRD und ein besseres Selbstbild kein nachweisbarer Zusammenhang besteht. Sogar diejenigen in der Stichprobe, die sich als Arbeitslos angegeben haben, wiesen ein vergleichsmäßig niedrigeres Selbstwertgefühl auf, aber das zeigte nur, daß eine Tätigkeit, egal welcher Art, auf das Selbstkonzept der Befragten positiver wirken kann als gar keine. Diese Ergebnisse sind angesichts des deutlichen sozialen Abstieg der Mehrheit der Befragten im Vergleich zu der Zeit vor ihrer Ausreise aus dem Iran, etwas erstaunlich.

Angesicht einer von insgesamt vier Akkulturationsfaktoren, nämlich die Deutschkenntnisse, wurden durch varianzanalytische Befunde gezeigt, daß dieser Faktor das Selbstkonzept der Befragten beeinflusst, und zwar in der Form, daß das Selbstkonzept der Befragten mit einer „guten“ Deutschkenntnis positiver lag im Vergleich zu anderen Gruppen, die die deutsche Sprache nicht beherrschten. Dieses Ergebnis war aber bei der Gruppe mit „sehr guter“ Deutschkenntnis nicht festzustellen. Verständlicherweise zeigt dies, daß die Beherrschung der Sprache der erste Schritt für die Teilnahme an das gesellschaftliche Leben ist. Aber daß es mit „sehr guter“ Deutschkenntnis nicht so sein kann, ist anhand der vorhandenen Daten für mich nicht erklärbar.

Es wird angenommen, daß ein längerer Aufenthalt in der BRD für die Ausländer die soziale Anpassung oder auch ein besseres Durchschauen-können der fremden Kultur ermöglicht macht. Die vorliegenden Ergebnisse haben gezeigt, daß es nicht so einfach ist. Es wurde eine systematische Abnahme der Selbstkonzeptswerte in Bereichen Disziplin und Flexibilität der vier Aufenthaltsgruppen mit der Zunahme des Aufenthaltes festgestellt. Es kann hierfür als eine mögliche Erklärung gelten, daß die Selbstkonzeptswerte deswegen mit zunehmendem Aufenthalt ungünstigere Werte aufzeigen, weil somit die Personen auch zunehmend unter dem Einfluß der gesellschaftlichen Diskriminierung und der kurz im theoretischen Teil geschilderten „migrationsspezifischen Belastungen [...] hinsichtlich des Selbstwertes“ (Jerusalem, 1992) kommen.

Angesicht des vierten Akkulturationsfaktors (Bereitschaft zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit) wurde es gezeigt, daß ein Einfluß dieses Faktors bei zwei Unterskalen der Selbstkonzeptskala (Leistung und soziale Sicherheit) besteht. Dieses Ergebnis bestätigt aufgrund der vorhandenen Daten der Stichprobe den Zusammenhang zwischen kultureller Orientierung und den Einsamkeitsdimensionen. So ist es, daß eine starke Ablehnung der deutschen Kultur bzw. „der deutschen Kultur fremd gegenüber stehen“ (Item 2 der Skala „kulturelle Orientierung“, s. Anh. A. S. 6) mit der Bereitschaft zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit signifikant negativ korreliert ($r = -26$, $p < .05$). Es liegt somit die Vermutung nahe, daß das Selbstkonzept der Gruppe, die die deutsche Staatsangehörigkeit stärker ablehnt, deswegen signifikant höhere Werte im Vergleich zu anderen zeigt, weil sie mit der Beharrung auf eigene Kultur die neuen Aufforderungen der Umwelt nicht richtig wahrnimmt, um sich selbst und seine Fähigkeiten realistischer einschätzen zu können.

4.4.2. Zu den Einsamkeitsgefühlen

Es wurde in der vorliegenden Arbeit von einem Einsamkeitswert von $M = 41.50$ berichtet. Dieser Wert liegt relativ niedriger als den von Haj-Bagherian (1991) berichteten Mittelwert von $M = 46.18$. Somit kann man von einem höheren Einsamkeitsgefühl bei der von mir befragten Gruppe nicht ausgehen. Es ist zu vermuten, daß es sich bei den befragten Personen der vorliegenden Arbeit um eine andere Stichprobe handelt, als bei meiner Vorgängerin. Aber der Einsamkeitswert aus meiner Untersuchung liegt im Vergleich zu den von Hojat (1982) berichteten Mittelwert von $M = 39.09$ etwas höher. Somit wurde angenommen, daß die von mir untersuchten Iraner hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala nicht einsam sind.

Auf der anderen Spektrum der Einsamkeit, nämlich hinsichtlich der Dimensionen der Einsamkeit fühlt sich die Mehrheit der Befragten nach den vorliegenden statistischen Kennwerte einsam. Insbesondere in dem Bereich „kulturelle Einsamkeit“ (vgl. Tab. 35) war eine starke Einsamkeit festzustellen. Daß es so ist, spricht die Tatsache an, die auch in einigen empirischen Arbeiten davon berichtet wurde, nämlich daß eine Unzufriedenheit mit den gegebenen Verhältnissen des Exillandes allmählich dazu führt, daß die Betroffenen sich nun stärker auf etwas berufen, was für sie früher einen Wert hatte, sei es ihre eigenen Fähigkeiten, sei es die äußeren Normen und Sitten (vgl. Arenas, 1993). Dieser Behauptung liegt auch die statistische Tatsache zugrunde, daß zwischen kultureller Einsamkeit und der Zufriedenheit der hier befragten Stichprobe eine negative hoch signifikante Korrelation besteht ($r = -.37$; $p < .001$).

Die weiblichen Befragten unterschieden sich signifikant hinsichtlich der Dimensionen „kulturelle Einsamkeit“ und „Unfähigkeit zum Alleinsein“ von den männlichen. Die einzig mögliche Erklärung, die anhand der vorliegenden Daten der Stichprobe für ein unterschiedliches Empfinden dieser Einsamkeitsgefühle sprechen könnte, ist an dem Faktor „Deutschkenntnisse“ zu sehen, wobei die männliche Stichprobe einen signifikant größeren Mittelwert vorzeigt ($t = -2.07$; $df = 64$; $p < .05$). Auch allgemein betrachtet, zeigen die Daten einen negativen signifikanten Zusammenhang der Variablen „Deutschsprachkenntnis“ und „kulturelle Einsamkeit“ ($r = -.34$; $p < .005$), so auch bei der Einsamkeitsdimension „Unfähigkeit zum Alleinsein“ ($r = -.41$; $p < .001$).

Daß eine hohe öffentliche Selbstaufmerksamkeit die Einsamkeit hervorrufen kann, ist anhand der vorliegenden Ergebnisse, als geschützt zu betrachten. Es ist schon aus der Angstforschung bekannt, daß die sozial ängstlichen Personen, auf der Selbstaufmerksamkeitskala einen höheren Wert aufweisen, als nicht ängstliche (vgl. Sörensen, 1994). Es ist auch bekannt, daß die sozial ängstliche Personen oft über ihre oberflächlichen sozialen Beziehungen klagen (vgl. Sarnoff & Zimbardo, 1961). Somit ist es auch als annehmbar zu betrachten, daß zwischen Selbstaufmerksamkeit und der Einsamkeit ein positiver Zusammenhang bestehen soll.

4.4.3. Zu der psychischen Befindlichkeit der Befragten

Die vorliegenden Ergebnisse zur psychischen Befindlichkeit der untersuchten Gruppe bestätigen alle, daß der Grad des psychischen Wohlbefindens in einem direkten Zusammenhang zu betrachten ist mit dem Grad der sozialen Unterstützung. Es hat sich gezeigt, daß eine fehlende soziale Unterstützung seitens der eigenen Landsleute auf das psychische Wohlbefinden der untersuchten Gruppe eine stärkere negative Wirkung hatte als eine fehlende soziale Unterstützung seitens der Deutschen. Das heißt, daß die Gruppe mit einer unzufriedenen Beziehung zu Iranern auf der UCLA-Einsamkeitsskala signifikant höhere Einsamkeitswerte zeigte und bei der Zufriedenheitsskala signifikant niedrigere.

Daß die soziale Unterstützung beim Abbauen vom Streß und Überwinden der Einsamkeit besonders wichtig ist, wurde anhand vieler Studien nachgewiesen (vgl. Schwab, 1986; Thomas, 1991; Ulich, 1987). Es ist auch aus der Migrationsforschung bekannt, daß die eigene ethnische Bezugsgruppe hinsichtlich des sozialen Rückhalts eine wichtigere Rolle spielt (vgl. Jerusalem, 1988, 1992 und Jockelhövel-Schieke, 1993). Somit können die vorliegenden Ergebnisse nur die Befunde aus den erwähnten Studien bestätigen.

Ein zuerst etwas merkwürdig erscheinendes Ergebnis hinsichtlich der psychischen Befindlichkeit und der Qualität der sozialen Beziehungen der Stichprobe war in dem hohen Korrelationskoeffizient zwischen der Gruppe „positive Beziehung“ zu Iranern und der Selbstaufmerksamkeitskala (vgl. Tab. 53) zu sehen. Es wurde gezeigt, daß die Gruppe mit einer positiven Beziehung zu Iranern signifikant höhere Selbstaufmerksamkeitswerte besitzt im Vergleich zu der Gruppe „negative Beziehung“. Dieses Ergebnis ist deswegen merkwürdig, weil man annehmen könnte, daß eine hohe öffentliche Selbstaufmerksamkeit

negativ auf die sozialen Beziehungen einer Person wirken kann. Also, daß man mehr eine negative soziale Beziehung mit einer hohen öffentlichen Selbstaufmerksamkeit in Verbindung sehen würde.

Ich würde sagen, daß eine der wichtigsten Gründe hierfür in der Erziehungstradition der iranischen Kultur liegt, wobei die Kinder dazu erzogen werden, immer darauf zu achten, was ihre Umgebung über sie und ihr Verhalten denkt; um sich den Forderungen der Umwelt bzw. anderen anzupassen. Somit ist die Internalisierung eines reifen sozialen Überreich, daß mit der Umwelt in Kontakt kommt, voll von dieser Tradition mit beeinflusst worden (vgl. Ardjomandi, 1993). Es ist dann weiter zu denken, daß ein Iraner seine gute Beziehungen zu anderen darauf pflegt, wie andere ihn haben wollen, und so auch darauf reagiert.

4.5. SCHLUßBEMERKUNG

Die vorliegende Arbeit ist ein Beitrag zur in der BRD beginnenden Forschung zur psychosozialen Lage von Ausländern und tematisiert die Bedeutungen von Selbstkonzept und Einsamkeit im Exilleben der Iraner. Im Lichte der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit ist daraus zu schließen, daß die Qualität des Selbstkonzeptes einer Person und seine Einsamkeitsgefühle nicht als individuelles Schicksal zu betrachten sind, sondern *in einem dialektischen Zusammenhang* zu sehen sind mit persönlichen Ressourcen und mit gesellschaftlich, rechtlich politischen Gegebenheiten des Landes, wo die Person lebt.

Eine Trennung von gewöhnten sozialen Bezugspersonen der Exilierten und der Wechsel in eine unbekannt Welt ist so oft in der Exilliteratur mit einem starken Entwurzelungsstreß und einem Adaptionstreß benannt worden (vgl. z.B. Arenas, 1993). Je tiefer die Verwurzelung erlebt wird und je schwerer die Einbetung in die neue Welt das Leben der Betroffenen beeinträchtigt, desto schwerwiegender ist der mit ihnen verbundener Streß.

Natürlich spielen die persönlichen Ressourcen des Individuums beim Streßabbau und neuer Orientierung im Exilland eine wichtige Rolle. Dabei muß auch erklärt werden, von welchen gesellschaftlichen und sozialen Gegebenheiten die Exilierten kommen, und ob sie in ihrem Herkunftsland die Möglichkeit für die Entwicklung einer „normalen“ Pubertät und darauf

aufbauender Persönlichkeit gehabt haben²¹. Dieser Punkt ist meiner Ansicht nach ein wichtiges Merkmal, was ich hätte auch gerne untersuchen wollen.

Aber genauso wichtig sind die gesellschaftlichen, rechtlichen und politischen Gegebenheiten des Exillandes für die allgemeine psychische Befindlichkeit und bei der Verarbeitung des Adaptionstresses der Betroffenen. Die im theoretischen Teil kurz dargestellten Probleme und die gesellschaftliche Diskriminierung der Ausländern in der BRD, die von verschiedenen Studien auch nachgewiesen worden sind (vgl. z.B. Folson, 1994, Mansel & Hurrelmann, 1993), lassen es aber nicht zu, von günstigen gesellschaftlichen Bedingungen zu sprechen. Im Gegenteil. Diese wirken, wie Wipfler (1986) sie beschreibt, nur als Abschrenkungsmaßnahmen.

Meine Arbeit hat einige Klarheit über die psychosoziale Situation der Iraner in Hamburg geschafft. Es wurde mir durch diese Arbeit eine Gelegenheit gegeben, auch meine eigenen Empfindungen und Erfahrungen über das Leben im Exil unter einem anderen Licht zu betrachten, und ich ziehe dadurch für mich den Schluß ab, daß man viel detaillierter das Exilleben und viel differenzierter die verschiedenen Personengruppen im Exil betrachten soll, wenn man Forschungsarbeit treibt. Weil es (hingegen der traditionellen Auseinandersetzung im Spannungsfeld von Anlage und Umwelt) letztendlich darauf ankommt, die im exillebenden (wie auch anderen) Menschen als Subjekt ihrer eigenen Persönlichkeit, Handeln und ihrer Akkulturation aufzufassen und nicht als passive Objekte der sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungen.

²¹ Wenn man die Theorie der Identitätsbildung von Erikson (1970, 1980) betrachtet, würde ich dann behaupten, daß die sehr schnell aufeinander folgenden gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Veränderungen kurz vor und nach der islamischen Revolution Irans (1979) für einen großen Teil der iranischen Jugendlichen, die diese Veränderungen durchleben mußten, die Möglichkeit einer für den soziokulturellen Kontext der iranischen Gesellschaft „normalen“ Pubertätsentwicklung sehr erschwert haben.

Literaturverzeichnis

- Abrams, D. & Hogg, M. A. (Eds.). (1990). *Social identity theory: Constructive and Critical advances*. New York: Harvester Wheatsheaf.
- Adam, H. (1993). *Terror und Gesundheit: ein medizinischer Ansatz zum Verständnis von Folter, Flucht und Exil*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Amiri, K. (1995). Die iranische Minderheit. In C. Schmalz-Jacobsen & G. Hansen (Hrsg.), *Ethnische Minderheiten in der BRD. Ein Lexikon* (S. 203-216). München: Verlag C.H. Beck.
- Ardjomandi, M. E. (1993). Der fremde Gruppenanalytiker und die gruppenanalytische Kultur. *Gruppenanalyse*, 3₂(2), 1-18.
- Arenas, G. J. (1980). *Exil and psychopathology*. Denmark: KØbenhavns University.
- Arenas, G. J. (1993). *The psychic Crises of Refugees*. Denmark: Dansk psykologisk.
- Bakhtiar, M. (1992). Kulturelle Aspekte der Folter. In Initiative für Internationalen Kulturaustausch e.V. (Hrsg.), *Psychische und psychosomatische Folgen bei Folterüberlebenden - Tagungsbericht vom 19.9.1992. Reihe Flucht und Migration* (S. 9-23). Hildesheim-Achtum: Intern. Kulturwerk e.V.
- Bandura, B. (1981). *Soziale Unterstützung und chronische Krankheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Behrensen, T. (1986). *Einsamkeit. Eine Untersuchung an 514 Personen über Korrelate einer deutschen Version der „UCLA-Loneliness-Scale“*. Unveröffentl. Diplomarbeit, Universität Hamburg.
- Brucks, U. (1994). Gesundsein im Niemandsland? Psychosoziale Belastungen und Erkrankungsrisiken von Zuwanderern. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 1 (4), 5-20.
- Bundesministerium. (1994). *Statistische Jahresübersichten (heft.)*, Feb. 1994.
- Clauß [o.V] & Ebner [o.V] (1992). *Statistik für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner* (7., unveränderte Aufl.). Bd. 1, Frankfurt am Main: Harri Deutsch, Thun.
- Deusinger, I. M. (1986). *Die Frankfurter Selbstkonzeptskalen (FSKN)*. Göttingen: Hogrefe.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie. (Hrsg.). (1987). *Richtlinien zur Manuskriptgestaltung*. Göttingen: Hogrefe.
- Doering, N. & Bortz, J. (1993). Psychometrische Einsamkeitsforschung: Deutsche Neukonstruktion der UCLA- Loneliness Scal. *Diagnostika*, 29, 224-239.

- Doering, N. (1994). Einsam am Computer? Sozialpsychologische Aspekte der USENET Community. In C. Schönleber (Hrsg.), *2. Kieler Netztage '94, Kongressband* (S.7-36). Kiel: Claus Schönleber.
- Dorsch, F. (Hrsg.).(1987). *Psychologisches Wörterbuch* (11., ergänzte Aufl.). Bern: Huber.
- Elbing, E. (1991). *Einsamkeit. Psychologische Konzepte, Forschungsbefunde und Treatmentansätze*. Göttingen: Hogrefe.
- Epstein, S. (1973). The self-concept revisited: Or a theory of a theory. *American Psychologist*, 28, 404-416.
- Epstein, S. (1985). Entwurf einer integrativen Persönlichkeitstheorie. In S. Filipp (Hrsg.), *Selbstkonzeptforschung. Probleme - Befunde - Perspektiven*. (S. 15-46). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E. H. (1970). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Erikson, E. H. (1980). *Identität und Lebenszyklus*. (6. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fenigstein, A., Scheier, M. F. & Buss, A. H. (1975). Public and private self-consciousness: Assessment and theory. *J. Consult. Clin. Psychol.* 43, 522-527.
- Freie und Hansestadt Hamburg. (1994). *Statistische Berichte. Loseblattsammlung: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit* (A I4-hj. 2/93). Hamburg: Statistisches Landesamt.
- Frey, D. & Benning, E. (1983). Das Selbstwertgefühl. In K. Mandl & G. L. Huber (Hrsg.), *Emotion und Kognition*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Folson, R.-B. (1994). Auswirkungen von rassistischer Gewalt. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 18 (2), 15-26.
- Friedrichs, J. (1980). *Methoden empirischer Sozialforschung* (14. Aufl., 1990). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Haußer, K. (1987). Zum Identitätskonzept in der Ausländerforschung. In E. Renner (Hrsg.), *Sozialisation in zwei Kulturen* (S. 507-511). München.
- Henning, C. & Weissner, S. (1982). *Lager und menschliche Würde. Die psychische und rechtliche Situation der Asylsuchenden im Sammellager Tübingen*. Tübingen.
- Herkner, W. (1991). *Lehrbuch Sozialpsychologie* (5. korrigierte und erweiterte Aufl.). Bern: Hans-Huber-Verlag.
- Hesse-Lehmann, K. (1993). *Iraner in Hamburg. Verhaltensmuster im Kulturkontakt*. Berlin: Reimer.

- Hojat, M. (1982). Psychometric characteristics of the UCLA- Loneliness Scal: A study with Iranian college students. *Educational and Psychological Measurment*, 42, 917-925.
- Hojat, M. (1983). Comparison of transitory and chronic loners on selected personality variables. *British Journal of Psychology*, 74, 199-202.
- James, W. (1909). *Psychologie*. Leipzig: Quelle & Meyer. (Original erschienen 1890: Principles of Psychology).
- Jaspers, K. (1948). *Philosophie*. (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Jerusalem, M. (1988). Selbstwert, Ängstlichkeit und Sozialklima von jugendlichen Migranten. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 19, 53-62.
- Jerusalem, M. (1992). Akkulturationsstreß und psychosoziale Befindlichkeit jugendlicher Ausländer. *Report Psychologie*, 2, 16-25.
- Jockelhövel-Schieke, H. (1993). Unbegleitete Flüchtlingskinder und Jugendliche: Psychische und sozio-kulturelle Belastungen durch Flucht und Exil. In Initiative für Internationalen Kulturaustausch e.V. (Hrsg.), *Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen und MigrantInnen - eine Erfahrungsbilanz*. Reihe Flucht und Migration, Band 4. (S. 39-70). Hildesheim-Achtum: Intern. Kulturwerk e.V.
- John, D. & Keil, W. (1972). Selbsteinschätzung und Verhaltensbeurteilung. *Psychologische Rundschau*, 23, 10-29.
- Keilson, H. (1979). *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern*. Stuttgart: Enke.
- Laux, L., Glauman, P., Schaffner, P. & Spielberger, C. D. (1981). *Das State-Trait Angstinventar*. Weinheim: Beltz.
- Link, J. (1988). Medien und „Asylanten“: Zur Geschichte eines Unworts. In T. Dietrich & W. Simone (Hrsg.), *Flucht und Asyl. Informationen, Analysen, Erfahrungen aus der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland* (S. 50-61). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1993). Psychosoziale Befindlichkeit junger Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. *Soziale Probleme*, 4 (2), 167-192.
- Margulis, S. T., Derlega, V. J., Winstead, B. A. (1984). Implications of Social Psychological Concepts of a Theory of Loneliness. In V. J. Derlega (Ed.), *Communication, Intimacy, and Close Relationships* (pp. 133-160). Orlando, san Diego, New York: Academic Press Inc.
- Markus, H. & Wurf, E. (1987). The dynamic self-concept: A social psychological perspective. *Annual Rewiew of Psychology*, 38, 299-337.
- Meador, B. & Rogers, C. R. (1973). Client-centered therapy. In R. Corsini (Ed.), *Current psychotherapies* (Chap. 4.). Itasca: F. E. Peacock.

- Mehari, F. (1995). *Migration und Krankheit. Psychosoziale Bedingungen und die Therapie der Schizophrenie im Exil*. Würzburg: Interkulturelle Kommunikation.
- Moustakas, C. E. (1961). *Loneliness*. New York: PrenticeHall.
- Moustakas, C. E. (1972). *Loneliness and love*. Englewood Cliffs, New Jersey: PrenticeHall.
- Mummendey, A. (1985). Verhalten zwischen sozialen Gruppen: Die Theorie der sozialen Identität. In D. Frey & M. Irle (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie*. Bd. 2. Bern: Huber.
- Mummendey, H. D. (1987). *Die Fragebogen-Methode. Grundlagen und Anwendung in Persönlichkeitforschung*. Göttingen: Hogrefe.
- Mummendey, H. D. (1990). *Psychologie der Selbstdarstellung*. Göttingen: Hogrefe.
- Nunner-Winkler, G. (1988). Selbstkonzeptforschung und Identitätskonstrukt - Ein Vergleich zweier Ansätze aus der psychologischen und der soziologischen Sozialpsychologie. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 19, 243-254.
- Nuscheler, F. (1995). *Internationale Migration. Flucht und Asyl*. Oplanden: Leske & Budrich.
- Oerter, R. (1987). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch* (S. 265-338). (2. neu bearbeitete Aufl.). München-Weinheim: Psychologie Verlags Union (PVU).
- Perlman, D. Peplau, L. A. (1981). Toward a social psychology of loneliness. In S. W. Duck & R. Gilmour (Eds.), *Personal Relationships 3. Personal Relationships in disorder*. London: Academic Press.
- Paulus, P. (1994). *Selbstverwirklichung und psychische Gesundheit*. Göttingen: Hogrefe.
- Pervin, R. L. (1993). *Persönlichkeitstheorien* (3. neubearbeitete Aufl.). München: E. Reinhardt.
- Quast, H.-H. (1986). Fragebogen zur sozialen Beziehung. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Skalen zur Befindlichkeit und Persönlichkeit* (Forschungsbericht Nr. 5 aus dem Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie, S. 137-177). Berlin: Freie Universität, Institut für Psychologie.
- Rau, B. (1991). *Einige Korrelate der Einsamkeit und Studienzufriedenheit von Studierenden der Psychologie: Aktuelle Situation und Veränderung in den vergangenen drei Semestern*. Unveröffentl. Diplomarbeit des FB-Psychologie der Universität Hamburg.
- Riesman, D. (1958). *Die einsame Masse*. Hamburg: Rowolth rde 72/73.
- Rogers, C. R. (1973). *Entwicklung der Persönlichkeit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rogers, C. R. (1993). *Therapeut und Klient. Grundlagen der Gesprächspsychotherapie*. Frankfurt am Main: Fischer.

Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the self*. New York: Basic Books

Rubenstein, C. M. & Shaver, P. (1982). The experience of loneliness. In L. A. Peplau & D. Perlman (Eds.), *Loneliness. A sourcebook of current theory, research and therapy* (pp. 206-223). New York: Wiley & Sons.

Ruddat, H. (1994). Aspekte des Kontrollverlusts bei Migranten. In A. Copley, H. Ruddat, D. Dehn, & S. Lucassen (Hrsg.), *Probleme der Zuwanderung. Aussiedler und Flüchtlinge in Deutschland* (S. 33-52). Bd. 1. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.

Russell, D. (1982). The measurement of loneliness. In L. A. Peplau & D. Perlman (Eds.), *Loneliness. A Sourcebook of current therapy, research and therapy* (pp. 81-104). New York: John Wiley & Sons.

Russell, D., Cutrona, C. E., Rose, J. & Yurko, K. (1984). Social and emotional Loneliness: An Examination of Weiss's Typology of Loneliness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 1313-1321.

Russell, D., Peplau, L. A. & Cutrona, C. E. (1980). The revised UCLA Loneliness Scale. Current and discriminat validity evidence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 39, 472-480.

Sadler, W. A. & Johnson, T. B. (1980). From loneliness to anomia. In J. Hartog, J. Audy & Y. A. Cohen (Eds.), *The anatomy of loneliness* (pp. 34-64). New York: International University Press.

Sarnoff, J. & Zimbardo, P. G. (1961). Anxiety, fear, and social affiliation. *Journal of Abnormal Social Psychology*, 62, 356-363.

Schwab, R. (1986). Zur Messung und klinisch-psychologischen Bedeutung von Einsamkeit: Eine deutschsprachige Version der „Rev. UCLA Loneliness Scale“ von Russell, Peplau & Cutrona (1980). In A. Schorr (Hrsg.), *Bericht über den 13. Kongreß für Angewandte Psychologie. Bonn, Sept. 1985. Klinische Psychologie, Forensische Psychologie, Pädagogische Psychologie* (S. 75-79) Bd. 2. Bonn: Deutscher Psychologenverlag.

Schwab, R. (1987). Einsamkeit - neuere Ergebnisse empirisch-psychologischer Forschung. *Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie*, 6, 449-461.

Schwab, R. & Burghard-Eckstein, K. (1988). *Einsamkeit - Probleme psychologisch-therapeutischer Hilfe und erste Ergebnisse eines personenzentrierten Gruppenprogramms. Vortrag für den 36. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie vom 3.-6. Okt. 1988 an der Technischen Universität Berlin. Im Manuskript.*

Schwab, R. (1992). *Einsamkeit*. (Leicht erweiterter Beitrag zu: Schorr, A. (Hrsg.). (1992). *Handwörterbuch der Angewandten Psychologie*. Bonn: Deutscher Psychologenverlag.). Im Manuskript.

- Schwab, R. (1994). *Einsamkeit. Das Konstrukt und seine Bedeutung für die Klinische Psychologie*. Habilitationsschrift. Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg.
- Schwab, R. (1996). *Zur Darstellung von Rechenergebnissen in einem Forschungsbericht/ Diplomarbeit*. Im Manuskript.
- Schwarzer, R. & Leppin, A. (1989). *Sozialer Rückhalt und Gesundheit*. Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Schwarzer, R., Jerusalem, M. & Quast, H.-H. (1986). Schüchternheit. In R. Schwarzer (Hrsg.), *Skalen zur Befindlichkeit und Persönlichkeit*. Berlin: Freie Universität, Institut für Psychologie.
- Schwarzer, R., Lange, B. & Jerusalem, M. (1981). Ängstlichkeit bei deutschen und ausländischen Grundschulern. *Unterrichtswissenschaft*, 2, 112-119.
- Siemann-Garcia, G. (1986). *Einsamkeitserleben psychiatrischer Patienten: Bedeutung des sozialen Netzwerks*. Unveröffentl. Diplomarbeit, Universität, Hamburg.
- Sörensen, M. (1994). *Einführung in die Angstpsychologie: ein Überblick für Psychologen, Pädagogen, Soziologen und Mediziner* (3. Aufl.). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Stahlberger, D., Gothe, L. & Frey, D. (1988). Selbstkonzept. In R. Ansager & G. Wenninger (Hrsg.), *Handwörterbuch der Psychologie*. München-Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Statistisches Bundesamt. (1993). *Statistisches Jahrbuch*.
- Thomas, A. (1991). *Grundriß der Sozialpsychologie. Grundlegende Begriffe und Prozesse*. Bd. 1. Göttingen: Hogrefe.
- Ulrich, D. (1987). *Krise und Entwicklung: Zur Psychologie der seelischen Gesundheit*. München-Weinheim: Psychologie Verlag Union.
- UNHCR (Hrsg.). (1994). *UNHCR-Report. Die Lage der Flüchtlinge in der Welt*. Bonn: UNHCR.
- Weiss, R. S. (1973). *Loneliness. The experience of emotional and social isolation*. Cambridge: MIT Press.
- Wicklund, R. A. (1975). Objektive self-awareness. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social Psychology*, Bd. 8. New York-London: Academic Press.
- Wicklund, R. A. (1984). Die Aktualisierung von Selbstkonzept in Handlungsvollzügen. In S.-H. Filipp (Hrsg.), *Selbstkonzeptforschung. Probleme - Befunde - Perspektiven*. (S. 153-170). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wipfler, R. (1986). *Asyl Konkret: Lageralltag als kritisches Lebensereignis*. Berlin: Express Edition.

Witte, E. (1993). Einleitung: Die Selbstkonzeptforschung auf der Suche nach ihrer Identität - Eine gemeinsame Betrachtung der publizierten Arbeiten. In B. Pörzgen & E. Witte (Hrsg.), *Selbstkonzept und Identität. Beiträge des 8. Hamburger Symposiums zur Methodologie der Sozialpsychologie* (S. 9-16). Braunschweig: Selbstverlag.

Wörle, R. (1990). *Rheumatische Erkrankungen: Krankheitsverarbeitung und Lebenszufriedenheit*. Unveröffentl. Diplomarbeit, Universität Hamburg.

Wylie, R. C. (1974). *The self-concept, rev. ed.* Lincoln: University of Nebraska Press

Young, J. E. (1982). Loneliness, depression and cognitive therapy. Theory and Application. In L. A. Peplau & D. Perlman (Eds.), *Loneliness. A sourcebook of current theory, research and therapy* (pp. 379-406). New York: John Wiley & Sons.

Zimbardo, P. (1995). *Psychologie*. (6. neubearbeitete und erweiterte Aufl.). Berlin: Springer.

UNIVERSITÄT HAMBURG

PSYCHOLOGISCHES INSTITUT III

PD Dr. Reinhold Schwab

Psychologisches Institut III
Von-Melle-Park 5, 20146 Hamburg

Von -Melle-Park 5
20146 Hamburg

Fernsprecher: (040) 4123-5372

Behördennetz: 9.38. (")

Telefax - Nr.: 4123.6170

G.Z.: Dr. Schw./Ro.

Hamburg, Aug. 1995

Betreff: *Befragung von Iranerinnen und Iranern in der BRD*

Sehr geehrte Damen und Herren,

am Psychologischen Institut III der Universität Hamburg führen wir eine Untersuchung über die Lebenssituation von Iranern und Iranerinnen in Deutschland durch. Wir möchten wissen, welche Erfahrungen die betreffenden Personen bei der Einstellung auf die neue, oftmals fremde Kultur und ihre Menschen machen, wie sie sich fühlen, was sie denken und zu welchen Veränderungen die neuen Lebensbedingungen führen. Dabei mag es auch zu Gefühlen der Einsamkeit und Veränderungen im Selbstbild kommen, für die wir uns in dieser Untersuchung besonders interessieren.

Wenn Sie seit mindestens 2 Jahren in Deutschland leben und mindestens 18 Jahre alt sind, möchten wir sie herzlich bitten, den beiliegenden Fragebogen auszufüllen.

Zur Beschleunigung der Untersuchung wäre es sehr hilfreich, wenn Sie den Fragebogen recht bald - falls nicht anders vereinbart - im beiliegenden Umschlag zurückschicken würden.

Die Befragung ist selbstverständlich anonym, ohne Namens- und Adressenangabe.

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

Mohammad Rahrakhshan, cand. Psych.

PD Dr. Reinhold Schwab

Beruf/hauptsächliche Tätigkeit in Deutschland:
(Bitte eintragen)

Aufenthalt in Deutschland seit:
(Bitte Monat und Jahr eintragen)



Zweck Ihres Aufenthalts: politisches Asyl Studium
 geschäftlich sonstiges

Art der Aufenthaltserlaubnis: anerkannt als politischer Flüchtling Studium
 noch nicht anerkannt

Sonstige

Wie schätzen Sie Ihre Deutschkenntnisse ein?

sehr gut gut mittelmäßig schlecht sehr schlecht

Im Folgenden finden Sie einige Aussagen über Ihr Befinden, wenn Sie mit anderen Menschen zusammen kommen. Bitte lesen Sie jede Aussage sorgfältig durch und entscheiden Sie, in welchem Maße die Aussage auf Sie zutrifft. Kreuzen Sie bitte das für Sie entsprechende Kästchen an.

1) Mich beschäftigt sehr, was andere über mich denken.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu

2) Ich habe oft den Eindruck, daß die Menschen in meiner Umgebung mich als Ausländer(in) ablehnend begegnen.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu

3) Ich bin immer besorgt auf ein gutes Aussehen und ein richtiges Verhalten, weil ich glaube, daß Ausländer in Deutschland ohnehin nicht gut angesehen sind.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu

4) Ich habe das Gefühl, daß Fremde mich kritisch betrachten.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu

5) Ich würde mich sicherer fühlen, wenn ich nicht so verschieden von anderen wäre.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu



6) Ich kann mir vorstellen, für immer in Deutschland zu bleiben und meine Zukunft hier aufzubauen.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu

7) Ich kann mir vorstellen, auf die iranische Staatsangehörigkeit zu verzichten und die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben.

6	5	4	3	2	1
trifft sehr zu	trifft zu	trifft etwas zu	trifft eher zu	trifft nicht zu	trifft gar nicht zu

Im folgenden finden Sie einige Aussagen über Ihre jetzige Beziehung zu Iranern in Deutschland. Bitte lesen Sie jede Aussage sorgfältig durch und entscheiden Sie, in welchem Maße die Aussage auf Sie zutrifft oder nicht zutrifft. Es gibt für Sie sechs verschiedene Antwortmöglichkeiten. Kreuzen Sie bitte die für Sie entsprechende Zahl an. Bitte beantworten Sie alle Fragen.

	trifft gar nicht zu	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft etwa zu	trifft zu	trifft sehr zu
1. Ich habe wenig Ansehen bei meinen Landsleuten.....	1	2	3	4	5	6
Ich habe mehr Gemeinsamkeiten mit meinen iranischen als mit deutschen Freunden.	1	2	3	4	5	6
Die Iraner in Deutschland eifern den Deutschen in übertriebener Weise nach.	1	2	3	4	5	6
Ich fühle mich bei meinen iranischen Freunden und Bekannten gut aufgehoben.	1	2	3	4	5	6
Ich halte mich von meinen Landsleuten fern, weil ich glaube, daß sie sich durch ihr Leben in Deutschland						

sehr verändert haben.	1	2	3	4	5	6
.....						
Es gibt Landsleute, die mir helfen, wenn ich in Not bin.	1	2	3	3	5	6
Ich habe das Gefühl, daß ich mit meinen Landsleuten wenig Gemeinsamkeiten habe	1	2	3	4	5	6
Ich bemühe mich sehr um den Kontakt zu meinen Landsleuten in Deutschland.	1	2	3	4	5	6
Ich glaube, daß Iraner in Deutschland nicht so hilfsbereit sind, wie sie im Iran waren.	1	2	3	4	5	6
Die Iraner in Deutschland lassen ihre Landsleute nicht im Stich.	1	2	3	4	5	6
Ich glaube, daß die Iraner in Deutschland zueinander halten müssen, um ihre Kultur aufzubewahren.	1	2	3	4	5	6
Die Iraner in Deutschland machen sich einander etwas vor.	1	2	3	4	5	6
Ich glaube, daß die Iraner in Deutschland sich für einander überhaupt nicht interessieren.	1	2	3	4	5	6
Ich selbst helfe gern Landsleuten, ohne daß ich von ihnen eine Gegenleistung erwarte.	1	2	3	4	5	6

Im folgenden finden Sie einige Fragen über Ihren persönlichen Kontakt zu anderen Menschen Ihrer Umgebung. Bitte lesen Sie die Aussagen sorgfältig durch und kreuzen Sie die für Sie zutreffende Antwortmöglichkeit an.

Wieviel Personen (unabhängig von der Nationalität) können Sie als gute Freunde bezeichnen?

ca. Personen
(Bitte tragen Sie eine Zahl ein)

Finden Sie das als ausreichend? Ja Nein

Besteht Ihr Freundeskreis überwiegend aus ...

Deutschen? Iranern? anderen Nationalitäten?

Wenn Sie sich mit Personen aus Ihrem Freundeskreis vergleichen, was glauben Sie, wie Sie allgemein bei diesem Vergleich abschneiden?

besser schlechter gleich

Ich wünsche mir mehr Kontakt ...

(Bitte in jeder Zeile das Zutreffende ankreuzen!)

	Zustimmung		Ablehnung		
	JA	ja	nein	NEIN	
... zu den Deutschen?	+2	+1	0	-1	-2
... zu Ihren Landsleuten?....	+2	+1	0	-1	-2
... zu Angehörigen anderer Nationalitäten?	+2	+1	0	-1	-2

Die Frage danach, was eine Kultur ausmacht, ist eine immer noch umstrittene Frage. Eine Definition der Kultur besagt, daß eine Kultur „die Gesamtheit der Gewohnheiten und Einrichtungen [ist], die sich auf Familie, staatliche Gestaltung, Wirtschaft, Arbeit, Moral, Sitte, Recht und Denkart beziehen. Sie sind an das Leben der Gemeinwesen gebunden, in denen sie geübt werden, und gehen mit diesen zugrunde“.



Im folgenden finden Sie einige Aussagen über Ihre persönliche Begegnung mit der Deutschen Kultur. Bitte lesen Sie jede Aussage sorgfältig durch und entscheiden Sie, in welchem Maße die Aussage auf Sie zutrifft oder nicht zutrifft. Es gibt für Sie sechs verschiedene Antwortmöglichkeiten. Kreuzen Sie bitte die für Sie entsprechende Zahl an.

- 1) Wenn ich mir die Unterschiede zwischen der iranischen und der deutschen Kultur vor Augen führe, so entdecke ich positive Komponenten der deutschen Kultur, die für mich ganz neu sind und meine Person entfalten können.

⑥ ⑤ ④ ③ ② ①
 trifft sehr zu trifft zu trifft etwas zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu trifft gar nicht zu

- 2) Ich stehe mit meiner iranischen Kultur der deutschen Kultur fremd gegenüber und fühle mich deswegen in meinem Leben eingeschränkt.

⑥ ⑤ ④ ③ ② ①
 trifft sehr zu trifft zu trifft etwas zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu trifft gar nicht zu

- 3) Ich finde, daß mir erst durch die Begegnung meiner Person mit der deutschen Kultur viele positiven Seiten der iranischen Kultur bewußt geworden sind, die ich für mein Leben als äußerst wichtig finde.

⑥ ⑤ ④ ③ ② ①

trifft sehr zu trifft zu trifft etwas zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu trifft gar nicht zu

Welcher der vier folgenden Sätze beschreibt am ehesten Ihre persönliche Haltung?
(Bitte den zutreffenden Satz ankreuzen):

- Ich richte mein Leben in Deutschland nach Traditionen der iranischen Kultur aus.
- Ich versuche, mein Leben nach Normen und Werten der deutschen Kultur auszurichten.
- Ich lebe mein eigenes Leben und orientiere mich weder nach den Normen der iranischen noch der deutschen Kultur.
- Ich richte mein Leben in Deutschland sowohl nach Traditionen der iranischen als auch der deutschen Kultur aus.



Im folgenden interessiert uns, wie Sie sich selbst im Vergleich zu den Deutschen einschätzen.

Sie finden pro Zeile eine Eigenschaft mit jeweils einem linken und einem rechten Pol. Überlegen Sie bitte bei jeder Zeile, ob eher der linke Pol oder eher der rechte Pol auf Sie zutrifft. Wenn Sie „etwas“ bzw. nur schwach zustimmen, wählen Sie die 1; wenn Sie stärker zustimmen, kreuzen Sie die 2 an, und wenn Sie „sehr“ oder voll zustimmen, markieren Sie 3. Wenn Sie sich selbst in der Mitte zwischen den beiden Polen einschätzen, wählen Sie die 0 (Null). Bitte bedenken Sie, daß Sie pro Zeile nur ein Kreuz machen sollen.

Ich sehe mich im Vergleich zu Deutschen eher ...

	sehr	eher	etwa	0	etwa	eher	sehr	
kompliziert	3	2	1	0	1	2	3	gradlinig
umgänglich	3	2	1	0	1	2	3	nicht umgänglich
ichbezogen	3	2	1	0	1	2	3	sozial
zuvorkommend	3	2	1	0	1	2	3	reserviert
locker	3	2	1	0	1	2	3	pflichtbewußt
gezwungen	3	2	1	0	1	2	3	natürlich
pessimistisch	3	2	1	0	1	2	3	zielbewußt
zuverlässig	3	2	1	0	1	2	3	unzuverlässig
verständlich	3	2	1	0	1	2	3	unbeteiligt
nüchtern	3	2	1	0	1	2	3	verständnisvoll
flexibel	3	2	1	0	1	2	3	starr
teilnahmslos	3	2	1	0	1	2	3	mitfühlend
frei	3	2	1	0	1	2	3	abhängig

unveränderlich	3	2	1	0	1	2	3	erfinderisch
nicht verantw.bewußt	3	2	1	0	1	2	3	verantwortungsbewußt
ausdauernd	3	2	1	0	1	2	3	nicht leistungsstark
duldsam	3	2	1	0	1	2	3	ablehnend
unbeschwert	3	2	1	0	1	2	3	tiefsinnig
entscheidungsschwach	3	2	1	0	1	2	3	führungsfähig
konform	3	2	1	0	1	2	3	individuell
nicht tolerant	3	2	1	0	1	2	3	tolerant
einseitig	3	2	1	0	1	2	3	kreativ
sanft	3	2	1	0	1	2	3	stark
tatkräftig	3	2	1	0	1	2	3	langsam
begrenzt	3	2	1	0	1	2	3	fähig
zielstrebig	3	2	1	0	1	2	3	unschlüssig
abgesondert	3	2	1	0	1	2	3	aufgeschlossen

Ich sehe mich im Vergleich zu Deutschen eher ...

	sehr	eher	etwa	etwa	eher	sehr		
verlässlich	3	2	1	0	1	2	3	nicht berechenbar
unsicher	3	2	1	0	1	2	3	sicher
still	3	2	1	0	1	2	3	gesprächig
überlegen	3	2	1	0	1	2	3	anspruchlos
selbstbeherrscht	3	2	1	0	1	2	3	impulsiv
eigenständig	3	2	1	0	1	2	3	abhängig
stur	3	2	1	0	1	2	3	kooperativ
ehregeizig	3	2	1	0	1	2	3	nachgiebig
anpassungsfähig	3	2	1	0	1	2	3	eigensinnig
schlicht	3	2	1	0	1	2	3	intelligent
beweglich	3	2	1	0	1	2	3	nicht beweglich
skeptisch	3	2	1	0	1	2	3	aufgeschlossen
unsozial	3	2	1	0	1	2	3	sozial
irritierbar	3	2	1	0	1	2	3	selbstbewußt
diszipliniert	3	2	1	0	1	2	3	nicht diszipliniert
ungehemmt	3	2	1	0	1	2	3	zurückhaltend
nervös	3	2	1	0	1	2	3	ruhig
passiv	3	2	1	0	1	2	3	aktiv
zufrieden	3	2	1	0	1	2	3	mißgestimmt
ausgefallen	3	2	1	0	1	2	3	durchschnittlich
kühl	3	2	1	0	1	2	3	freundlich
willensstark	3	2	1	0	1	2	3	fügsam
zurückgezogen	3	2	1	0	1	2	3	gesellig
unkritisch	3	2	1	0	1	2	3	bewußt
nicht selbstsicher	3	2	1	0	1	2	3	selbstsicher
abweisend	3	2	1	0	1	2	3	charmant
besorgt	3	2	1	0	1	2	3	sorgenfrei
nicht anpassungsfähig.	3	2	1	0	1	2	3	anpassungsfähig
selbstvertrauend	3	2	1	0	1	2	3	vorsichtig



Im folgenden sind vier verschiedene Arten von **Einsamkeit** beschrieben. Lesen Sie bitte erst einmal alle vier Beschreibungen im Zusammenhang durch und kreuzen dann jeweils an, wie oft Sie selbst die beschriebene Art von Einsamkeit empfinden.

1. Eine Art von Einsamkeit besteht darin, daß man keinen Anschluß an andere Menschen hat und sich nicht in ein soziales Netz eingebunden fühlt. Dabei kann es sich um Freunde handeln, die gemeinsam etwas unternehmen, oder um eine Gruppe, die aufgrund gemeinsamer Interessen oder Tätigkeiten ein Zugehörigkeitsgefühl vermittelt.

Ich erlebe diese Art von Einsamkeit ... [bitte zutreffende Zahl ankreuzen]

<u>gar</u> nicht	-								äußerst stark
[0]	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]	[8]	

2. Eine andere Art von Einsamkeit besteht darin, daß man zu keinem anderen Menschen eine intensive, verhältnismäßig dauerhafte Beziehung hat. Häufig ist dies eine Liebesbeziehung. Es kann aber auch irgendeine andere persönliche Beziehung sein, die ein Gefühl von Zuneigung und Sicherheit vermittelt.

Ich erlebe diese Art von Einsamkeit ... [bitte zutreffende Zahl ankreuzen]

<u>gar</u> nicht	-								äußerst stark
[0]	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]	[8]	

3. Eine dritte Art von Einsamkeit zeigt sich vorwiegend in einer Unfähigkeit zum Alleinsein. Sobald man alleine ist, fühlt man sich auch einsam, und ist nicht oder kaum imstande, dem Alleinsein etwas Positives abzugewinnen.

Ich erlebe diese Art von Einsamkeit ... [bitte zutreffende Zahl ankreuzen]

<u>gar</u> nicht	-								äußerst stark
[0]	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]	[8]	

4. Eine vierte Art von Einsamkeit besteht darin, daß man sich wegen seiner ethnischen Zugehörigkeit als Ausländer in einer fremden Kultur einsam fühlt. Dabei kann es sich um unterschiedliche Auffassungen von Normen, Sitten, Werten und sozialem Verhalten handeln, wobei man sich den Bewohnern des Landes gegenüber fremd und ausgeschlossen fühlt.

Ich erlebe diese Art von Einsamkeit ... [bitte zutreffende Zahl ankreuzen]

<u>gar</u> nicht	-								äußerst stark
[0]	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]	[8]	

Überlegen Sie nun bitte einmal, welche von den beschriebenen vier Arten der Einsamkeit Sie persönlich am stärksten in Ihrem Leben beeinträchtigt? Kreuzen Sie dies bitte hier an.

- Art 1: Soziale Einsamkeit
- Art 2: Emotionale Einsamkeit
- Art 3: Einsamkeit als Folge einer Unfähigkeit zum Alleinsein
- Art 4: Kulturelle Einsamkeit



Geben Sie bitte an, wie oft Sie sich so fühlen bzw. Sie so denken, wie es in Jeder der folgenden Aussagen beschrieben ist. Kreuzen Sie jeweils die für Sie persönlich zutreffende Antwortmöglichkeit an.

	So fühle/denke ich ...			
	nie	selten	manchmal	oft
Ich fühle mich in Einklang mit den Menschen, die um mich sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mir fehlt es an Gesellschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt niemanden, an den ich mich wenden kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich allein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich zu einem Freundeskreis gehörig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe eine Menge mit den Leuten meiner Umgebung gemeinsam.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe keinen engen Freund.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine Interessen und Ideen werden von meiner Umgebung nicht geteilt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin jemand, der aus sich herausgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt Leute, denen ich mich nahe fühle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich übergangen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine sozialen Beziehungen sind oberflächlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Keiner kennt mich wirklich gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich fühle mich von anderen isoliert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich Gesellschaft finden möchte, finde ich sie auch.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Es gibt Menschen, die mich wirklich verstehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zurückgezogen zu leben, macht mich unglücklich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschen sind um mich herum, aber nicht wirklich mit mir zusammen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt Leute, mit denen ich mich austauschen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt Leute, an die ich mich jederzeit wenden kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Im Folgenden finden Sie eine Anzahl von Verhaltensweisen, mit denen man als Ausländer auf Probleme im Umgang mit den Deutschen und der deutschen Kultur reagieren kann.

Bitte geben Sie bei jeder der unten aufgeführten Verhaltensweisen an, wieweit Sie bei Problemen mit Deutschen und der deutschen Kultur auf die angegebene Weise reagieren (würden). Kreuzen Sie jeweils die für Sie persönlich zutreffende Zahl an.

Wichtig: Hier geht es nicht darum, wie Sie sich im allgemeinen verhalten, sondern nur darum, wie Sie sich im Umgang mit Deutschen und der deutschen Kultur verhalten bzw. verhalten würden.

	gar nicht	kaum	mög- licher- weise	wahr- schein- lich	sehr wahr- schein- lich
Wenn ich Probleme mit Deutschen und deren Kultur habe/hätte ...	0	1	2	3	4
Ich fahre irgendwo hin	0	1	2	3	4
Ich tue gar nichts	0	1	2	3	4
Ich gehe spazieren	0	1	2	3	4
Ich nehme an iranischen kulturellen bzw. poli. Veranstaltungen teil.	0	1	2	3	4
Ich schlafe	0	1	2	3	4
Ich hole mir Rat bei meinen Landsleuten.	0	1	2	3	4
Ich rufe einen Freund oder eine Freundin an.	0	1	2	3	4
Ich lese.	0	1	2	3	4
Ich mache Einkäufe.	0	1	2	3	4
Ich versuche mit dem/den Betreffenden zu reden.	0	1	2	3	4
Ich telefoniere nach Iran.	0	1	2	3	4
Ich trinke oder nehme Drogen.	0	1	2	3	4
Ich gehe ins Kino, Theater, Konzert, Spiel etc. .	0	1	2	3	4
Ich sitze und denke.	0	1	2	3	4
Ich sehe fern.	0	1	2	3	4
Ich gehe meinem Hobby nach.	0	1	2	3	4
Ich esse viel.	0	1	2	3	4
Ich frage andere Deutsche um Rat.	0	1	2	3	4
Ich weine.	0	1	2	3	4
Ich schreibe.	0	1	2	3	4

Ich gebe Geld für mich aus.	0	1	2	3	4	_____
Ich spiele ein Musikinstrument.	0	1	2	3	4	_____
Ich nehme Beruhigungstabletten.	0	1	2	3	4	_____
Ich überlege, was ich ändern kann.	0	1	2	3	4	_____
Ich rede mir selbst gut zu.	0	1	2	3	4	_____
Ich lade jemanden ein.	0	1	2	3	4	_____
Ich ziehe mich zurück.	0	1	2	3	4	_____
Ich schimpfe bei meinen Landsleuten über die Deutschen.	0	1	2	3	4	_____
Ich versuche die Probleme zu vergessen.	0	1	2	3	4	_____
Ich bin überzeugt, daß diese vorübergehend sind.....	0	1	2	3	4	_____
Ich mache Hausarbeit.	0	1	2	3	4	_____
Ich besuche jemanden.	0	1	2	3	4	_____
Ich lerne oder arbeite.	0	1	2	3	4	_____
Ich treibe Sport.	0	1	2	3	4	_____
Ich versuche, mir das Verhalten der Deutschen zu erklären.	0	1	2	3	4	_____
Wenn ich Schwierigkeiten habe, bin ich überzeugt, daß ich etwas Wirksames dagegen tun kann.	0	1	2	3	4	_____
Wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich mir eine Änderung der Lage gar nicht vorstellen.	0	1	2	3	4	_____



Im Folgenden interessiert uns nun noch Ihre **Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen**. Überlegen Sie bitte bei jedem der nachfolgend aufgeführten Bereiche, wie zufriedenstellend Ihr Leben diesbezüglich verläuft und wieviel Freude und/oder Erfolg Sie hier gegenwärtig haben. Kreuzen Sie dann bitte die zutreffendste Antwortstufe an.

	sehr unzu-frieden	unzu-frieden	eher unzu-frieden	eher zu-frieden	zu-frieden	sehr zu-frieden
Lebensbereiche:	-3	-2	-1	1	2	3
persönliche Entwicklung und Selbstverwirklichung	-3	-2	-1	1	2	3
körperliche Gesundheit	-3	-2	-1	1	2	3
finanzielle Situation	-3	-2	-1	1	2	3
seelisches Befinden.....	-3	-2	-1	1	2	3
Beziehung zum Partner/in.....	-3	-2	-1	1	2	3
Beziehung zum Alleinsein.	-3	-2	-1	1	2	3
Beziehung zu Nachbarn	-3	-2	-1	1	2	3
Beruf /hauptsächliche Tätigkeit.....	-3	-2	-1	1	2	3
Freizeitunternehmungen	-3	-2	-1	1	2	3

soziale und/oder politische Aktivitäten	-3	-2	-1	1	2	3
meine Zukunft	-3	-2	-1	1	2	3
mein Kontakt zu deutschen Freunden	-3	-2	-1	1	2	3
mein iranischer Freundeskreis	-3	-2	-1	1	2	3
mein Leben allgemein in Deutschland.....	-3	-2	-1	1	2	3
meine Deutschkenntnisse.....	-3	-2	-1	1	2	3
Insgesamt bin ich mit meinem Leben	-3	-2	-1	1	2	3

Damit sind wir am Ende des Fragebogens angelangt. Bitte überprüfen Sie noch einmal, ob Sie keine Fragen ausgelassen haben.

Noch einmal möchten wir Sie hier darauf hinweisen, daß wir diesen Fragebogen nur zum Zweck einer wissenschaftlichen Untersuchung über die Lebenssituation von Iranern und Iranerinnen in Deutschland durchführen, und daß diese Befragung selbstverständlich anonym bleibt.

Wir danken Ihnen sehr für Ihre Mitarbeit und wünschen Ihnen alles Gute.

PD Dr. Reinhold Schwab
Psych.

Mohammad Rahrakhshan, cand.

Tabelle 1: Mittelwerte, Streuungen und Trennschärfekoeffizienten der von Mummendey zu keinen Bereichen des Selbstkonzepts zugewiesenen Items

	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>
nüchtern-verständnisvoll	5,23	1,27	,33
überlegen-anspruchlos	4,70	1,36	,23
selbstbeherrscht-impulsiv	4,23	1,80	-,08
nervös-ruhig	3,98	1,49	-,09
kühl-freundlich	5,65	1,31	,35
willensstark-fügsam	4,97	1,30	,14
besorgt-sorgenfrei	4,74	1,52	,08

Anmerkungen: N= 66; *M* = 33.5; *s* = 4.4; Skala 7stufig, links:3=sehr, 2=eher, 1=etwa, 0=zwischen, recht: 1=etwa, 2=eher, 3=sehr;
Cranbach's α = .28

Tabelle 2: Trennschärfekoeffizienten der UCLA-Einsamkeitsskala

	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>r_{it}</i>
1. Ich fühle mich im Einklang mit den Menschen, die um mich sind.	2.20	.89	.52
2. Mir fehlt es an Gesellschaft.	2.14	.90	.62
3. Es gibt niemanden, an den ich mich wenden kann.	2.25	1.03	.70
4. Ich fühle mich allein.	2.40	.95	.34
5. Ich fühle mich zu einem Freundeskreis gehörig.	1.68	.89	.52
6. Ich habe eine Menge mit den Leuten meiner Umgebung gemeinsam.	2.20	.94	.55
7. Ich habe keinen engen Freund.	1.92	.89	.63
8. Meine Interessen und Ideen werden von meiner Umgebung nicht geteilt.	2.32	.90	.28
9. Ich bin jemand, der aus sich herausgeht.	2.00	.92	.36
10. Es gibt Leute, denen ich mich nahe fühle.	1.82	.83	.50
11. Ich fühle mich übergangen.	2.00	.92	.50
12. Meine sozialen Beziehungen sind oberflächlich.	2.08	1.00	.51
13. Keiner kennt mich wirklich gut.	2.60	.97	.51
14. Ich fühle mich von anderen isoliert.	1.83	.96	.80
15. Wenn ich Gesellschaft finden möchte, finde ich sie auch.	1.95	.99	.59
16. Es gibt Menschen, die mich wirklich verstehen.	2.00	.83	.61
17. Zurückgezogen zu leben, macht mich unglücklich.	2.05	1.07	.59
18. Menschen sind um mich herum, aber nicht wirklich mit mir zusammen.	2.43	.98	.62
19. Es gibt Leute, mit denen ich mich austauschen kann.	2.03	.81	.57

20. Es gibt Leute, an die ich mich jederzeit wenden kann. 1.88 .88 .41

Anmerkungen: N=66; M=41.50; s=11.18; Skala 4stufig: 1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=oft
Cranbach's $\alpha=.90$

Tabelle 3: Mittelwerte und Streuungen der Selbstkonzeptskala in den Akkulturationsfaktor „die Zukunft hier aufzubauen“

	1) Ich kann mir vorstellen, meine Zukunft hier aufzubauen *														F	df	p(F)
	trifft sehr zu (N=3)		trifft zu (N=7)		trifft etwa zu (N=10)		trifft eher zu (N=12)		trifft nicht zu (N=20)		trifft gar nicht zu (N=14)						
	M	s	M	s	M	s	M	s	M	s	M	s					
Disziplin	37.43	7.85	39.05	6.70	39.33	6.91	39.00	6.77	41.43	6.00	38.00	6.56	.33	5/60	.89		
Flexibil.	36.86	5.64	35.80	5.97	36.33	5.48	38.10	6.57	37.29	4.64	38.67	3.06	.32	5/60	.90		
Leistung	42.64	9.55	42.35	7.02	42.92	8.15	43.50	8.67	45.00	8.14	46.67	13.6	.22	5/60	.95		
S.sicher.	33.00	8.88	35.30	6.69	33.58	7.14	35.30	6.58	32.71	7.13	34.33	10.0	.28	5/60	.92		
s.Sicher.	53.21	11.4	53.55	12.1	58.17	11.8	55.60	9.96	53.00	7.02	60.33	10.1	.52	5/60	.76		
Tolerant	40.14	7.93	39.60	8.08	41.08	7.93	39.60	6.98	39.86	3.67	41.33	5.13	.09	5/60	.99		
Gesamt	251.0	47.5	241.0	30.7	241.7	39.7	241.7	39.3	236.2	36.2	233.7	40.3	0.15	5/60	.97		

Anmerkungen: * gekürzte Items. vollstän. s. Anh. A. S. 4; Skala 6stufig: 1=trifft gar nicht zu bis 6=trifft sehr zu; Flexibil.= Flexibilität; S.sicher.= Selbstsicherheit; s.Sicher.= soziale Sicherheit.

Tabelle 4: Trennschärfekoeffizienten der Skala Einsamkeitsdimensionen

	M	s	r_{it}
Soziale Einsamkeit	2.97	2.59	.48
Emotionale Einsamkeit	3.42	2.71	.45
Unfähigkeit zum Alleinsein	2.64	2.41	.56
Kulturelle Einsamkeit	4.18	2.64	.42

N = 66 ; M = 2,89; s = 1,08; Cranbach's $\alpha = .69$

Tabelle 5: Mittelwertunterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der UCLA-Einsamkeitsskala²²

	Frauen (n = 66)		Männer (n = 66)	
	<i>M</i>	<i>s</i>	<i>M</i>	<i>s</i>
1. Ich fühle mich im Einklang mit den Menschen, die um mich sind.	1.70	.81	2.27	.91
2. Mir fehlt es an Gesellschaft.	1.76	.97	2.18	.98
3. Es gibt niemanden, an den ich mich wenden kann.	1.85	.91	2.18	1.13
4. Ich fühle mich allein.	1.88	1.05	2.33	.99
5. Ich fühle mich zu einem Freundeskreis gehörig.	1.94	.83	1.58	.79
6. Ich habe eine Menge mit den Leuten meiner Umgebung gemeinsam.	1.94	.97	2.18	.85
7. Ich habe keinen engen Freund.	1.97	.92	1.82	.85
8. Meine Interessen und Ideen werden von meiner Umgebung nicht geteilt.	1.97	.88	2.30	1.05
9. Ich bin jemand, der aus sich herausgeht.	2.00	1.11	2.03	.88
10. Es gibt Leute, denen ich mich nahe fühle.	2.00	.94	1.76	.75
11. Ich fühle mich übergangen.	2.03	1.07	2.00	.94
12. Meine sozialen Beziehungen sind oberflächlich.	2.06	.83	1.91	.95
13. Keiner kennt mich wirklich gut.	2.12	.86	2.42	.97
14. Ich fühle mich von anderen isoliert.	2.21	1.02	1.76	.87
15. Wenn ich Gesellschaft finden möchte, finde ich sie auch.	2.21	1.05	1.85	.91
16. Es gibt Menschen, die mich wirklich verstehen.	2.27	.94	2.00	.79
17. Zurückgezogen zu leben, macht mich unglücklich.	2.36	.74	2.09	1.04
18. Menschen sind um mich herum, aber nicht wirklich mit mir zusammen.	2.39	1.06	2.45	.90
19. Es gibt Leute, mit denen ich mich austauschen kann.	2.42	.94	2.09	.80
20. Es gibt Leute, an die ich mich jederzeit wenden kann.	2.73	.98	2.03	.92
Gesamtskala	41.76	11.05	41.24	11.47

Anmerkungen: N=66; M=41.50; s=11.18; Skala 4stufig: 1=nie. 2=selten. 3=manchmal. 4=oft

²² Wie aus der Tabelle ersichtlich, es bestehen keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Werten beider Geschlechtern der Stichprobe. Auch beim t-Test ergaben sich keine Signifikanz.

Tabelle 6: Korrelationen zwischen der Skalen öffentliche Selbstaufmerksamkeit und der UCLA-Einsamkeitsskala

	<i>öSauf.1^a</i>	<i>öSauf.2^a</i>	<i>öSauf.3^a</i>	<i>öSauf.4^a</i>	<i>öSauf.5^a</i>	<i>Gesamt</i>
UCLA01	-.05	.01	-.06	.15	.33**	.11
UCLA02	-.10	.09	-.02	.24	.40**	.17
UCLA03	.16	.22	.08	.27*	.47**	.34**
UCLA04	-.09	.17	.07	.16	.22	.15
UCLA05	-.06	.21	-.02	-.06	.20	.08
UCLA06	-.18	-.06	-.16	-.08	.17	-.09
UCLA07	.14	.24	.24	.29*	.31*	.35**
UCLA08	.20	.16	-.06	.19	.15	.18
UCLA09	-.10	-.12	-.10	.02	.03	-.07
UCLA10	-.09	.05	-.13	-.04	.25*	.01
UCLA11	.11	.22	.26*	.07	.22	.25*
UCLA12	.15	.29*	.27*	.37**	.38**	.42**
UCLA13	.25*	.32**	.21	.36**	.28*	.41**
UCLA14	.16	.26*	.19	.39**	.40**	.39**
UCLA15	.18	.31*	.14	.19	.17	.28*
UCLA16	-.05	.07	-.03	.04	.27*	.09
UCLA17	.12	.32**	.10	.41**	.48**	.41**
UCLA18	-.04	.03	-.06	.22	.28*	.12
UCLA19	-.02	.05	.02	.06	.22	.09
UCLA20	-.13	-.06	.05	-.11	.09	-.04
Gesamt	.05	.24	.09	.28*	.45**	.32**

Anmerkungen: ^a öffentliche Selbstaufmerksamkeit .

Zum genauen Wortlaut siehe Anh. A, S. 10 (UCLA) und S. 3 (öffentliche Selbstaufmerksamkeit). N=66; *p < .05 **p < .01 ***p < .001

Tabelle 7: Faktorenanalyse der Selbstkonzeptskala - Ladungsmatrix mit Kommunalitäten und Varianzbeiträgen der sechs Faktoren

		<i>F1</i>	<i>F2</i>	<i>F3</i>	<i>F4</i>	<i>F5</i>	<i>F6</i>	<i>h2</i>
1	kompliziert gradlinig	.11	.35	-.22	.00	-.29	.40	.43
2	nicht umgänglich umgänglich	.15	.53	.35	-.27	.07	-.00	.50
3	ichbezogen sozial	-.05	.76	.12	.09	.27	.16	.70
4	reserviert zuvorkommend	.03	.75	.02	-.07	.05	.01	.57
5	locker pflichtbewußt	.37	-.23	-.20	.68	-.01	-.06	.69
6	gezwungen natürlich	.22	.17	.37	-.11	.12	.42	.42
7	pessimistisch zielbewußt	.52	.52	.02	.25	-.09	.13	.63
8	unzuverlässig zuverlässig	.31	.25	.11	-.10	.70	-.02	.67
9	unbeteiligt verständig	.27	.03	.72	.04	.09	-.03	.60
10	nüchtern verständnisvoll	.25	.15	.58	.13	.36	.22	.62
11	starr flexibel	.17	.34	.14	.27	-.22	.35	.40
12	teilnahmslos mitfühlend	.04	.51	.20	.43	.22	.38	.68
13	abhängig frei	.11	.06	.07	-.73	.14	.22	.62
14	unveränderlich erfinderisch	.67	.16	.45	.06	-.05	.20	.72
15	n. verantwort.bewußt verantwortungsbewußt	.46	.16	.10	.46	.44	.32	.75
16	nicht leistungsstark ausdauernd	.63	.10	.30	.12	.21	.12	.57
17	ablehnend duldsam	.08	.40	.27	.52	.32	.05	.62
18	tiefsinnig unbeschwert	.56	.01	.45	.18	.17	.30	.67
19	entscheidungsschwach führungsfähig	.70	.19	.23	.11	.25	-.02	.66
20	konform individuell	.53	-.10	.17	.14	.27	-.17	.44
21	nicht tolerant tolerant	.32	.23	.60	.25	.30	.05	.68
22	einseitig kreativ	.45	.37	.58	-.02	.03	-.19	.71
23	sanft stark	.43	.08	.35	.20	.51	-.16	.64
24	tatkräftig langsam	.67	.06	.27	-.13	.22	.08	.59
25	begrenzt fähig	.67	.13	.29	.07	.23	.10	.62
26	unschlüssig zielstrebig	.65	.15	.03	-.27	.34	-.08	.64
27	abgesondert aufgeschlossen	.27	.65	.15	-.07	.34	-.21	.68
28	nicht berechenbar verläßlich	.24	.17	.20	-.08	.73	.09	.68
29	unsicher sicher	.66	.20	.10	.02	.17	-.03	.52
30	still gesprächig	.10	.12	.23	-.34	.11	.30	.29
31	überlegen anspruchslos	.05	.14	.21	-.12	-.03	.24	.14
32	impulsiv selbstbeherrscht	-.03	.07	-.13	-.04	.01	.77	.62
33	abhängig eigenständig	.64	.17	-.12	-.04	.11	-.11	.47
34	stur kooperativ	.22	.62	.19	.30	.13	.25	.64
35	nachgiebig ehrgeizig	-.09	.41	.34	.60	-.12	-.03	.67
36	eigensinnig anpassungsfähig	-.10	.25	.03	.59	.00	.23	.48
37	schlicht intelligent	.65	.09	.53	.02	-.12	-.12	.75
38	nicht beweglich beweglich	.75	.18	.32	.02	-.18	.10	.74
39	skeptisch aufgeschlossen	.33	.68	.11	.18	.04	.31	.71
40	unsozial sozial	.35	.80	.19	.14	.03	.08	.83
41	irritierbar selbstbewußt	.76	.16	.23	-.08	-.26	.19	.76
42	nicht diszipliniert diszipliniert	.54	.30	-.39	.20	.18	.20	.65
43	zurückhaltend ungehemmt	.11	.14	-.23	.54	-.17	-.35	.53
44	nervös ruhig	.43	.15	.08	-.19	-.05	-.50	.51
45	passiv aktiv	.70	.00	.08	.26	-.16	-.03	.59
46	mißgestimmt zufrieden	.27	.38	-.02	.29	.07	-.10	.32
47	durchschnittlich ausgefallen	.09	.21	-.07	.53	.29	.15	.44
48	kühl freundlich	.00	.65	.16	.37	.04	.34	.70
49	fügsam willensstark	.71	-.03	-.02	-.07	.27	.11	.60
50	zurückgezogen gesellig	.12	.70	.13	.01	.10	.02	.54
51	unkritisch bewußt	.38	.17	.59	-.17	-.00	.02	.55

Tabelle 7: Faktorenanalyse der Selbstkonzeptskala - Ladungsmatrix mit Kommunalitäten und Varianzbeiträgen der sechs Faktoren (Fortsetzung)

		<i>F1</i>	<i>F2</i>	<i>F3</i>	<i>F4</i>	<i>F5</i>	<i>F6</i>	<i>h2</i>
52	nicht selbstsicher selbstsicher	.76	.09	.31	.15	.09	-.05	.72
53	abweisend charmant	.24	.20	.57	.02	.21	-.03	.46
54	besorgt sorgenfrei	.06	.47	-.07	.22	-.27	-.11	.37
55	nicht anpassungsfähig anpassungsfähig	.06	.10	.17	.69	-.00	.06	.53
56	vorsichtig selbstvertrauend	.53	.36	.20	-.16	.10	-.06	.48
<i>Eigenwerte</i>		16.15	5.61	3.75	2.68	2.32	2.29	
Varianzanteil		28.8	10.0	6.7	4.8	4.1	4.1	58.6

Die grauen Zellen zeigen jeweils eine hohe Ladung des Items auf dem entsprechenden Faktor. Die umrahmte Zellen kennzeichnen die jeweilige Markiervariable des Faktors.

Die extrahierten Faktoren wurden wie folgt interpretiert:

- Faktor I: Selbstsicherheit
- Faktor II: Soziale Kontaktfähigkeit
- Faktor III: Tolerant
- Faktor IV: Individualität
- Faktor V: Flexibilität
- Faktor VI: Expansivität